

Grundrissflexibilität im Wohnbau

Eine Typologie flexibler Grundrissstrukturen
für individuelle Nutzergruppen.





Michaela Dominek, BSc

**Grundrissflexibilität im Wohnbau
Eine Typologie flexibler Grundrissstrukturen
für individuelle Nutzergruppen.**

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieurin

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuer

Univ.-Prof. DI Andreas Lichtblau

Institut für Wohnbau

Graz, Mai 2019



Deutsche Fassung:
Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008
Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....
(Unterschrift)

Englische Fassung:

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....
date

.....
(signature)

Soweit in diesem Werk auf natürliche Personen bezogene Bezeichnungen aus Gründen der leichteren Lesbarkeit lediglich in männlicher Form angeführt sind, beziehen sie sich unterschiedslos auf Frauen und Männer.

00 | EINLEITUNG

Der Wohnbau steht vor großen Herausforderungen, denn unsere Gesellschaft befindet sich in einem stetigen Wandel. Eine zunehmende Individualisierung unserer Bevölkerung und eine Pluralisierung unserer Lebensmodelle führen zu starken Veränderungen unserer Anforderungen an das Wohnen.

Die traditionelle Kleinfamilie war jahrzehntelang der Maßstab für den Wohnbau, jedoch lassen sich diese standardisierten und starren Grundrisstrukturen längst nicht mehr an unsere neuen Familienformen und Haushaltsstrukturen anpassen. Diese Veränderungen lassen den Bedarf an neuen und innovativen Wohnkonzepten steigen, weshalb die Entwicklung flexibler Wohnmodelle, welche sich an neue Lebensumstände und Bedürfnisse anpassen können, immer wichtiger wird.

Mit dem Thema "Grundrissflexibilität im Wohnbau" setzte ich mich auseinander, da ich in einem Mehrgenerationenhaushalt aufgewachsen bin und deshalb weiß, wie unterschiedlich und vielfältig Anforderungen an die Wohnstruktur sein können. In diesem Zusammenhang die passende Wohnlösung für jeden zu finden ist kaum möglich, weshalb oft Kompromisse eingegangen werden müssen. Besonders nachträgliche Anpassungen sind oftmals nicht realisierbar oder sehr kostenintensiv.

Zu Beginn werde ich mich mit der gesellschaftlichen Entwicklung auseinandersetzen und diese veränderten Umstände untersuchen. Ich werde bereits entwickelte und realisierte flexible Grundrisse analysieren und miteinander vergleichen, um Ähnlichkeiten in der Struktur oder in der Organisation erkennen zu können. Mit dieser Analyse und mit Hilfe meiner Recherchen, möchte ich Gestaltungselemente erfassen, mit denen flexible Grundrisse realisiert wurden.

Persönlich interessiert mich in diesem Kontext vor allem die Strukturierung flexibler Wohnmodelle und wie diese konzipiert werden. Im Grunde soll uns die Recherche zeigen, welche Faktoren dazu führen, dass unsere Anforderungen an das Wohnen immer individueller werden und welche Möglichkeiten es gibt, diesem Wandel entgegenzuwirken.

Es soll uns bewusst werden, dass nicht nur eine Umstrukturierung, sondern vor allem ein Umdenken stattfinden muss, um mit diesem Wertewandel umgehen zu können, denn dieser Umschwung führt zu starken Veränderungen in der Wohnraumnutzung und in der Wohnraumgestaltung und ist für den Entwurf anpassungsfähiger

Architektur essentiell.

Ziel meiner Arbeit ist deshalb der Entwurf einer flexiblen Grundrissstruktur, welche sich an diese neuen Gegebenheiten anpassen kann.

INHALTSVERZEICHNIS

00 EINLEITUNG	9	00 EINLEITUNG
01 DIE GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG	15	01 THEORIE
Die österreichische Bevölkerungsstruktur im Wandel	15	
Wohnsituation in Österreich	19	
Neue Herausforderungen für den Wohnbau	31	
GRUNDRISSE FLEXIBILITÄT IM WOHNBAU	37	
Entstehung flexibler Wohnmodelle	39	
Bedürfnisse und Anforderungen an den flexiblen Wohnbau	42	
Weiterentwicklung der Grundrisstruktur im Wohnbau	48	
Motive für flexible und nutzungsneutrale Grundrisse	53	
02 ANALYSE FLEXIBLER GRUNDRISSE	61	02 ANALYSE
Elemente und Merkmale flexibler Grundrisse	62	
Beispiele flexibler Grundrisstrukturen	81	
Analyse flexibler Grundrisstrukturen	83	
Vergleich der Raumstrukturen und Raumflächen	103	
03 ENTWURFSENTWICKLUNG	109	03 ENTWURF
Entwicklung der Grundrisstruktur	112	
04 PLÄNE	155	04 PLÄNE
Ansichten, Schnitte	157	
Geschoßpläne	161	
Wohnungsgrundrisse	193	
05 ANHANG	207	05 ANHANG

01 | THEORIE

Die österreichische Bevölkerungsstruktur im Wandel

Die österreichische Bevölkerungsstruktur setzt sich aus mehreren Faktoren zusammen und ist ein Ergebnis aus der Geburtenrate, aus den Sterbefällen, aus der Zu- und Abwanderung der Bevölkerung und der momentanen Bevölkerungsstruktur. Diese Punkte zusammen bestimmen, in welchem Umfang, in welche Richtung und zu welchem Tempo sich die Bevölkerung weiterentwickelt. Die Bevölkerungsstruktur in Österreich hat zwar keinen Rückgang der Bevölkerungszahlen zu erwarten, besorgniserregend ist aber der starke Anstieg der älteren Generationen.¹

2017 waren 19,6 % der Gesamtbevölkerung in Österreich Kinder und Jugendliche (unter 20 Jahren), 61,9 % der Bevölkerung waren zwischen 20 und 65 Jahren alt und somit im Haupterwerbsalter. 65 Jahre und älter waren zu dieser Zeit 18,5 % der Gesamtbevölkerung. Zudem steigt das durchschnittliche Alter der Bevölkerung weiter und lag 2017 bei 42,5 Jahren und ist gegenüber dem Vorjahr um 0,2 Jahre gestiegen.²

Regional gibt es in den Bundesländern aber eine klar differenzierte Entwicklung, denn in Tirol, Vorarlberg und Salzburg werden, wie in Niederösterreich und Wien, Bevölkerungszuwächse erwartet. Etwas anders ist es in Oberösterreich und dem Burgenland, hier werden die Zuwächse schwächer. Auch Kärnten und die Steiermark werden in nächster Zeit Rückgänge verzeichnen müssen.³ Zur gerade beschriebenen Bevölkerungsentwicklung wird sich, wie schon kurz angesprochen, auch die Altersstruktur in ganz Österreich verändern. Demnach wird die Bevölkerung aller Bundesländer sehr stark altern. Schwächere Zuwächse der Altersstruktur gibt es in Wien aber auch in der Steiermark, Kärnten und dem Burgenland. Die Altersgruppe der unter 15-Jährigen wird aber in allen neun Bundesländern weiter sinken.⁴

1 Vgl. Schipfer 2005, 3 - 4

2 Vgl. Statistik Austria (letzte Änderung 13.02.2018) Bevölkerung nach Alter und Geschlecht [online]

3 Vgl. Schipfer 2005, 7.

4 Vgl. Schipfer 2005, 12 - 13.

Der demographische Wandel

Kurz zur Erklärung des Begriffes, darunter „[...] versteht man alle Veränderungen in der Struktur der Bevölkerung eines Landes, die grundlegender Natur sind, d.h. über einen längeren Zeitraum hinweg ihre Zusammensetzung nachhaltig und nicht nur vorübergehend ändern. Dazu zählen beispielsweise sinkende Geburtenraten oder auch die Steigerung der Lebensdauer [...].“⁵

Der demografische Wandel wurde Anfang der 1990er Jahre zum ersten Mal auf seine Auswirkungen auf die Wohnsiedlungen, auf verschiedene räumliche Gebietstypen, Altbauquartiere sowie das Land und das Umland von Städten, wissenschaftlich untersucht.⁶ Der demographische Wandel wird neben der Veränderung unseres Bevölkerungswachstums, vor allem auch die Lebensform unserer Gesellschaft stark prägen. Das führt wiederum dazu, dass aufgrund des Anstieges unseres Lebensstandards, sich damit auch die Raumfläche unserer Wohnungen weiter vergrößern wird. Zudem zeigen uns die Prognosen einen Trend zu Singlehaushalten und zu Kleinfamilien. Diese Trends führen wiederum zu einem höheren Wohnungs- und Haushaltsbedarf.

„Die kommende Veränderung der Bevölkerungsstruktur ist eines der schwierigsten Zukunftsprobleme hoch entwickelter Länder, bestimmt doch der Umbau der Bevölkerungsstruktur nicht nur unser Leben, sondern auch das kommender Generationen nachhaltig.“⁷

Die demografische Entwicklung wird von drei Punkten geprägt:

1. Steigende Lebenserwartung
2. Niedrige Fertilität
3. Zunehmende Migration⁸

5 Wirtschaftswörterbuch: Wirtschaft und Schule [online]

6 Vgl. Feuerstein/Leeb 2015, 82.

7 Dreißholz 2006, 9.

8 Vgl. WKO (2016): Demografische Entwicklung in Österreich [online]

Die zunehmende Migration ist international vorhanden und führt zusammen mit dem Strukturwandel der 70er Jahre zu immer vielfältiger werdenden Formen des Zusammenlebens.⁹

„Die Pluralisierung der Lebensformen und die Singularisierung der Haushalte tragen dazu bei, dass in allen Lebensphasen neue Formen der Alltagsorganisation entstehen.“¹⁰

Das Wachstum der österreichischen Bevölkerung wächst leicht, was auf die Zuwanderung zurückzuführen ist. Geburtenbilanzen sinken hingegen weiterhin und führen dazu, dass es 2009 erstmals mehr Sterbefälle in Österreich gegeben hat als Geburten. Da es aber zu diesem Zeitpunkt in Österreich auch eine stärkere Zuwanderung gab, erreichte man doch noch einen minimalen Anstieg der Bevölkerung (+ 0,2%).¹¹

Der demographische Wandel zeigt eine klare Veränderung in der Struktur des Alters, denn der Anteil an unserer jüngeren Generation sinkt, während die Zahl der älteren Menschen immer weiter steigt. Zudem ist dieser Trend nicht nur auf Österreich bezogen, sondern betrifft auch andere hochentwickelte Industrienationen. Mit dem demographischen Wandel ist aber auch gemeint, dass es immer mehr Singles gibt, dass sich immer mehr Menschen dafür entscheiden, kinderlos zu leben und dass aufgrund der Überalterung es immer mehr Menschen gibt, die Einschränkungen in der Gesundheit oder vielleicht auch eine Behinderung haben.¹²

Unsere Lebensphasen verlängern sich aufgrund der steigenden Lebenserwartung über eine größere Zeitspanne als noch vor einigen Jahren. Zudem sind die älteren Generationen von heute nicht nur länger fit, sondern auch noch im höheren Alter sehr aktiv. Somit entsteht unter den Seniorinnen und Senioren eine Differenzierung von individuellen Gruppierungen, welche auch die unterschiedlichen Alterungsstufen abbildet.

9 Vgl. Feuerstein/Leeb 2015, 20.

10 Feuerstein/Leeb 2015, 25.

11 Vgl. Umweltbundesamt: Demografischer Wandel [online]

12 Vgl. Schipfer 2005, 3.

„Die steigende Lebenserwartung befördert eine neue Alterskultur und führt zu einem aktiven Altern in der Pension, das sowohl in beruflicher wie in privater Hinsicht neue Aufbrüche ermöglicht. Schließlich ermöglicht das längere Leben eine historisch neue Lebensphase des hohen Alters.“¹³

Neue Lebensphasen im hohen Alter

_ Früruheständlerinnen und Früruheständler (~ 55 – 70 Jahre):

Diese Gruppe ist aktiv und ihre Erwartungen an die Wohnstruktur sind in erster Linie der Komfort im Wohnbereich und die Möglichkeit im näheren Umfeld zusätzliche Dienstleistungen nutzen zu können. Sie benötigen nach ihrem Früruhestand weitere Aufgaben und Unternehmungen und zeigen deshalb in der Nachbarschaft großes Engagement.

_ Ruheständlerinnen und Ruheständler (~ 70 – 80 Jahre):

Diese Gruppe besteht aus Menschen, welche bereits eine zunehmende körperliche und geistige Abnahme der Leistungsfähigkeit verzeichnen. Diese Menschen benötigen in ihrer Wohnstruktur vor allem die Möglichkeit einer betreuten Wohnumgebung.

_ Hochbetagte (80 Jahre und älter):

Diese Gruppe benötigt eine zunehmende Betreuung oder auch zunehmenden Bedarf an Pflege. Hier sind zusätzliche gesundheitliche Leistungen im unmittelbaren Wohnumfeld von großer Bedeutung.

Wie schon angegeben gibt es auch im hohen Alter keine Homogenität der Lebensphasen. Trotzdem haben diese Gruppen auch im Alter einige Gemeinsamkeiten. Einerseits wären das die Ähnlichkeiten in den Veränderungen ihrer Biografien wie z.B. die Trennung vom Partner, der Auszug der Kinder, die Gestaltung des Lebens nach der beruflichen Karriere oder der Tod eines Partners. Andererseits wären das die Anzeichen von Erkrankungen und körperlichen Einschränkungen, welche beginnen und sich weiter steigern.

13 Bernhard u.a. 2016, 4.

Die Wohnbedürfnisse dieser oben erwähnten Zielgruppen bringen demnach schrittweise Veränderungen ihrer Wohnbedürfnisse und Wohnsituation mit sich. Somit wäre auch hier mehr Flexibilität in der Grundrissstruktur ein Lösungsansatz, um auf kommende Veränderungen der Lebenssituationen reagieren zu können. Damit könnte dem Nutzer auch ein möglichst langer Aufenthalt in seiner gewohnten Umgebung und in seiner Wohnung ermöglicht werden.¹⁴

„Die kommende Veränderung der Bevölkerungsstruktur ist eines der schwierigsten Zukunftsprobleme hochentwickelter Länder, bestimmt doch der Umbau der Bevölkerungsstruktur nicht nur unser Leben, sondern auch das kommender Generationen nachhaltig.“¹⁵

Wohnsituation in Österreich

„Die Wohnverhältnisse eines Haushaltes werden maßgeblich von der Größe des bewohnten Objektes sowie von der Anzahl der Haushaltsmitglieder bestimmt.“¹⁶

Wohnfläche

In Österreich beträgt die durchschnittliche Wohnfläche (Hauptwohnsitzwohnungen) ca. 99 m². Die Größe der bewohnten Fläche unterscheidet sich aber stark nach dem Rechtsverhältnis und dem Haushaltstypen, sowie ob es sich um eine Gemeindewohnung, eine Genossenschaftswohnung oder eine Hauptwohnsitzwohnung handelt.

Die durchschnittliche Wohnfläche bei Familien mit Kindern beträgt ca. 125 m² und bei Hauptwohnsitzhaushalten ca. 45 m². Somit bewohnen Kinder und ihre Familien die größten Wohneinheiten, wobei die größte Wohnfläche pro Person immer noch alleinlebende Menschen und ältere Personen bewohnen, mit einer Wohnfläche von rund 82 m².

14 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 22.

15 Dreibholz 2006, 9.

16 Statistik Austria 2017, 24.

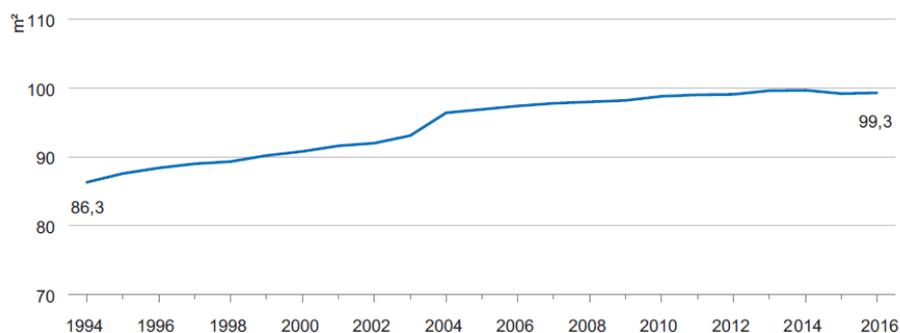


Abb.1: Durchschnittliche Wohnfläche der Hauptwohnsitzwohnungen (1994 - 2016)
 (c) Statistik Austria, Wohnen: Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik, 2017

Rund 43 % der Österreicher wohnen in Mietverhältnissen wie z.B. Genossenschaftswohnungen, Gemeindewohnungen oder zur Untermiete. Fast die Hälfte der Hauptwohnsitzwohnungen wird aber im Eigentum bewohnt. Der Rest der übrigen 9 % (Privathaushalte) wohnt unentgeltlich oder mietfrei oder auch in Dienstwohnungen.¹⁷

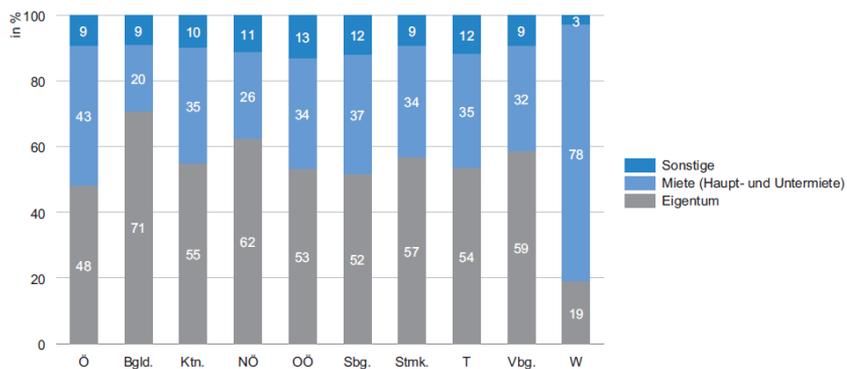


Abb.2: Eigentums- und Mietquote von Hauptwohnsitzwohnungen nach Bundesland
 (c) Statistik Austria, Wohnen: Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik, 2017

17 Vgl. Statistik Austria 2017, 21.

Sieht man sich die Bundesländer getrennt voneinander an, dann leben in Wien die meisten Menschen in Mietverhältnissen, nämlich 78 %. Im Burgenland sieht dieses Verhältnis ganz anders aus. Hier wohnen 71 % in Wohneigentum und somit hat das Burgenland den niedrigsten Anteil an Miethaushalten (20 %).¹⁸ Im "[...] Detail, wird deutlich, dass ein Großteil der Eigentumsquote auf ‚Hauseigentum‘ zurückzuführen ist, nur ein vergleichsweise geringer Teil entfällt auf ‚Wohnungseigentum‘. So wohnen 38 % aller österreichischen Privathaushalte im Hauseigentum, 11 % haben Wohnungseigentum zur Verfügung."¹⁹

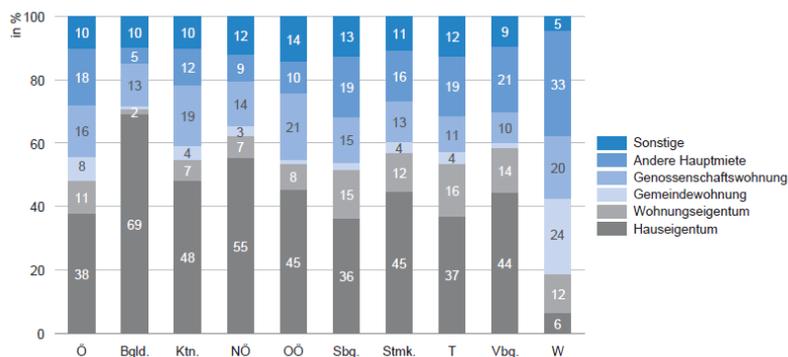


Abb.3: Rechtsverhältnis der Hauptwohnsitzwohnung nach Bundesland
(c) Statistik Austria, Wohnen: Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik, 2017

Haushaltsgröße

Die Haushaltsgrößen in Österreich nehmen weiter ab. Lebten 2006 noch rund 2,32 Personen in einem Haushalt, so sind es 2016 nur noch 2,22. Im Gegenzug zur weiter sinkenden durchschnittlichen Haushaltsgröße, steigt die Zahl der Einpersonenhaushalte weiter an. Somit lebten 2006 34,7 % und 2016 37 % in einem Einpersonenhaushalt. Das entspricht in Österreich rund 1,4 Millionen Haushalten.²⁰

18 Vgl. Statistik Austria 2017, 21 - 22.

19 Statistik Austria 2017, 22.

20 Vgl. Statistik Austria 2017, 25.

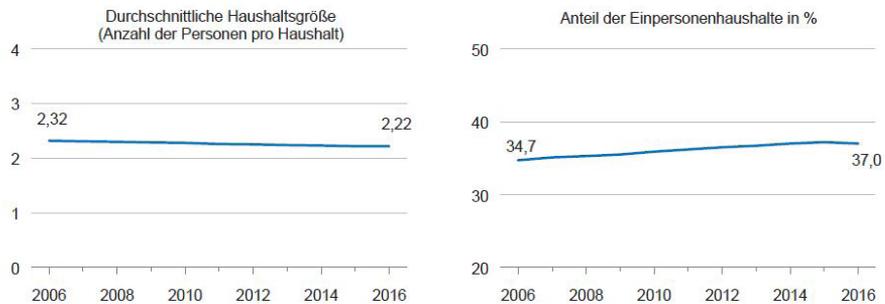


Abb.4: Durchschnittliche Haushaltsgröße der Hauptwohnsitzwohnungen sowie Anteil der Einpersonenhaushalte (2006 - 2016)
(c) Statistik Austria, Wohnen: Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik, 2017

Trend zu Einpersonenhaushalten

Einpersonenhaushalte bestehen nicht, wie wahrscheinlich vermutet aus jungen Singles, sondern vorwiegend aus älteren Personen. Dieser höhere Anteil an Einpersonenhaushalte besteht vorwiegend aus Damen. Grund dafür ist neben der starken Alterung unserer Gesellschaft und der Verwitwung, auch die steigende Scheidungsrate. Einpersonenhaushalte bzw. kleinere Haushaltsgrößen gibt es hauptsächlich im städtischen Raum. Ländlich betrachtet gibt es noch häufiger größere Haushalte und Familienstrukturen.²¹

„Setzen sich die Individualisierungstendenzen der Gegenwart künftig fort, lässt sich ein verstärkter Trend zur singularisierten Lebensform prognostizieren. Die zunehmenden Einpersonenhaushalte werden in erster Linie Frauenhaushalte sein (aufgrund der höheren Lebenserwartung der Frauen), obwohl die Männer von dieser Entwicklung insgesamt stärker betroffen sein werden: hier [!] ist ein Plus von 143 % zu erwarten.“²²

Nachfolgende Grafik (Statistik Austria) zeigt uns die weitläufige Veränderung der österreichischen Haushalte zwischen den Jahren 2009 bis 2030. Hier ist deutlich ersichtlich, dass der An-

21 Vgl. Dreibholz 2006, 26.

22 Dreibholz 2006, 26

stieg der Einpersonenhaushalte sich vor allem in bzw. rund um größere Städte weiterentwickeln wird. Auch im Umland gibt es Wachstum zu verzeichnen. Dieses ist aber etwas geringer als in den städtischen Regionen.

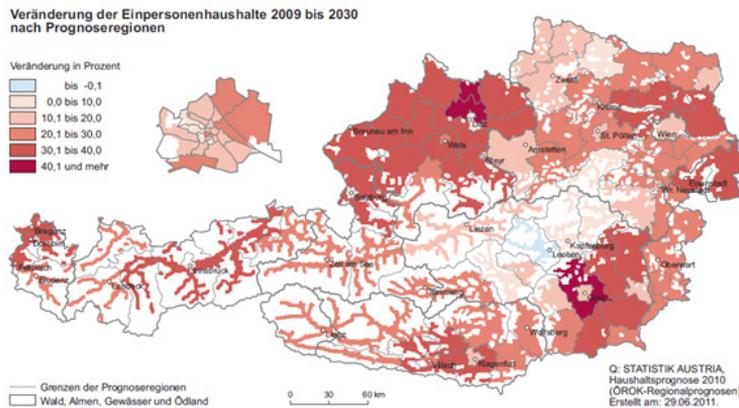


Abb.5: Veränderung der Einpersonenhaushalte 2009 - 2030
(c) Statistik Austria, Bevölkerung – Demographische Prognose – Haushaltsprognose
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_prognosen/haushalts_und_familienprognosen/index.html – 01.12.2018

Innerhalb der Bundesländer gibt es große Unterschiede, denn im Burgenland liegt die durchschnittliche Haushaltsgröße z.B. bei 2,35 Personen. Das bedeutet, dass es im Burgenland nicht nur die größten Haushalte gibt, sondern auch den kleinsten Anteil an Einpersonenhaushalten österreichweit (30,7 %). Um aber einen Vergleich zu bekommen, sehen wir uns auch noch Wien an. Hier leben z.B. nur zwei Personen in einem Haushalt, aber der Anteil an Einpersonenhaushalten ist hier österreichweit am höchsten und beträgt 44,7 %. Während also die Zahlen der Einpersonenhaushalte in den letzten 10 Jahren immer weiter stieg, gab es einen Rückgang der Anzahl von Personen, die in einem Haushalt wohnen.

Spannend in diesem Fall ist aber, dass trotz der steigenden Einpersonenhaushalte und der sinkenden Anzahl an Personen in einem Haushalt sich die durchschnittliche Wohnfläche (Hauptwohnsitzwohnungen) nicht verkleinert hat, sondern bis 2014 sogar noch anstieg. Erst 2015 gab es einen sehr leichten

Rückgang der Nutzfläche von 99,7 m² auf 99,2 m², denn²³ „[...] betrug die durchschnittliche Nutzfläche einer Hauptwohnsitzwohnung im Jahr 2016 99,3 m²; mehr als zwei Jahrzehnte zuvor waren es noch 86,3 m².“²⁴

Neue Familienformen und Haushaltsstrukturen

Unter dem Begriff „Familie“ verstehen wir auch heute noch die traditionelle „Kernfamilie“, welche aus zwei Elternteilen und (in den häufigsten Fällen) aus einem leiblichen Kind besteht. Diese Kernfamilie ist heute zwar noch die dominierende, dennoch findet man immer häufiger neue Formen des Zusammenlebens.²⁵ Die klassische Familie wird zunehmend zur Minderheit und immer mehr Kinder (fast die Hälfte der Kinder in Österreich) wachsen heutzutage ohne Geschwister auf. Der uns so vertraute Familienverband der traditionellen Kleinfamilie wird vermehrt von neuen Familienformen und Haushaltsstrukturen ersetzt, weshalb auch nicht-familiäre Wohnformen einen Anstieg verzeichnen.²⁶

Auch die Anzahl der Familien mit alleinerziehenden Elternteilen steigt an und führt damit in der österreichischen Bevölkerungsstruktur zu neuen Haushaltsformen. Neben ehelosen Familien nehmen auch Singlehaushalte (Einpersonenhaushalte) und Haushalte ohne Kinder außerordentlich zu. Gründe für den Anstieg kinderloser Familienformen und Einpersonenhaushalte sind neben der steigenden Lebenserwartung, auch die fallenden Geburtenraten, welche immer häufiger zu kinderlosen Haushalten führen. Auch die Wahrscheinlichkeit von Trennungen oder Scheidungen ist heute höher. Auch diese Umstände führen zu neuen Familienformen wie z.B. Patchwork-Familien oder alleinerziehende Haushalte.²⁷

„Die Kriterien für Haushalts- und Lebensformen, mit denen die statistischen Ämter heute noch arbeiten, sind in einer Zeit entstanden, als die Gesellschaft noch übersichtliche Strukturen und

23 Vgl. Statistik Austria 2017, 25 - 26.

24 Statistik Austria 2017, 26.

25 Vgl. Neuwirth 2011, 11 - 15.

26 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 25 - 26.

27 Vgl. Neuwirth 2011, 11 - 15.

eine relativ geringe Mobilität aufwies. Begriffe wie ledig, verheiratet, geschieden, verwitwet – sagen immer weniger über die wirkliche Form des jeweiligen Lebens aus.“²⁸

Der Wandel von Haushalts- und Wohnformen “[...] vom mittelalterlichen Haushalt der Handwerker bis zum städtischen Konsumentenhaushalt des 20. Jahrhunderts – spiegeln sich in der Gestaltung der Wohnhäuser, den Erschließungssystemen und der Raumorganisation wider.“²⁹

Aufgrund der fortschreitenden Veränderung der Gesellschaft und des Individualisierungsprozesses, verändert sich auch der Grundgedanke des Familienbegriffes.³⁰

Zu diesem Loslösen von der traditionellen Kleinfamilie kommt es aus bestimmten Gründen, wie z.B., dass wir weniger Kinder bekommen, viel später heiraten und uns für die Gründung einer Familie viel länger Zeit lassen. Eine weitere Ursache für die Auflösung der klassischen Familie ist die Gründung einer „Zweitfamilie“, zu der es häufiger kommt, als noch vor Jahren. All diese Punkte führen zu neuen Familienformen und Haushaltsstrukturen, welche oftmals vor großen Herausforderungen stehen.³¹

„Während bis ins späte 19. Jahrhundert die Verwitwung eines Elternteils zu Folgefamilien geführt hat, sind es heute die Scheidung/Trennung und Wiederverheiratung bzw. neue Partnerschaft, die zu zusammengesetzten Folgefamilien führen, für die sich im allgemeinen Sprachgebrauch der Begriff der Patchwork Familie etabliert hat.“³²

Weitere neue Haushaltsformen wären z.B. Partnerschaften von gleichgeschlechtlichen Paaren und Fernbeziehungen. Zudem gibt es auch einen Anstieg an Mobilität innerhalb eines Familienverbandes. Damit beschreibt man z.B. Kinder, die aufgrund einer Trennung, Scheidung oder der Berufstätigkeit der Eltern mehrere Wohnsitze haben bzw. zwischen mehreren Wohnsitzen wechseln müssen. Dazu kommt die temporäre Familie, welche aus unterschiedlichsten Gründen nur an bestimmten Tagen, für eine bestimmte Zeit oder nur an Wochenenden ein

28 Dreibholz 2006, 71.

29 Feuerstein/Leeb 2015, 12.

30 Vgl. Feuerstein/Leeb 2015, 13.

31 Vgl. Bernhard u.a. 2016, 16

32 Bernhard u.a. 2016, 17.

intaktes und normales Familienleben, leben kann.³³

„Die Zunahme an individuellen Freiräumen bedeutet keinen Verlust von Familienwerten. Partnerschaft, Familie und Kinder zählen zu den besonders wichtig erachteten Lebensbereichen. Auch wenn sich die Vielfalt an Familienformen verbreitert hat, so ist die klassische Familie nach wie vor die häufigste Familienform.“³⁴

Wohnräume

„Die Anzahl der Wohnräume stellt ein weiteres wesentliches Merkmal zur Beschreibung der Wohnverhältnisse, insbesondere der Wohnungsgröße, dar. Die durchschnittliche Wohnraumanzahl (inklusive Küchen ab vier Quadratmeter) liegt bei 4 Räumen pro Wohnung bzw. 1,8 Räumen pro Person [...]“³⁵

Hauseigentümer verfügen über mehr Wohnräume und haben somit ca. 5,2 Räume pro Wohnung zu Verfügung. Auf Personen umgerechnet wären das ca. 1,9 Wohnräume pro Person. Man darf aber hier nicht aus den Augen lassen, dass in diesen Wohnungen auch mehr Personen in einem Haushalt wohnen. Im Vergleich dazu stehen auch Personen im Wohnungseigentum 1,9 Räume pro Person zur Verfügung, jedoch ist in diesen Fällen die Wohnung meist viel kleiner und hat im Durchschnitt nur 3,7 Wohnräume.³⁶

Ein Einfamilienhaus hat z.B. den größten Bedarf an Wohnfläche und wird meist für eine Familie mit Kindern konzipiert. Da diese Wohnform aber schnell die unterschiedlichsten Lebenszyklen durchläuft, wird diese Form des Wohnens oft schon nach nur 15 Jahren von nur mehr ein bis zwei Personen bewohnt. Auch hier entsteht, genauso wie im Wohnbau, relativ schnell die Problematik der Umstrukturierung und Umnutzung einer bestehenden Grundrisstruktur. Es ist somit wichtig, bereits beim Entwurf von Wohnformen darauf zu achten, dass die Möglichkeit besteht, Nutzungen umfunktionieren zu können und das im besten Fall mit bereits vorhandenen Ressourcen und

33 Vgl. Bernhard u.a. 2016, 17 - 18.

34 Bernhard u.a. 2016, 18.

35 Statistik Austria 2017, 26.

36 Vgl. Statistik Austria 2017, 26 - 27.

ohne viel Aufwand.³⁷

In den 1950er Jahren wurde aufgrund des Mangels an Wohnraum nicht nur die Gesamtwohnfläche verringert, sondern auch die Anzahl der Zimmer herabgesetzt. Die Zimmer waren nicht nur klein, sie waren auch an einen Flur gereiht und das Wohnzimmer war kaum größer als ein Schlafzimmer. Die Küche wurde sehr knapp bemessen und konnte nicht von mehreren Personen gleichzeitig genutzt werden. Erst in den 1980er Jahren und anlässlich der Gleichberechtigung der Geschlechter bzw. der Rollenaufteilung und der neuen Machtaufteilung änderte sich auch der Wohnungsgrundriss. Die Küchen öffneten sich plötzlich in den Wohnraum hinein. Individualzimmer und eine gewisse Flexibilität in der Wohnraumnutzung entstanden.³⁸

Wohnungsdauer, Mietvertragsdauer

Mobilität ist für die Gesellschaft schon immer ein wesentlicher Bestandteil, aber besonders die Moderne hat diese noch weiter verstärkt. Die tägliche Flexibilität im privaten als auch im beruflichen Alltag (Auto, Zug, Flugzeug, Handy, Laptop, öffentliche Verkehrsmittel, usw.), benötigt auch im Wohnbau eine bestimmte Anpassungsfähigkeit, um diese Beweglichkeit aufnehmen zu können.³⁹ *„In diesem Sinn war insbesondere der genormte und industrialisierte Massenwohnungsbau eine Fehlentwicklung, weil er die Menschen zwang, sich einem ‚starrten Behälter‘ anzupassen.“*⁴⁰

In Österreich gibt es rund 1,6 Mio. Hauptmietwohnungen und ein Fünftel dieser Wohnungen ist gerade einmal für zwei Jahre oder weniger bewohnt. Knapp ein Viertel der Hauptmietwohnungen ist zwischen zwei – fünf Jahre bewohnt. Dies zeigt uns eine hohe Anzahl an kurzen Mietverträgen, jedoch gibt es auch bei mehr als einem Fünftel der Miethaushalte bereits eine Mietvertragsdauer von mind. 20 Jahren.⁴¹

37 Vgl. Ertl/Henzl/Veit 2008, 4 - 5.

38 Vgl. Pollak 2009, 14 - 15.

39 Vgl. Chekkoury Idrissi 2006, 13.

40 Chekkoury Idrissi 2006, 13.

41 Vgl. Statistik Austria 2017, 36.

„Die durchschnittliche Mietvertragsdauer der aktuell vermieteten Wohnungen beträgt 12,4 Jahre. [...] Während die Vertragsdauer bei 59,5 % der ‚privaten‘ Hauptmieten erst weniger als fünf Jahre beträgt, weisen Gemeinde- oder Genossenschaftswohnungen eine deutlich längere, bisherige Mietdauer auf. [...] Während die durchschnittliche Mietvertragsdauer aller Hauptmietwohnungen seit 2006 von 13,7 Jahren auf 12,4 Jahren etwas zurückgegangen ist, ist der Anteil an befristeten Hauptmietwohnungen von 12,4 % auf 20,9 % gestiegen.“⁴²

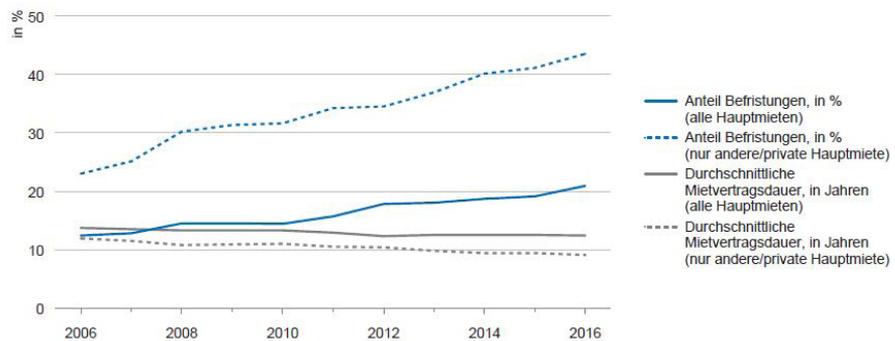


Abb. 6: Anteil befristeter Hauptmietwohnungen sowie durchschnittliche Mietvertragsdauer (2006 – 2016)
(c) STATISTIK AUSTRIA, Wohnen: Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik, 2017

Die steigende Mobilität unserer Gesellschaft wirkt sich deshalb auch auf den Wohnungsmarkt aus. Die Vielfalt der Lebens- und Familienformen und die steigende Scheidungsrate sowie der Anstieg der Mobilität im Berufsleben und in der Ausbildung tragen immer öfter dazu bei, dass Wohnungen laufend und mehrmals gewechselt werden müssen und sich somit die Wohndauer verkürzt. Hier stellt sich die Frage nach Eigentum oder Miete, Flexibilität und Nutzungsneutralität in der Grundrisstruktur und der Bedarf an weiteren Dienstleistungen. Emotionale Bindungen an Mietwohnungen, wie auch bei Eigentumswohnungen, sinken allseitig.

Verändern sich die Umstände oder die Anforderungen und Bedürfnisse an ein Wohnobjekt, wird heute einfach umgezogen.⁴³

⁴² Statistik Austria 2017, 36.

⁴³ Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 40.

Zunehmende Mobilität im Berufsleben

- _ Oftmaliger Wechsel des Arbeitsortes.
- _ Geschäftliche Reisen und das berufliche Pendeln nehmen weiter zu, somit gibt es einen Anstieg der Zeitwohnsitze, eine Zunahme von Boarding-Häuser und mögliche zusätzliche Dienstleistungen, bis hin zu bereits vollmöblierten Appartements und Wohnungen zur Kurzmiete.
- _ Es gibt eine hohe Flexibilität der Arbeitszeiten. Konstante Dienstzeiten von Montag – Freitag von 8 – 18 Uhr werden immer seltener, somit kommt es auch immer öfter zu einer steigenden Überschneidung von Freizeit und Arbeit.
- _ Häufiges Wechseln des Arbeitgebers und der Art der Beschäftigung (Angestellter, Selbstständiger, usw.) führt auch häufig zu einem steigenden Bedarf eines Umzuges oder der Umgestaltung der Wohnung (Arbeiten von zuhause aus, etc.).
- _ Die Tele- und Heimarbeit steigt weiter. Es entsteht eine zunehmende Organisation des beruflichen und privaten Lebens und wachsender Bedarf an Wohnraumorganisation und Wohnraumgestaltung (Büro in Wohnung).
- _ Eine Vielfalt an Einkommensformen und Beschäftigungsverhältnissen und die Regelmäßigkeit und Höhe des Einkommens schwanken stark, weshalb es auch aus finanziellen Gründen öfter zu einem Wohnungswechsel kommen kann.⁴⁴

44 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 33 - 34.

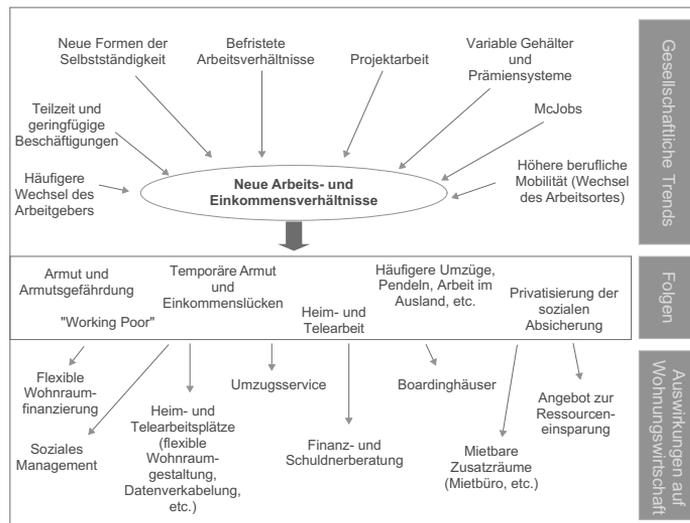


Abb. 7: Auswirkungen neuer Arbeits- u. Einkommensverhältnisse auf das Wohnen
 (Quelle: das femlicht, 2008, Grafik überarbeitet)
 (c) Flexibilität im Wohnbereich – neue Herausforderungen, innovative Lösungsansätze, Endbericht, Wien, 2008

Die oben angeführte Grafik zeigt uns diese gesellschaftlichen bzw. beruflichen Trends, ihre Folgen und welche Auswirkungen diese auf das Wohnen haben können.

Drei bis Vier Umzüge im Leben sind für uns heute ganz normal geworden. Dazu gibt es auch ein beachtliches Angebot auf dem Wohnungsmarkt, für alle Schichten und Gruppen unserer Gesellschaft.⁴⁵ „Natürlich engen hohe Kosten den Markt für die unteren Einkommensschichten erheblich ein, auch wird ein Umzug von der Schwierigkeit eine optimale Kombination von Wohnungsgröße und Ausstattung, Lage und Verkehrsanbindung, Schulen und Versorgungseinrichtungen zu finden, erheblich erschwert. Viele Bewohner müssen sich deshalb an die vorgegebene Bausubstanz anpassen, weil diese nicht veränderbar ist oder weil sie Mieter sind.“⁴⁶

45 Vgl. Chekkoury Idrissi 2006, 23.
 46 Chekkoury Idrissi 2006, 23.

Neue Herausforderungen für den Wohnbau

Der Wohnbau der Zukunft steht vor großen Veränderungen. Unsere Gesellschaft befindet sich in einem stetigen Wandel. Wir werden immer älter. Es entstehen neue Familienformen und Haushaltsstrukturen. Die Anforderungen an das Wohnen werden anspruchsvoller und die Bedürfnisse der Nutzer individueller, weshalb der Bedarf an neuen und innovativen Wohnformen größer wird. Deshalb wird es im Wohnbau immer wichtiger, individuelle und flexible Wohnkonzepte zu entwickeln, welche sich an neue Lebensumstände und veränderten Lebenssituationen anpassen lassen.

„Faktoren, die neue Wohnungstypologien bestimmen, sind die Zunahme der älteren Bevölkerung, der aktiven SeniorInnen und der Singles aller Altersstufen, eine erhöhte Mobilität zwischen unterschiedlichen Standorten, die Zunahme an Patchworkfamilien und Wohngemeinschaften aller Art, ein vermehrtes und verändertes Nebeneinander verschiedener Kulturen, die Zunahme an gleichgeschlechtlichen Beziehungen an allein erziehenden Personen sowie ein in Relation geringeres Kapital, das für die Wohnung und deren Erhaltung zur Verfügung steht.“⁴⁷

„Nicht nur die Zahl entsprechender Wohnprojekte nimmt stetig zu [...], sondern auch ihre Vielfalt ist bemerkenswert. Kaum ein Projekt gleicht dem anderen, was die wachsende Vielfalt der Lebensentwürfe und –ziele widerspiegelt.“⁴⁸

Die Veränderung der Lebensläufe und Lebensstile

Im 20. Jahrhundert entstand eine grundlegende Umbildung in gesellschaftlicher und sozialer Sicht. Dieser Umschwung und die daraus entstandenen Veränderungen unserer modernen Gesellschaft führten zu einem Aufbrechen der Klassengesellschaften und damit auch zu einer klaren sozialen Differenzierung und steigender Individualisierung. Bereits in den 70er Jahren stiegen Einpersonenhaushalte und Ein-Elternhaushalte

47 Pollak 2009, 10.

48 Becker 2015, 19.

an, was dazu führte, dass diesen Nutzern erstmals ein selbstständiges Wohnen ermöglicht wurde. Im Hinblick auf die starke Differenzierung und Individualisierung unserer gesellschaftlichen Lebenszyklen war die Reaktion der Wohnungspolitik eher zurückhaltend. Dies konnte man daran erkennen, dass die uns bekannte standardisierte Wohnstruktur immer noch im Wohnungsbau dominierte.⁴⁹

„In einem stetigen Prozess, der seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts im Gange ist, verändert sich der klassische Lebenslauf des Industriezeitalters mit den drei Phasen Kindheit - Arbeit/Familie - Ruhestand hin zu einer größeren Vielfalt an sich teilweise überschneidenden oder wiederholenden Entwicklungspfaden.“⁵⁰

Die Zukunftsakademie Oö. bzw. das Zukunftsinstitut GmbH (2017), spricht in diesem Zusammenhang von einer „Multigrafie“. Dieser Begriff erklärt eine Veränderung der Lebensläufe, welche einen häufigen Wohnsitzwechsel und einen mehrmaligen Berufswechsel mit sich bringt. Zudem bedeutet es auch eine Vielfalt an individuellen Familienformen und Möglichkeiten der Qualifikation und der Weiterbildungen. Eine traditionelle und einem Rollenbild entsprechende Lebensweise gibt es heute kaum mehr und ist vor allem auch keinem bestimmten Alter mehr vorbestimmt. Darüber hinaus muss aufgrund der Pluralisierung und der Individualisierung eines jeden davon ausgegangen werden, dass sich diese Phasen auch in den nächsten Jahren weiterentwickeln werden.⁵¹

„Je nach Lebensphase wechseln in zunehmender Geschwindigkeit häufig [...] die Arbeit, Einkommensverhältnisse, PartnerInnen, Familienformen, Lebensstile und somit die Wohnbedürfnisse. Wechselnde Lebensumstände und häufige Wohnungswechsel verlangen nach flexiblen Lösungen.“⁵²

49 Vgl. Chekkoury Idrissi 2006, 26.

50 Bernhard u.a. 2016, 4.

51 Vgl. Bernhard u.a. 2016, 4.

52 Maerki/Schikowitz 2008, 6.

Neue Biografien unserer Gesellschaft

Die Gegenüberstellung der zwei folgenden Grafiken zeigt uns auf den ersten Blick die starke Veränderung unserer Lebensumstände. Darüber hinaus sieht man die deutliche Erweiterung der oben erwähnten drei Phasen (Kindheit - Arbeit/Familie - Ruhestand). Diese werden um unzählige weitere Lebensläufe und Lebenssituationen erweitert. Diese Erweiterung ist darauf zurückzuführen, dass wir den uns vorgegebenen traditionellen Mustern nicht mehr folgen müssen oder oftmals auch nicht folgen können, da wir uns an viele Veränderungen und Weiterentwicklungen in unserem Alltag anpassen müssen.



Abb. 8: Die Biografie des Industriezeitalters
(Quelle: Oberösterreichische Zukunftsakademie, Statistik OÖ, Zukunftsinstitut GmbH, Grafik: Knut Dirnberger)

„Sozialwissenschaften und Zukunftsforschung verweisen darauf, dass sich dieses dreigliedrige Lebensmodell mehr und mehr auflöst. Das Leben wird vielstufiger werden, gekennzeichnet durch neue, sich überschneidende und sich wiederholende Phasen, durch Umbrüche und Neuanfänge [...]. Die Triebkräfte langfristig wirksamer Trends wie etwa die Individualisierung, die längere Lebenserwartung, die Mobilität in einer vernetzten Welt, neue Technologien und die Veränderung der Arbeitswelt führen zu lebensweltlichen Veränderungen und berühren die gesamte

Lebensgestaltung im 21. Jahrhundert.⁵³



Abb. 9: Die Multigrafie des 21. Jahrhunderts
(Quelle: Oberösterreichische Zukunftsakademie, Statistik OÖ, Zukunftsinstitut GmbH, Grafik: Knut Dirnberger)

Seit über drei Jahrzehnten zeigen uns Analysen in der Soziologie eine wachsende Ausdifferenzierung von Lebensformen und Haushaltsstrukturen. Dieser Vorgang, ein Ergebnis des Individualisierungsprozesses, ist verknüpft mit dem Wandel an Produktionsformen, mit dem Konsum, mit der Kommunikation, mit dem Sicherungssystem unseres Sozialstaates und mit der Größe des Bestandes im Wohnbau.⁵⁴

„Insbesondere folgende Faktoren beeinflussen das Wohnverhalten und seine Veränderung: Veränderung des Familienstandes, Sozialer [!] Auf- oder Abstieg, veränderte Arbeitsbedingungen, der Wunsch nach mehr Wohnkomfort.“⁵⁵

53 Bernhard u.a. 2016, 5 - 6.

54 Vgl. Dreibholz 2006, 19.

55 Chekkoury Idrissi 2006, 22.

Zusammenfassung

Für einen gesammelten Überblick möchte ich in diesem Abschnitt nochmals einige der wichtigsten Punkte zusammenfassen. Die angeführten Punkte sollen zeigen, welche maßgebenden Entwicklungen unsere Gesellschaft geprägt haben und die ausschlaggebenden Veränderungen aufzeigen, welche deutliche Auswirkungen auf den Wohnbau der Zukunft haben werden. Zudem wird in dieser Kurzfassung erläutert, welche Anforderungen daraus an den Entwurf entstehen und auf welche neuen Tendenzen im Wohnbau reagiert werden muss.

Entwicklung der Gesellschaft

1. Alterung unserer Gesellschaft

- _ Die Gruppe mit dem größten Anstieg an Nachfrage.
- _ Die Gruppe mit dem größten Anteil an Single-Haushalten.

Auswirkungen auf den Wohnbau

- _ Veränderung des Lebensabschnittes und der Lebensläufe (Umszug und Auszug der Kinder, Todesfälle der Partner, usw.).
- _ Die Hilfsbedürftigkeit und Pflegebedürftigkeit steigen weiter an.

Anforderungen an die Flexibilität

- _ Mehr Komfort- und Sicherheitsdienstleistungen.
- _ Betreuung und Gesundheitsleistungen, welche flexibel nutzbar sind.
- _ Flexible Wohnkonzepte (Auszug und Umszug der Kinder, Todesfälle der Partner, alters- und seniorenspezifischer Bedarf, etc.).

2. Zunahme von Single-Haushalten

Auswirkungen auf den Wohnbau

- _ Zunahme von alleinlebenden älteren Generationen und jungen Menschen.

Anforderungen an die Flexibilität

- _ Flexibilität in der Raumaufteilung aufgrund von veränderten Anforderungen.
- _ Weitere Dienstleistungen und Angebote für bestimmte Be-

wohner, welche flexible nutzbar sind.

3. Neue Haushaltsformen und Familienformen

Auswirkungen auf den Wohnbau

- _ Ständig ändernde Familienkonstellationen und eine laufend veränderte Anzahl von Personen in einem Haushalt.

Anforderungen an die Flexibilität

- _ Veränderte Bedürfnisse an die Grundrisstruktur und der Raumausstattung der Wohnung.
- _ Flexibilität in der Ausstattung und Gestaltung von Freiräumen und Gemeinschaftsbereichen. (Kommunikation, Austausch, etc.)

4. Wohnen und Arbeiten

Auswirkungen auf den Wohnbau

- _ Das Arbeiten von Zuhause aus nimmt weiter zu.

Anforderungen an die Flexibilität

- _ Flexibilität im Wohnbereich für einen Arbeitsbereich. Vielleicht auch die Alternative eines eigenen Büros.
- _ Eventuell die Möglichkeit zusätzlicher Dienstleistungen, welche flexibel genutzt werden können.

5. Wohndauer

Auswirkungen auf den Wohnbau

- _ Zunahme an Mobilität im beruflich und privaten Leben und dadurch häufiger Wohnort- und Wohnungswechsel.

Anforderungen an die Flexibilität

- _ Flexibilität in der Wohnraumgestaltung aufgrund von individuellen Bedürfnissen und Anforderungen der Nutzer.
- _ Flexible Raumausstattung, Möblierung und die Möglichkeit zum unkomplizierten Abbau und Aufbau.⁵⁶

56 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 42 - 44.

Beschäftigt man sich mit dem Begriff Flexibilität im Wohnbau, wird man in der Literatur unzählige und unterschiedliche Definitionen dafür finden. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von Nutzungsneutralität, Anpassbarkeit, Variabilität aber auch von Erweiterbarkeit, Veränderbarkeit oder von Adaptierbarkeit. Obwohl man im architektonischen Diskurs versucht, eine klarere Trennung zwischen diesen Begriffen herzustellen, muss man jedoch feststellen, dass sich diese Definitionen oft sehr ähnlich sind und es dadurch zu Überschneidungen kommen kann. Zudem liegt es auch sehr stark daran, in welchem Kontext man den Begriff Flexibilität verwendet.

Sollte ich in dieser Arbeit von Flexibilität und Anpassbarkeit im Wohnbau sprechen, meine ich im Allgemeinen eine flexible Struktur, welche eine nachträgliche Umnutzung ermöglicht und sich an die individuellen Anforderungen und die neu entstandenen Bedürfnisse des Nutzers anpassen lässt. Und diese Veränderungen und Anpassungen sollen nicht auf eine bestimmte Definition bezogen werden, sondern die Flexibilität im übergeordneten Sinn beschreiben und als eine Zusammenfassung aller Erläuterungen gesehen werden.

Um aber einen genaueren Einblick in diese Thematik zu ermöglichen und eine bessere Verständlichkeit für die feinen Unterschiede einiger dieser Begriffe zu bekommen, möchte ich drei Definitionen hervorheben und genauer erläutern.

Nutzungsneutralität

Durch die Anordnung von gleichwertig neutralen Wohnräumen, ist es möglich, diese Wohnung nicht nur von einer Familie mit Kindern, sondern auch als Wohngemeinschaft zu nutzen oder aber auch durch ein Paar, welches z.B. einen zusätzlichen Arbeitsbereich oder ein Gästezimmer benötigt.

In diesem Fall könnten Wohnräume z.B. mit Schiebetüren getrennt werden oder bei Bedarf wieder zusammengeschaltet werden, um einen größeren offeneren Raum zu erhalten.⁵⁷

57 Vgl. Wüstenrot Stiftung³ (Wohnen) 2014, 90.

Grundrissvariabilität

Neben Flexibilität und Nutzungsneutralität gibt es auch den Lösungsansatz der Variabilität. Dieser Ansatz beschäftigt sich mit Reduzierungs- und Expansionsmöglichkeiten,⁵⁸ „[...] während Flexibilität die größenmäßige Veränderung der ‚Binnenstruktur‘ meint.“⁵⁹ Darunter versteht man also eine Reduktion oder eine Expansion des Wohnungsgrundrisses.⁶⁰

Das bedeutet, dass mit Variabilität in der Grundrissstruktur eine Veränderung der Nutzungen gemeint ist, welche nur entstehen kann, wenn es möglich ist, Wände und deren Positionen verändern zu können. Möglich ist dies aber nur, wenn es eine strikte Trennung zwischen dem Tragwerk und dem Ausbau gibt.⁶¹

Grundrissflexibilität

„Grundrissflexibilität meint die Erweiterung oder Verringerung der Wohnfläche durch Zusammenlegung, Zuschalten, Anbauen oder Abtrennen von Räumen oder Gebäudeteilen.“⁶² Das Vergrößern oder Verkleinern der Wohnung ist immer auf Kosten der angrenzenden Wohnung. Dazu benötigen die einzelnen Wohneinheiten aber bereits im Vorhinein miteingeplante Sollbruchstellen.⁶³

„Grundrissflexibilität zeichnet sich im Unterschied zur Grundrissvariabilität [...] durch langfristige Veränderungsintervalle aus.“⁶⁴

58 Vgl. Ertl/Henzl/Veit 2008, 48.

59 Ertl/Henzl/Veit 2008, 48.

60 Vgl. Keck, 42.

61 Vgl. Wüstenrot Stiftung³ (Wohnen) 2014, 94.

62 Wüstenrot Stiftung³ (Wohnen) 2014, 98.

63 Vgl. Wüstenrot Stiftung³ (Wohnen) 2014, 98.

64 Wüstenrot Stiftung³ (Wohnen) 2014, 98.

Um die Jahrhundertwende waren Raumorganisationen und Raumkonzepte hauptsächlich der Repräsentation unterworfen. Eine Organisation der Grundrisse nach Funktionen gab es zu dieser Zeit noch nicht. Die Grundrissstruktur entwickelte sich anhand einer Aneinanderreihung einzelner Räume, welche als Durchgangszimmer fungierten oder später auch durch einen Korridor erschlossen wurden. Eine Funktion, wie z.B. Essbereich oder Küche, wurde diesen Räumen nicht zugewiesen.⁶⁵

„Heutige Wohnerfahrungen zeigen jedoch, dass diese Grundrisse gerade wegen ihrer weitergehenden Nutzungsneutralität bis heute vielfältiger nutzbar und interpretierbar sind als so mancher ausdifferenzierter Grundriss im modernen Wohnbau.“⁶⁶

Eine Gliederung nach Funktionen entstand erst nach dem 1. Weltkrieg. Diese modernen Grundrisskonzeptionen sahen es vor, allen Räumen Funktionen zuzuordnen und den Wohnbereich möglichst großzügig zu gestalten. Diese Raumorganisation führte dazu, Erschließungen möglichst klein zu planen und das Wohnzimmer als zusätzliche Erschließungsfläche zu nutzen.⁶⁷ *„Die Aufspaltung in und die Abtrennung von Funktionen war die Leitidee des Funktionalismus. Entsprechend wurden Bauten, Bauteile und Materialien voneinander abgesetzt und abgetrennt. Ein analytisches Prinzip war geboren, das allerdings den wichtigen Schluß [!] aus der Analyse vergaß: die Synthese.“⁶⁸*

Die Änderungen der Lebensverhältnisse und der Arbeitsbedingungen während der Industriellen Revolution, sind der Anbeginn der Flexibilität und Anpassbarkeit im Wohnbau. Viele Architekten und Stadtplaner nahmen sich das Ziel, die Lebensumstände der Ärmern zu verbessern und deren Wohnverhältnisse beachtlich zu verändern. Man konnte aber schnell feststellen (Amsterdamer Schule), dass man den Problemen nur kostengünstig und mit einer immensen Anzahl an Wohnungen entgegentreten konnte, weshalb man anhand von Studien versuchte, den täglichen Ab-

65 Vgl. Keck, 30.

66 Keck, 30.

67 Vgl. Keck, 30 - 31.

68 Gieselmann 1998, 9.

lauf eines Bewohners zu analysieren, um anhand dieser Auswertungen zu einer minimalen Wohnbedarfsfläche zu gelangen.

Dies führte zu starren Massenwohnungsbauten und Großsiedlungen mit genau vorgegebenen und sehr knapp bemessenen Wohnungsentwürfen, welche nur auf eine bestimmte Gesellschaftsschicht (Arbeiterfamilien) angepasst wurden.⁶⁹ Nach Ende des 2. Weltkrieges waren die Experimente im flexiblen Wohnbau also fast vergessen, denn in dieser Zeit wurde vor allem das Bauen von industriellen Großsiedlungen bevorzugt und die traditionelle Kleinfamilie als Standard für die Grundrissgestaltung herangezogen. Diese Grundrisslösungen wurden präzise auf Funktionen und Abläufe zugeschnitten, weshalb jegliche Änderungen (Funktion, Nutzung, etc.) innerhalb der Grundrissstruktur nur sehr selten möglich waren.⁷⁰ „Das flexible Raumprogramm wurde aus der Not heraus geboren, es war die erste Reaktion auf die erstickende Enge der funktionalistischen Wohnungen.“⁷¹

Mies van der Rohe hat an das Thema Flexibilität nach dem 2. Weltkrieg nochmals angeknüpft und war sich sicher, dass nur eine flexible Architektur und Flexibilität im Ausbau eine starke Individualität und einen ausgeprägten Charakter haben können. Nur flexible Architekturen ermöglichten für ihn eine dauerhafte Nutzung, weshalb er Strukturen entwickelte, welche nicht auf eine bestimmte Nutzergruppe beschränkt waren, sondern alle kommenden Änderungen der Gesellschaft überstehen könnten.⁷² Mit seiner Weißenhofsiedlung (Stuttgart, 1927) hat er den Weg Richtung Flexibilität und Entfunktionalisierung eingeschlagen. Er löste die tragende Konstruktion auf und konzipierte einen Stahlskelettbau, womit plötzlich ein völlig individueller Grundriss auf gleicher Fläche verwirklicht werden konnte.⁷³

Eine Vielzahl an Publikationen und Ausstellungen haben unsere Vorstellungen des Wohnens geprägt und über die Jahre hinweg auch verändert. Bei den internationalen Bauausstellungen z.B. 1949 in Stuttgart und 1950 in Karlsruhe wurden neue Bauweisen

69 Vgl. Jürgehake/Leupe 2005, 22.

70 Vgl. Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg 2009, 12.

71 Jürgehake/Leupe 2005, 22.

72 Vgl. Jürgehake/Leupe 2005, 22 - 23.

73 Vgl. Keck, 34.

vorgestellt und präsentiert.⁷⁴ „Flexibilitätskonzepte waren zentraler Bestandteil vieler avantgardistischer Raummodelle der Klassischen Moderne, sie wurden aber auch in zahlreichen ‚Wohnungen für das Existenzminimum‘ realisiert. Insbesondere auf dem zweiten CIAM Kongress 1929 in Frankfurt [...]“⁷⁵

„Als Bauausstellung mit dem Titel ‚Die Wohnung‘ präsentierte sie 1927 erstmals national und international die vom Deutschen Werkbund postulierten und geförderten neuen Formen des Wohnens. [...] Dazu gehörten Le Corbusier, Gropius und Scharoun. [...] Die Weißenhofsiedlung gilt bis heute als gebautes Manifest für ein modernes und offenes Lebensgefühl und ragt als Prototyp aus den Bauausstellungen des 20. Jahrhunderts hervor.“⁷⁶

Die 1930er Jahre wurden von der Weltwirtschaftskrise beeinflusst, weshalb in dieser Zeit vor allem bezahlbares Wohnen wesentlich wurde. Neue Wohnformen, wie Wohngemeinschaften, entstanden erst später in den 1970er Jahren. Zu dieser Zeit entstanden auch unzählige Massenwohnbauten und der Nutzer wurde erstmals vermehrt in den Planungsprozess miteinbezogen. „Die Typologien von Wohnungen bzw. Wohngebäuden im geförderten Wohnbau waren – abgesehen von einer sukzessiven Vergrößerung der Wohnfläche – von den 1920er bis in die 1970er Jahren von einer verhältnismäßig großen Kontinuität geprägt.“⁷⁷ In den 80er Jahren wurde intensiver mit neuen Grundrissen im Wohnbau experimentiert, wie z.B. mit zweigeschoßigen Wohnungsgrundrissen oder mit neuen Erschließungsformen, wie z.B. dem Laubengang.⁷⁸

Eine kleine Zusammenstellung neuer Wohntypologien

- _ Kleinstwohnungen, 1920er Jahre
- _ Boardinghäuser, 1930er Jahre
- _ Randsiedlungshäuser, Zwischenkriegszeit
- _ Wohnküchenwohnungen, Nationalsozialismus
- Junggesellenwohnungen, 1950er Jahre

74 Vgl. Becker 2015, 14.

75 Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg 2009, 12.

76 IBA, 2018 [online]

77 Kohoutek/Pirhofer 2008, 2.

78 Vgl. Kohoutek/Pirhofer 2008, 2.

- _ Bungalows, 1960er Jahre
- _ Altbauwohnungsumbau zu Wohngemeinschaften, 1970er Jahre
- _ Partizipationsmodelle, 1980er Jahre
- _ Flexibilität im Wohnungsbau, 1990er Jahre

„Die Wahl von Typologien und das Propagieren einer bestimmten Wohnform sind meistens ökonomisch bedingt, haben immer jedoch auch mit einem gesellschaftlichen Ideal zu tun, sind also politische Entscheidungen. Neue Typologien wurden immer dann gesucht, wenn ökonomische, soziale oder politische Veränderungen stattfanden.“⁷⁹

Diese über die Jahrzehnte entstandenen Typologien entwickelten sich aus dem zu dieser Zeit gegenwärtigen Gesellschaftsbild und waren oftmals nicht von langer Dauer. Nur der Wohnungstyp der Dreizimmerwohnung wurde zu einem gängigen und uns immer noch vertrauten Typus, welcher in seiner Strukturierung jedoch sehr hierarchisch ist. Trotzdem ist uns die Grundrissaufteilung in Kinder- und Elternschlafzimmer bis heute geläufig und bei vielen auch immer noch beliebt und das obwohl diese Aufteilung oft nicht mehr die räumlichen und gesellschaftlichen Bedürfnisse und Anforderungen widerspiegelt.⁸⁰

„Der zentrale Parameter der so verstandenen Nutzungsvielfalt und Nutzungsflexibilität ist allerdings die Wohnungsgröße, die selbst am allerwenigsten veränderbar ist.“⁸¹

Bedürfnisse und Anforderungen an den flexiblen Wohnbau

„Der soziodemografische Wandel, abnehmende Bevölkerungszahlen, die Pluralisierung der Lebensstile und die Singularisierung der Haushalte haben gravierende Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt. Klare Aussagen über zukünftige Wohnwünsche und –erfordernisse sind immer schwieriger zu treffen. Angesichts der zunehmenden Diversität der Lebens- und Wohnformen wird es ebenso kompliziert, Wohnungstypologien

79 Pollack 2009, 6.

80 Vgl. Pollack 2009, 6 - 7.

81 Kohoutek/Pirkhofer 2008, 6.

zu erstellen, die sich an bestimmten Milieus oder Schichten orientieren.“⁸²

Jeder Mensch durchlebt während seines Lebens eine bestimmte Anzahl an Wohnsituationen, wie z.B. das Aufwachsen im Elternhaus, das Wohnen in einer Wohngemeinschaft als Student oder Single oder das Wohnen als Familie in einem Haus oder einer Wohnung. Mit der angeführten Veränderung der Lebensumstände verändert sich in Folge auch der Wohnraumbedarf, die Wohnraumausstattung und die Lebensweise eines jeden individuell.

Um diesen Wohnbedürfnissen gerecht werden zu können, bestehen mehrere Möglichkeiten:

1. Der Wohnraum kann sich an alle Veränderungen und Bedürfnisse anpassen.
2. Der Nutzer muss sich an den vorhandenen Wohnraum anpassen.
3. Der Nutzer zieht aufgrund der neu entstandenen Ansprüche in eine andere Wohnung.⁸³

Ein [...] „beachtlich großer Teil der Menschen lebt schon jetzt, erst recht zukünftig, im kleinstmöglichen Sozialverband – zu zweit oder überhaupt alleine.“⁸⁴ Eine Kleinfamilie ist demzufolge nicht mehr das beherrschende Lebensmodell, wie wir es eigentlich kennen. Zudem wächst die Vielfalt an neuen Wohnformen kontinuierlich weiter und trotzdem ist der Wohnbau viele Jahre lang von einem Standard von Größe, Funktion und Grundrissstruktur ausgegangen, welche aber längst nicht mehr den Bedürfnissen der Nutzer entspricht.

„Seit 100 bis 150 Jahren hat die Kleinfamilie das wesentlich ausdauerndere Modell des Wohnens in Großfamilien oder/und in ländlichen oder städtischen Arbeitsgemeinschaften abgelöst. In ähnlicher Form wird heute die Kleinfamilie ersetzt.“⁸⁵ Und dieses klassische Familienbild ist immer weniger für die Vielfalt neuer

82 Feuerstein/Leeb 2015, 32.

83 Vgl. Chekkoury Idrissi 2006, 14.

84 Lepisch 2005, 45.

85 Lepisch 2005, 46.

Wohnformen geeignet. Neue Wohntypologien sind gefragt, welche auf neue Lebensabschnitte und Lebensstile reagieren und sich den neuen Gegebenheiten anpassen können.

„Damit einhergehend werden andere Erwartungen als bisher an das Wohnen herangetragen – zusätzliche Dienstleistungen, technische Infrastruktur, Gemeinschaftseinrichtungen und flexible Wohnmodelle werden als neue wertschöpfungsorientierte Geschäftsfelder angeboten. Und all das soll auf die Bedürfnisse verschiedener Zielgruppen und auf einander abgestimmt sein.“⁸⁶

Gründe für veränderte Bedürfnisse und Anforderungen

- _ veränderte Lebensstile,
- _ veränderte Lebensgestaltung,
- _ veränderte Haushaltsstrukturen,
- _ neu entstehende Familienstrukturen (Trennung, Scheidung, Patchwork, usw.),

- _ veränderter Wohnbedarf durch Kinder,
 - * ein Kind, zwei Kinder, mehrere Kinder,
 - * Trennung der Kinderzimmer (individuelle Wünsche und Bedürfnisse betreffend Größe, Ausstattung, etc.)

- _ Anstieg von Singlehaushalten,
- _ Auszug aus der Familienwohnung bzw. nach dem Auszug temporäres Wohnen innerhalb der Familienwohnung.

- _ Bedarf an temporären Räumen innerhalb der eigenen Wohnung (anmietbare Bereiche, Räume, Zimmer, etc.).
 - * Familienmitglieder (Eltern, Großeltern, Kinder, usw.) ziehen für eine bestimmte Zeit ein.
 - * Wohnen und arbeiten (Heimarbeit, Telearbeit, selbstständig, freiberuflich, etc.).

Problematisch dabei sind die Rechtsverhältnisse und strengen Bestimmungen von Förderungen.⁸⁷

86 Maerki/Schikowitz 2008, 17.

87 Vgl. Kohoutek/Pirkhofer 2008, 59 - 60.

- _ Änderung der Wohnungsnutzung bzw. Wohnungsumnutzung.
 - * Leben mit Einschränkung.
 - * Leben mit Behinderung.
 - * Anstieg der älteren Generationen.

- _ Änderung der Wohnungsaufteilung.
- _ Änderung der Wohnungsgröße.
- _ Veränderung der Ausstattung, der Möblierung.⁸⁸

Wie bereits erwähnt, lässt die zunehmende Mobilität im Berufs- und Alltagsleben den Bedarf an flexiblen Wohnlösungen steigen. Unsere Gesellschaft zieht heute, im Vergleich zu früher, nicht nur öfter um, wir arbeiten auch öfter von zu Hause aus und neben neuen Familienformen, verändern sich auch unsere Lebensstile und Einkommensverhältnisse spezifisch. Zudem gibt es auch noch individuelle Ansprüche und Anforderungen an die Wohnung, an die Gestaltung und ihre Nutzung.⁸⁹

„Gefordert sind in der Zukunft unter anderem:

- _ Veränderbarkeit der Wohnungsgröße- und aufteilung*
- _ Flexible Nutzung von Räumen*
- _ Individualisierung von Ausstattung und Möbeln*
- _ Mitsprachemöglichkeiten und Partizipation*
- _ Flexible Lebensgestaltung im Wohnumfeld – Dienstleistungen und Nachbarschaft*
- _ Anpassungsmöglichkeiten der Wohnung an besondere Bedürfnisse*
- _ Einfacher Wohnungswechsel*
- _ Organisation von Arbeiten und Wohnen*
- _ Unterstützung und Beratung beim Umgang mit Flexibilität und Komplexität“⁹⁰*

88 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 15.

89 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 19.

90 Maerki/Schikowitz 2008, 126.

Weitere Anforderungen an den Wohnbau

Migration, neue Technologien, Exklusion, Armut, begrenzte natürliche Ressourcen und drohende Krisen von Umwelt und Klima sind nur einige Punkte, die dem zukünftigen Wohnen, als neue Herausforderungen, gegenüber stehen. Zudem tendiert man im Wohnbau zu immer höherem Komfort, zu Individualismus und zu steigenden Anforderungen an Nutzungsqualität. Die globale wirtschaftliche Entwicklung verunsichert und ist ausschlaggebend dafür, dass die eigene Wohnung folglich einen immer höheren Stellenwert bekommt und einem somit mehr Stabilität und Sicherheit im Alltag gibt.⁹¹

Oftmals stehen leerstehende und ungenutzte Gebäude einer fehlenden Anzahl von Wohnungen gegenüber. Dahinter steckt immer öfter das Problem der fehlenden Flexibilität in der Gebäudestruktur. Nicht zu vergessen die immer detailliertere Technologie, welche sich wie ein Netz in unseren Wohnräumen ausbreitet und Flexibilität nicht zulässt, weshalb es auch bei diesem Punkt wieder ausschlaggebend ist, die Technik aus unserer Gebäudestruktur zu entfernen und diese z.B. in die Fassade auszulagern. Somit wäre Flexibilität auch im Inneren der Gebäudestruktur wieder gegeben.⁹²

Auch die Bevölkerungsstruktur hat Anteil daran, wie Wohnprojekte in Zukunft geplant werden, denn die Bevölkerungsgruppe der unter 20jährigen sinkt weiter. Das hängt auch damit zusammen, dass in Österreich immer weniger Kinder auf die Welt kommen und dass die Lebenserwartung der Bevölkerung sich weiter erhöht.⁹³ *„Daraus lässt sich [...] ableiten, dass der große Teil an neuen Wohnungen [...] nicht für Familien mit Kindern benötigt wird, sondern für Ein- bis Zweipersonenhaushalte.“*⁹⁴

91 Vgl. Kohoutek/Pirkhofer 2008, 1.

92 Vgl. Kohoutek/Pirkhofer 2008, 63 - 64.

93 Vgl. Ertl/Henzl/Veit 2008, 11 - 12.

94 Ertl/Henzl/Veit 2008, 12.

Deshalb sollten zukunftsfähige Wohntypologien folgende Anforderungen enthalten:

- _ Barrierefreie Wohnungen,
- _ Assistenzwohnungen,
- _ Atelierwohnungen,
- _ Werkstattwohnungen,
- _ Alleinerzieher-Wohnungen,
- _ Single-Wohnungen,
- _ Familien-Wohnungen,
- _ Patchwork-Wohnungen,
- _ Gemeinschaftsorientiertes Wohnen,
- _ Home Offices,
- _ Double-Apartments,
- _ Cohouses, ⁹⁵

Trend zu zusätzlichen Dienstleistungen und Wohnservices

Auch der Trend zu zusätzlichen Dienstleistungen (Wohnservices, etc.) wird in Zukunft weiter steigen. Hier ist jedoch darauf zu achten, dass diese Leistungen auf bestimmte Zielgruppen ausgerichtet werden müssen.

Folgende Aspekte sind für die Entwicklung von Services und Dienstleistungen maßgebend:

1. Zunehmende Alterung unserer Gesellschaft und der damit verbundene Rückgang von Mehrgenerationenhaushalten. Vor allem bei älteren Menschen steigt zunehmend der Bedarf von unterstützenden Leistungen im Bereich Medizin und Gesundheit.
2. Aufbrechen traditioneller Lebensstile und Familienstrukturen führen dazu, dass Unterstützungen im Haushalt oder z.B. bei der Kinderbetreuung von Fremden übernommen werden und immer seltener von der eigenen Familie. Auch der Anstieg von Patchwork-Familien, Single-Haushalten oder auch alleinerziehender Elternteile führt dazu, dass der Bedarf an zusätzlichen Dienstleistungen in diesem Bereich weiter steigt.

95 Vgl. Keck, 51 - 52.

Diese Zielgruppe hingegen benötigt vor allem Unterstützung, welche hilft, Zeit einzusparen oder bestimmte Wege zu übernehmen, wie z.B. Reinigungshilfen, Bügelhilfen, verschiedene Lieferservices, etc.

Aufgrund der oben angeführten Leistungen besteht jedoch die Gefahr, dass es zu einer sozialen Ungleichheit kommt, da sich nicht jede Gesellschaftsschicht diese zusätzlichen Kosten leisten kann.⁹⁶ „Additive Verträge, bei denen Mietvertrag und Servicevertrag sowie die Abrechnung getrennt sind, ermöglichen eine flexible Auswahl, welche Serviceleistungen in Anspruch genommen werden. Außerdem ist es dadurch auch möglich, auch externe Dienstleistungen zu beziehen.“⁹⁷

Doch eines wissen wir im Hinterkopf wahrscheinlich bereits schon längst: „Unsere Gesellschaft wird sich so weit ändern, dass wir überhaupt nicht wissen, wie in 20 Jahren unsere Arbeits- und Wohnwelt aussehen wird.“⁹⁸

In diesem Zusammenhang stellt sich mir eine essentielle Frage: Können nutzungsneutrale und flexible Entwicklungen in der Grundrisstypologie zukunftsfähige Wohnprojekte entwickeln, welche diesen Faktoren entgegenwirken? Dieser Frage werde ich in der nachfolgenden Theorie auf den Grund gehen.

Weiterentwicklung der Grundrisstruktur im Wohnbau

Unterschiedliche Nutzungsbereiche in der Grundrisstruktur:

1. Funktionsbereiche (Badezimmer, Küche)
2. Wohnbereiche (Schlafzimmer, Wohnzimmer, Kinderzimmer, etc.)
3. Verkehrsbereiche (Flure, Vorräume, Gänge, etc.)⁹⁹

„Die einzelnen Bereiche bilden ein Raumgefüge und werden durch die Hinzufügung von Funktionsbereichen und durch

96 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 88 - 92.

97 Maerki/Schikowitz 2008, 90.

98 Kohoutek/Pirhofer 2008, 65.

99 Vgl. Keck, 6.

Anordnung von Verkehrsflächen je nach Entwurfsansatz zu einer Wohneinheit.¹⁰⁰

Für den Wohnbau wird es in Zukunft immer schwieriger werden, den benötigten Anforderungen und Bedürfnissen der Bewohner zu entsprechen. Aufgrund der Grundrissorganisation nach Funktionen und Bereichen bzw. Zimmern sind viele Wohnstrukturen für immer weniger Nutzer geeignet. Das führt zu einer neuen Strukturierung der Grundrisse in zonale Nutzungen der Räume. Diese neue Gliederung in private, öffentliche und halböffentliche Bereiche und in Zonen der Kommunikation und Gemeinschaft sind in ihrer Organisation flexibler und anpassungsfähiger.¹⁰¹

„Der Weg geht weg von einer funktionalen Einteilung in vorbestimmte Zimmer, hin zu einer zonalen Raumnutzung, bei der Rückzugsräume und unterschiedliche halböffentliche und öffentliche Zonen definiert sind, in denen sich die BewohnerInnen flexibel bewegen können.“¹⁰²

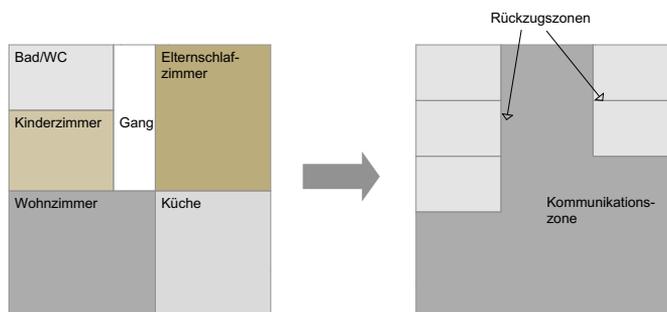


Abb. 10: Von Zimmer- zur zonalen Raumnutzung in der Wohnung
(c) Flexibilität im Wohnbau – neue Herausforderungen, innovative Lösungsansätze, Grafik überarbeitet

100 Keck, 6.

101 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 4.

102 Maerki/Schikowitz 2008, 131.

„Der neue soziologische Grundriss Lebensräume im Wandel“¹⁰³

Der Wandel der Grundrissstrukturen zeigt uns, dass dem Wohnraum keine Funktionen mehr vorgegeben werden (Nutzungsneutralität), da Räume und Bereiche immer öfter multifunktional genutzt werden, wie z.B. der Wohnbereich und die Küche. Deshalb werden Wohnungen zunehmend in Rückzugszonen und Gemeinschaftszonen aufgliedert und eine Organisation nach Funktionen immer seltener.¹⁰⁴

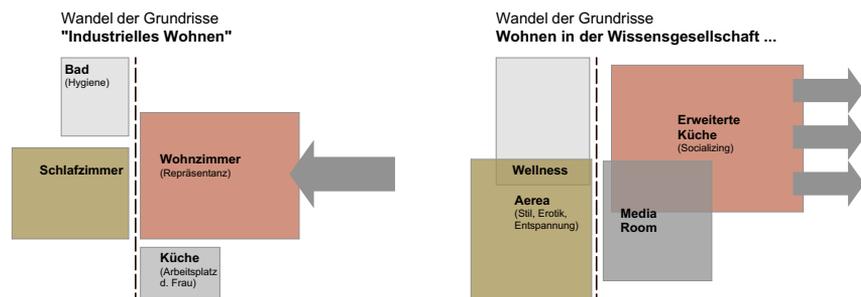


Abb. 11: Wandel der Grundrisse
Quelle: Qualitative Entscheidungskriterien für das Wohnen im urbanen Raum, Endbericht einer Studie, 2006, Grafik überarbeitet

Die folgende Abbildung zeigt uns diese Veränderung der Grundrissstrukturierung nochmals anschaulicher als Grafik, um diesen Zusammenhang noch besser verstehen zu können.

103 Dreibholz 2006, 162.

104 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 66.

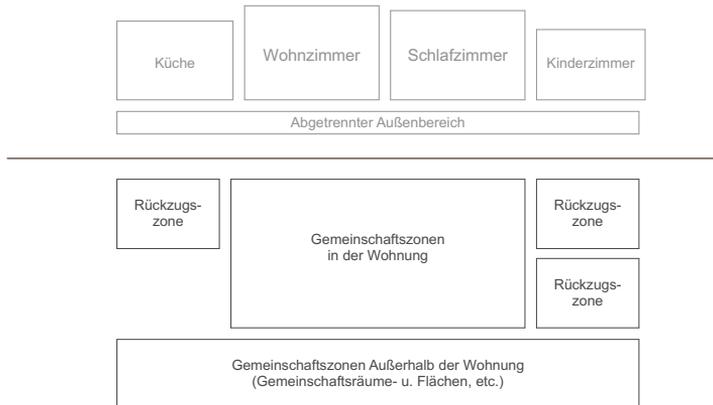


Abb. 12: Gemeinschafts- und Rückzugszonen, Grafik überarbeitet (Quelle: das fernlicht, 2008)
 (c) Flexibilität im Wohnbereich – neue Herausforderungen, innovative Lösungsansätze, Endbericht, Wien, 2008

Aufgrund der neu entstehenden Familienformen und Haushaltsstrukturen verändern sich auch die Anforderungen an das Wohnen, die Bedürfnisse der Nutzer und alltägliche Tagesabläufe. Die traditionelle Aufteilung in Kinderzimmer, Schlafzimmer und Wohnzimmer, ist deshalb längst kein Standard mehr. Außerdem werden multifunktionelle Raumnutzungen (Schlafen und Arbeiten) und Zusatzfunktionen wie Arbeitsbereiche, Büroräume, Gästezimmer oder auch Fitnessräume, im Wohnbau immer bedeutender. Auch temporäre Wohnraumnutzungen außerhalb der eigenen vier Wände werden für viele immer wichtiger. Diese Nutzungen könnten z.B. Gemeinschaftsräume, Fitnessräume, Gästezimmer, Veranstaltungsräume, Bereiche für Kinder sein oder auch Arbeits- und Büroräume, welche den Wohnbereich außerhalb des Privaten erweitern. Auch Leerstehende Erdgeschosszonen könnten so umgenutzt und neu belebt werden.¹⁰⁵

Nutzungsneutralität und Flexibilität als räumliches Konzept ermöglichen im Wohnbau auf individuelle oder auch veränderte Bedürfnisse der Bewohner eingehen zu können, ohne größere Veränderungen vornehmen zu müssen. *„Sich schnell wandelnde gesellschaftliche Strukturen benötigen mehr denn je*

105 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 46.

Wohngebäude, die diesen Wandel möglichst flexibel mitgehen können.“¹⁰⁶ Dr.- Ing. Sigrid Loch hat sich 2009 mit dem Thema „multifunktionale und langfristig nutzbare Wohnangebote“, beschäftigt.¹⁰⁷

In: „Das adaptive Habitat – Typologien und Bedeutungswandel flexibler Wohnmodelle“ schreibt Dr.-Ing. Sigrid Loch:¹⁰⁸

„Flexibilität und individuelle Interpretierbarkeit des Wohnungsgrundrisses sind in den letzten beiden Jahrzehnten zu zentralen Themen und zu bewusst angestrebten Planungszielen geworden, und in der Bewertung von Wohnangeboten avancieren sie mehr und mehr zu wesentlichen Qualitätskriterien.“¹⁰⁹

Deshalb wird es immer wichtiger, Raumaufteilungen durch nichttragende Wände individueller gestalten zu können, ohne große Umbauten vornehmen zu müssen.¹¹⁰ „Es geht in Zukunft darum, die räumlichen, organisatorischen und sozialen Rahmenbedingungen zur Verfügung zu stellen, damit die BewohnerInnen sich ihren Wohnraum ihren wechselnden Bedürfnissen gemäß aneignen können. Das setzt allerdings auch voraus, dass das zugelassen wird.“¹¹¹

Nutzung flexibler Grundrisse

- _ Die Wohnung kann schnell und fortlaufend auf neue und sich ändernde Marktsituationen angeglichen werden.
- _ Veränderte Anforderungen und Bedürfnisse der Nutzer können angepasst werden (Größe, Grundrissstruktur, Raumgestaltung, etc.).
- _ Es sind unterschiedliche Zonierungen möglich, wie z.B. privat, halb-öffentlich und öffentlich, sowie Aufenthaltsbereiche oder Kommunikationszonen.
- _ Es gibt keine vorgegebenen Wohnmodelle mehr, alles ist realisierbar (Wohngemeinschaften, Wohnen + Arbeiten,

106 Sigmund 2016, [online]
107 Vgl. Sigmund 2016, [online]
108 Vgl. Loch 2009, [online]
109 Loch 2009, [online]
110 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 127.
111 Maerki/Schikowitz 2008, 127 - 128.

Motive für flexible und nutzungsneutrale Grundrisse

1. Nutzung innerhalb der Familie
2. Fremdnutzung (von ungenutzten Räumen und Flächen)¹¹³
3. Nutzungsmischung

Eigenbedarf bzw. Nutzung innerhalb der Familie

_ Raumaufteilung innerhalb des Eigenheimes verändern

Aufgrund neuer Bedürfnisse und den veränderten Anforderungen an das Wohnen werden neue Wohnungsstrukturen konzipiert. Ein bekanntes Beispiel dafür wäre der Auszug der erwachsen gewordenen Kinder. Diese frei gewordenen Zimmer könnten individuell umgenutzt werden, wie z.B. die Umgestaltung in einen Arbeitsbereich, in ein Büro oder aber auch in ein Gästezimmer. Gästezimmer können aber nicht nur Platz für Besucher bieten, sondern könnten auch von kranken Familienmitgliedern genutzt werden. Ein großer Vorteil wäre hier vor allem die Möglichkeit eines zweiten Sanitärbereiches.

_ Zimmer für Bedienstete, Personal, Arbeitskräfte, usw.

Diese Zimmer werden für das Personal benötigt, welches z.B. das Haus oder den Garten pflegt, oder sich vielleicht auch um pflegebedürftige und kranke Bewohner kümmert. Auch hier wäre ein zusätzliches Badezimmer mit Toilette von Vorteil. Im besten Fall hätte man zudem eine zweite Eingangssituation, um beide Bereiche voneinander trennen zu können.

_ Büro für das Arbeiten von Zuhause aus

Arbeit kann heute immer öfter und einfacher von Zuhause aus bewältigt werden. Idealerweise wären diese Räume nicht nur

112 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 74.

113 Vgl. Ertl/Henzl/Veit 2008, 67.

von der Wohnung getrennt, sondern hätten im besten Fall auch einen eigenen Zugang und einen eigenen Sanitärbereich, um die private Wohnung besser vom Arbeitsbereich trennen zu können.

_ Mehrgenerationenwohnen

Familienmitglieder aller Generationen leben und wohnen zusammen unter einem Dach. Eine Möglichkeit des Zusammenlebens, welche wir schon aus einer langen und alten Tradition kennen. Diese Wohnform gewinnt auch heute wieder mehr an Bedeutung und zwar aus unterschiedlichsten Gründen. Ein Beispiel dafür wäre, dass man zu wenig Geld für eine eigene Wohnung hat oder gerne Geld sparen möchte und deshalb zusammenzieht. Ein weiteres Beispiel wäre die gemeinsame Bewältigung des Alltages und der täglichen Aufgaben wie z.B. Kindererziehung, Unterstützung im Haushalt, gemeinsame Erledigungen alltäglicher Aufgaben, etc. Ein Thema, welches anlässlich der Bevölkerungsentwicklung immer wichtiger wird.

Wichtig ist hier, dass alle Bereiche der im Haus oder der Wohnung wohnenden, so gut es geht, voneinander getrennt sind, damit sich alle zurück ziehen können und Konflikte schon im Vorhinein nicht entstehen. Das bedeutet, dass es das Ziel sein sollte, ein Zusammenleben untereinander zu ermöglichen, aber auch auf eine bestimmte Distanz und Privatheit zu achten.¹¹⁴

Fremdnutzung

Für viele Menschen ist es auch heute noch eine Hemmschwelle, Fremde in ihrem Eigenheim aufzunehmen, auch wenn es finanzielle Vorteile für sie hätte (Nebeneinkommen, etc.). Problematisch finden auch viele die Rechtssicherheiten wie z.B. den Mieterschutz und den zusätzlichen Aufwand (Verträge, etc.), der durch diese Veränderung daraus entsteht. Eines ist aber sicher; Noch wichtiger als bei den zuvor angeführten Punkten ist hier die Trennung der neu entstandenen Wohneinheiten, damit alle ihren privaten Bereich genießen können.

114 Vgl. Ertl/Henzl/Veit 2008, 67 - 80.

Zwei unterschiedliche Möglichkeiten der Vermietung

_ Vermietungen auf kurzfristiger Basis

Es können einzelne Räume aber auch eine komplette Wohneinheit auf kurzfristige Zeit vermietet werden, wie z.B. für Pendler oder für Studenten.

_ Vermietung auf langfristiger Basis (Einliegerwohnung, usw.)

Die Vermietung auf langfristiger Basis wäre auch sofort nach Bauende gegeben und würde es dem Eigentümer ermöglichen, alle Kosten schnell abzubezahlen. Es wäre aber z.B. auch denkbar, erst nach dem Auszug der Kinder diese Bereiche längerfristig zu vermieten.¹¹⁵

Nutzungsmischung (Wohnungen, Büros oder andere Betriebe)

Nutzungsmischungen von Büros, Wohnungen oder anderen Betrieben innerhalb eines Gebäudes oder innerhalb einer Wohnung, bringen Probleme mit sich und funktionieren gemeinsam nur bedingt. Vor allem große Eingangsbereiche und Erschließungen für Büros oder Betriebe passen nicht zum normalen Wohnalltag. Obwohl es innerhalb eines Gebäudes für beide Nutzungen problematischer ist, könnten sich aber beide entlang einer Straße schon wieder gegenseitig förderlich sein.¹¹⁶

Bei großen Anlagen und Wohnprojekten ist darauf zu achten, dass auf eine einheitliche Besiedelung von Altersgruppen und Gesellschaftsschichten verzichtet wird, da diese Einheitlichkeit zu weiteren Folgeproblemen¹¹⁷ [...] „in der Auslastung der sozialen und kommerziellen Infrastruktur führen“¹¹⁸ [...] kann. „Flexiblere Wohnungstypen und Gebäudestrukturen können einen Beitrag zur Nutzungsmischung und zu einer vielfältigeren lokalen Bevölkerung leisten.“¹¹⁹ Deshalb wäre es verhängnisvoll, sich auf einen speziellen Trend einer Zielgruppe mit spezifischen Bedürfnissen und Nachfragen im Neubau zu spezialisieren.

115 Vgl. Ertl/Henzl/Veit 2008, 68 - 69.

116 Vgl. Kohoutek/Pirhofer 2008, 53.

117 Vgl. Kohoutek/Pirhofer 2008, 51.

118 Kohoutek/Pirhofer 2008, 52.

119 Kohoutek/Pirhofer 2008, 52 - 53.

Mietverträge, Wohnbauförderungen und rechtliche Bedingungen flexibler Wohnlösungen.

„Um flexible Wohnlösungen zu ermöglichen und zu fördern, sind einerseits entsprechende rechtliche und politische Rahmenbedingungen und andererseits organisatorische Voraussetzungen notwendig.“¹²⁰

Eine spezielle Förderung für flexible Lösungsansätze gibt es aber bis heute nicht. Im Gegenteil. Der Wohnbauförderung liegt eine Standardwohnung zugrunde und hat deshalb eine bestimmte Raumanordnung und Raumfunktion aufzuweisen (Nassraum, Vorraum, Küche), damit diese auch als Wohnung anerkannt wird.¹²¹

„In der Praxis sind Nutzungsvielfalt und flexible Gebäudestrukturen im Wohnen nicht primär durch bauliche Festlegungen [...] eingeschränkt, vielmehr durch eigentumsrechtliche, institutionelle und vertragliche Fixierungen: Die Instrumente von Flächenwidmung, Mietrecht, Wohnungseigentum, Wohnbauförderung – aber auch die Bauträgerstrukturen – spielen ineinander und erschweren bereits kleinste Nutzungsänderungen. Konkret sind etwa ‚Schlafzimmer‘, die nach Bedarf der einen oder der anderen Wohnung zuzuschlagen wäre bzw. temporär als Garconiere oder Kleinbüro selbständig genutzt werden könnten, an der Installation und Abrechnung der Heizkosten gescheitert.“¹²²

Gründerzeitliche Raumstrukturen besitzen noch heute eine Funktionalität und deshalb auch einen gewissen Reiz und eine bestimmte Faszination, da sie auch heute noch eine starke Nutzungsvielfalt und Grundrissflexibilität garantieren, welche auch in neuen Wohnbauprojekten und Neubauten umgesetzt werden sollten. Es stellt sich nur die Frage, ob diese Flexibilität und Nutzungsvielfalt auch auf die bestehenden Baurechte, Gewerberechte, Wohnbauförderungen und Bauträgerstrukturen umzusetzen sind.¹²³

„Generell zielt die moderne Forderung nach Flexibilität auf eine Entkoppelung bzw. Lockerung der Beziehung zwischen Bau-

120 Maerki/Schikowitz 2008, 59.

121 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 59.

122 Kohoutek/Pirhofer 2008, 50.

123 Vgl. Kohoutek/Pirhofer 2008, 53.

struktur und den Formen der Nutzung (und ihren rechtlichen Voraussetzungen), wie sie im gründerzeitlichen Baubestand im Prinzip bis heute möglich ist. Gründerzeitliche Objekte erlauben sowohl vollständige wie die partielle Nutzung als Wohnung wie als Kanzleien, Büros, bis hin zu kleineren Betrieben. Und selbst die bisher verfemten Zinskasernen in der ‚Vorstadt‘ erlauben großzügige Wohnungszusammenlegungen, Dachaufbauten, Einbau von Garagen und eine Nutzung durch nicht-störende Betriebe, Sozialeinrichtungen etc. in den unteren Geschossen.“¹²⁴

Um diesen Problemen entgegenwirken zu können, wird es notwendig sein, kurzfristigere Verträge abschließen zu können. Architektonisch hingegen wäre es wichtig, Grundrisse so zu gestalten, dass Räume ohne großen baulichen Aufwand verändert und umgenutzt werden können, um für bestimmte Anforderungen und unterschiedliche Nutzungen herangezogen werden zu können.¹²⁵ „Vor allem ist auch von der Reversibilität solcher Nutzungen auszugehen: d.h., dass kleine Büroflächen bei annehmendem Bedarf wieder in Wohnungen zurückverwandelt werden können. Die derzeitige institutionelle Struktur des Wohnens (Bestimmung der Nutzwerte, Parifizierung im Wohnungseigentum, Regelungen der Wohnbauförderung) stellen dafür noch nicht überwundene Hindernisse dar.“¹²⁶

„Die Kleinfamilie wurde, vor allem im öffentlich geförderten Wohnungsbau, zum Idealtypus – ihre vermeintlichen Wohnbedürfnisse wurden in zum Teil noch heute gültigen Standards, Gesetzen, Förderrichtlinien und Finanzierungsbestimmungen institutionalisiert.“¹²⁷

124 Kohoutek/Pirhofer 2008, 50.

125 Vgl. Kohoutek/Pirhofer 2008, 55.

126 Kohoutek/Pirhofer 2008, 55.

127 Feuerstein/Leeb 2015, 17.

02 | ANALYSE

Ansätze um Flexibilität im Wohnbau umzusetzen

1. Flexibilität aufgrund von Nutzungsneutralität und Flexibilität in der Struktur und eine mögliche Umnutzung durch Variabilität.
2. Trennen oder Zusammenlegen von Raumstrukturen und Gebäudebereichen.
3. Vorausplanen oder kalkulieren von möglichen Erweiterungen wie z.B. Ausbaustufen oder Erweiterungsstufen.¹²⁸

Flexibilität in der Grundrisstruktur kann neben anpassungsfähigen Wohnmodellen auch ein späteres Zusammenschalten oder Trennen von Bereichen oder Zimmern ermöglichen. Natürlich muss hier auch auf die technischen und rechtlichen Gegebenheiten Rücksicht genommen werden, damit eine Umsetzung nachträglicher Flexibilität gegeben ist.

Variabilität hingegen beschäftigt sich mit Reduzierung- und Expansionsmöglichkeiten,¹²⁹ [...] „während Flexibilität die größenmäßige Veränderung der ‚Binnenstruktur‘ meint.“¹³⁰ „Vom jungen Ehepaar bis zur Familie mit drei Kindern und Großmutter soll die variable Wohnung alle Anforderungen an den verschiedenen Flächenbedarf aufnehmen können. Das setzt vor allem Gemeinsinn voraus, denn den Raum, den die junge Familie bei der Ankunft von Kindern zusätzlich braucht, müßte [!] der Nachbar abtreten. Variabilität ist schwieriger zu realisieren als Flexibilität - sowohl konstruktiv als auch soziologisch.“¹³¹

Herman Hertzberger spricht in diesem Zusammenhang (1962) von einer „Polyvalenz“. Er hatte Bedenken, dass die damals entstandenen funktionalistischen Konzepte nicht mehr dem Standard entsprechen und beschrieb es mit seinen eigenen Worten folgendermaßen:

128 Vgl. Chekkoury Idrissi 2006, 34.

129 Vgl. Ertl/Henzl/Veit 2008, 48.

130 Ertl/Henzl/Veit 2008, 48.

131 Gieselmann 1998, 13.

*„Wenn es etwas gab, gegen das diese Konzepte nicht widerstandsfähig waren, dann war das die Zeit.“
[Herman Hertzberger]*

Natürlich hat Herman Hertzberger diese Entwurfsidee der Polyvalenz auch für sich aufgenommen und hat damit zwischen 1967 – 1971 in Delft Wohnungen mit polyvalenten Grundrissstrukturen entworfen. Seine Wohnungen spiegelten die Idee polyvalenter Räume wider, in welchen individuelle Handlungen und Ausübungen möglich waren.¹³²

„Auf Wohnungen bezogen bedeutet Polyvalenz, dass eine Gruppe von Aufenthaltsräumen eine völlig gleichwertige Position zur dienenden Zone und zur Erschließung haben. Es dürfte klar sein, dass eine Wohnung, in der die verschiedenen Räume nur durch das Wohnzimmer zu erreichen sind, für die Idee der Polyvalenz viel weniger geeignet ist als eine Wohnung, bei der die Räume über einen zentralen Punkt abgehen.“¹³³

Elemente und Merkmale flexibler Grundrisse

Bevor ich mit der Analyse flexibler Grundrissstrukturen beginne, möchte ich erstmals mögliche Elemente und Merkmale dieser Strukturen anführen und kurz erläutern.

1. Schiebewände, flexible Elemente, Kombinationen aus fixen und flexiblen Elementen

a) Schiebewände

Diese Wandelemente ermöglichen eine Flexibilität in der Gestaltung. So können bestimmte Bereiche durch Schiebetüren, Schiebewände, Faltwände, etc., je nach Wunsch offen gestaltet werden oder bestimmte Bereiche abgetrennt werden. Das bedeutet, dass Schiebeelemente eine Flexibilität ermöglichen, ohne dass bauliche Erneuerungen vorgenommen werden müssen.

132 Vgl. Jürgehake/Leupe 2005, 23.

133 Jürgehake/Leupe 2005, 23.

Beispiel: Projekt Grieshofgasse (1996), Architekt Helmut Wimmer
Dieses Projekt des Architekten Helmut Wimmer zeigt ein Beispiel für Schiebeelemente im Wohnungsgrundriss. Einziger Fixpunkt in diesem Beispiel ist der Nassbereich.

So ist eine Nutzungsneutralität der weiteren Räume gegeben und auch eine individuelle Grundrissnutzung möglich.¹³⁴

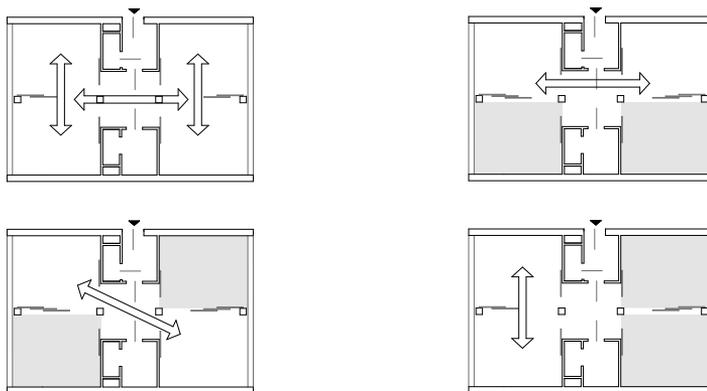


Abb. 13: DI Helmut Wimmer, Grafik überarbeitet
Quelle: <http://www.wimmerundpartner.com/index.php?seite=projekte&projekt=grieshof&lang=de>, 05.07.2018

Durch flexible Schiebewände können Räume geöffnet oder geschlossen werden. Eine weitere Möglichkeit wäre z.B. durch Nischenbildung oder durch Raumteiler Bereiche so anzupassen, dass in einem offen gestalteten Wohnmodell plötzlich Rückzugsmöglichkeiten entstehen.¹³⁵

Problematik: Verschiebbare Wände werden nicht von allen gerne angenommen, jedoch ermöglichen diese, bei begrenztem Wohnbereich, Rückzugsmöglichkeiten zu schaffen oder auch den Wohnbereich groß und offen zu gestalten.¹³⁶ Auch der Schallschutz von mit Schiebeelementen getrennten Räumen könnte problematisch werden.

134 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 75.
135 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 112.
136 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 123.

b) Flexible Wandelemente

Das könnten z.B. Leichtbauwände sein, welche flexibel und nach individuellen Bedürfnissen angeordnet werden können oder auch Raumteiler (Gipskarton), in welche auch Türen eingebaut oder Steckdosen verbaut werden könnten.¹³⁷

c) Kombination aus fixen und flexiblen Wänden

Diese Variante würde daraus bestehen, dass private Bereiche wie das Schlafzimmer aus fixen Wänden bestehen. Der Zentralraum, der aus einem großen, offenen Bereich besteht, könnte mithilfe von flexiblen Wänden oder auch Schiebewänden in unterschiedliche Bereiche und Funktionen geteilt werden.

Nachteil: Da es bei flexiblen Elementen immer zu Problemen mit dem Schall kommen kann, könnten so Bereiche abgetrennt werden, welche nicht gleichzeitig genutzt werden.¹³⁸

2. Fixe Nasszellen

„Die [...] gleichwertigen Räume sind um eine Verteiler – beziehungsweise Servicezone angeordnet und vom Zuschnitt und der Zugänglichkeit her also beliebig nutzbar; der alte Grundsatz, dass schon von der Architektur her festgelegt ist, wo geschlafen und wo gewohnt wird, gilt in diesen Wohnungen nicht. [...] Außer der Nassgruppe ist praktisch nichts festgeschrieben, denn die Räume sind so angelegt, dass sie durch das Öffnen von Schiebewänden auch miteinander verbunden werden können.“¹³⁹

3. Raumausstattung, Raumgestaltung und Design, Raumnutzung

Multifunktionale Möbel welche mehrere Funktionen übernehmen können und weitere Ausstattungsgegenstände werden für die individuelle Gestaltung immer wichtiger. So können Möble angepasst und effizienter eingesetzt werden. Ausstattungen im technischen Bereich sind hier auch sehr wichtig, auch diese

137 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 77.

138 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 129.

139 Kohoutek/Pirhofer 2008, 62.

müssen flexibel genug angebracht werden, um eine flexible Wohnraumnutzung zu ermöglichen.¹⁴⁰

„Angesichts einer kürzeren Wohnungsdauer [...] und einer geringeren emotionalen Bindung an eine Wohnung ist auch die einfache Übersiedelbarkeit von Möbeln wichtig [...].“¹⁴¹

a) Raumausstattung

Auch bei der Raumausstattung werden immer öfter flexiblere Möglichkeiten und flexiblere Lösungen angeboten.¹⁴²

„Der Wohnungsmarkt bewegt sich [...] von einer Investitionsgüter- zu einer Konsumgüterindustrie. Das zeigt sich auch darin, dass das Wohnen, ähnlich wie die Bekleidung, zunehmend kurzfristigeren und saisonalen Moden ausgesetzt ist, die sich nicht nur auf die Accessoires beschränken, sondern auch Möbel, Raumaufteilung, Materialien und Farben umfassen. Das hat auch Auswirkungen auf die Wohnungswirtschaft, die sich zunehmend auf diese Kurzfristigkeit in der Wohnungsgestaltung und –ausstattung ausrichten muss [...].“¹⁴³ Auch bei technischen Geräten und Ausstattungen ist eine gewisse Multifunktionalität immer mehr Trend und sollten deshalb schnell an neue und individuelle Bedürfnisse angeglichen werden.¹⁴⁴

„[...] Ein platzsparendes Konzept, bei dem mittels Klappen und Schiebetüren zu einem neutralen Zentralraum (ca. 22 m²) die jeweils benötigten Funktionalitäten für Küche, Badezimmer, Wohnzimmer oder Schlafzimmer ‚zugeschaltet‘ oder abgetrennt werden können, [...]“¹⁴⁵ möchte ich hier als eines der extremeren Beispiele anführen:

140 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 130.

141 Maerki/Schikowitz 2008, 84.

142 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 82.

143 Maerki/Schikowitz 2008, 82.

144 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 83.

145 Maerki/Schikowitz 2008, 85.

Beispiel: Wohnhaus Schwarzer Laubfrosch (2004), Splitterwerk, Bad Waltersodrf



Abb. 14: Grundrisse, Wohnhaus Schwarzer Laubfrosch, Splitterwerk, Grafik überarbeitet
Quelle: http://www.wohnbau.tuwien.ac.at/downloads/Wohnbau_VO/2017-08_Grundrisskonzepte.pdf, 01.11.2018

Der neutrale und zentrale Raum mit einer Größe von ca. 22 m² kann auf eine gesamte Nutzfläche von 220 m² erweitert und vergrößert werden. Die Architekten sprechen in diesem Sinne von einer ‚multiinzentiden Hülle‘.

Praxis: Viele Bewohner konnten das Konzept des Zentralraumes mit seinen erweiterbaren Funktionalitäten nicht verstehen und haben deshalb den Unterschied der Hülle und des zentralen Raumes dadurch unterbrochen, in dem sie diesen mit Möbeln ausgestattet haben. Das könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Bewohner sich nicht mit den strikten Vorgaben des Konzeptes identifizieren konnten bzw. ihre individuellen und persönlichen Bedürfnisse und Anforderungen an die Flexibilität nicht umsetzbar waren.¹⁴⁶

b) Raumgestaltung

Hier gibt es unterschiedlichste Lösungsansätze, den Raum nach seinen Anforderungen und Bedürfnissen zu verändern, wie z.B.

146 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 86.

modulare Räume, welche Schritt für Schritt bei Bedarf erweitert werden können oder aber auch Schiebewände, mit denen schnell und ohne große Kosten größere Bereiche, bei Bedarf entweder aufgeteilt und getrennt oder wieder geöffnet werden können.¹⁴⁷

Bei der Raumgestaltung geht es nicht nur um die Nutzung, sondern in weiterer Folge vor allem darum, dass die Möglichkeit besteht, vor allem kurzfristig Bereiche umzugestalten und an neue Bedürfnissen anpassen zu können. Dazu stehen einem im Wohnbau mehrere Mittel zur Verfügung:

„Wenn die einzelnen Räume von ihrer Funktion befreit werden wie die klassischen Zimmer einer Altbauwohnung, die keiner bestimmten Funktion zugeordnet sind, lässt sich eine größere Flexibilität im Gebrauch erreichen. Voraussetzung dafür ist eine Angleichung der Zimmergrößen.“¹⁴⁸ Besonders Wohngemeinschaften könnten von dieser Befreiung der Funktionen, der Neutralität der Zimmer und der Gleichwertigkeit der einzelnen Räume profitieren.¹⁴⁹

„Wohngemeinschaften waren damals Experimente eines Ausbruchs aus normierten Wohn- und Lebensverhältnissen, sie standen in Zusammenhang mit einer neuen Auffassung der Beziehung zwischen Mann und Frau, zwischen Kindern und Erwachsenen und waren oft feministisch orientiert.“¹⁵⁰

c) Raumnutzung

„Hier geht es einerseits um nutzungsneutrale Grundrisse, in denen Anordnung und Größe der Zimmer sowie die Anordnung von Steckdosen oder Ausstattungselementen nicht die Nutzung determinieren. Andererseits geht es um veränderbare Grundrisse, um eine durchdachte Anordnung der tragenden Wände und um versetzbare Wände.“¹⁵¹ Nutzungsneutrale Grundrisse sind möglichst nicht auf eine Funktion festgelegt.

147 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 130.

148 Keck, 34.

149 Vgl. Pollak 2009, 12 - 13.

150 Pollak 2009, 13.

151 Maerki/Schikowitz 2008, 130.

4. Nutzungsneutrale Räume

Diesen Räumen ist keine Funktion oder Nutzung vorgegeben und ermöglichen somit eine individuelle Umnutzungen und Gestaltung.

Nachteil: Bei Kleinwohnungen können gleich große Wohnräume zu sehr kleinen Zimmern führen. Vor allem für das Wohnzimmer, welches immer mehr Funktionen beinhaltet, könnte in diesem Fall zu wenig Platz sein.¹⁵² Nutzungsneutralen Räume sollten deshalb über eine Mindestgröße von 12 – 15 m² verfügen, also ungefähr die Größe eines Elternschlafzimmers aufweisen.¹⁵³

5. Fixierte Installationsschächte

Eine offene Skelettstruktur ermöglicht dem Nutzer eine freie Entscheidung der Grundrisseinteilung und der Orientierung der Wohnräume.¹⁵⁴ Dieses Beispiel ermöglicht eine freie Grundrisstruktur, da nur der Installationskern, die Tragstruktur und der Erschließungskern fixiert sind. Die gesamte restliche Wohnfläche steht dem Nutzer frei zur Verfügung und kann nach seinen persönlichen Bedürfnissen und Wünschen ausgebaut und eingerichtet werden.¹⁵⁵

Eine vertikale Anordnung beinhaltet hier z.B. Installationsschächte, Stiegen oder auch Abstellräume. Alle wichtigen Funktionen befinden sich an einem zentralen Punkt. Der verbleibende Grundriss steht zur freien Organisation und Gliederung zur Verfügung, somit ergibt sich hier auch keine vorgegebene Nutzung.¹⁵⁶

152 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 128.

153 Vgl. Keck, 34.

154 Vgl. Keck, 41.

155 Vgl. Keck, 42.

156 Vgl. Matcha/Quasten/Rabighomi 2010, 24.

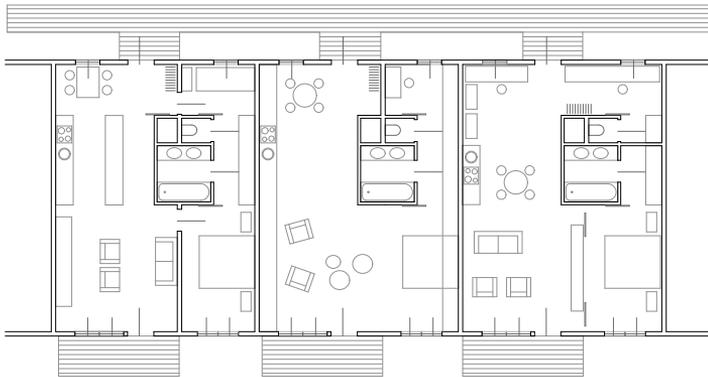


Abb. 15: Querkraft Architekten, M11 Wohnbau Wien, 2000, Grafik überarbeitet
Quelle: <http://www.querkraft.at/?story=602&details=1>, 13.10.2018

6. Technische Ausstattungen

Auch die technische Ausstattung in unseren Wohnungen, aber vor allem in flexiblen Wohnkonzepten, wird immer bedeutender. Um eine gewisse Flexibilität der Möblierung und aller Geräte zu ermöglichen, muss auch auf die Verkabelungen geachtet werden. Damit garantiert man auch bei kommenden Veränderungen (Raumaufteilung, Raumnutzung, etc.) einen flexiblen Zugriff auf sämtliche Netze (Stromnetz, Datennetz, etc.). Auch Anschlüsse wie Gas oder Wasser sollten flexibler angebracht werden, um auf Veränderungen in der Grundrisstruktur reagieren zu können.

Intelligente technische Ausstattungen und Technologien werden immer bedeutender, jedoch sollte man darüber nachdenken, ob aufgrund der abnehmenden Wohndauer eine dieser hochwertigen (vielleicht nicht für jeden erschwinglichen) Vernetzungen wirklich notwendig ist. Jedoch könnte vor allem für ältere Menschen oder für Menschen mit besonderen Bedürfnissen hier eine große Hilfe im Alltag entstehen.¹⁵⁷

157 Vgl. Matcha/Quasten/Rabighomi 2010, 87.

7. Variabilität im Grundriss

Darunter versteht man eine Reduktion oder eine Expansion des Wohnungsgrundrisses.¹⁵⁸

Ulrich Schroeder unterscheidet die Variabilität in seinem Buch „Variabel nutzbare Häuser und Wohnungen. Grundrißlösungen [!] anpaßbar [!] an Familiengröße und Lebensform.“ in:

Zuschalt-Variabilität

Eine Zuschalt-Variabilität ist eine kurzfristige Anpassung und entsteht durch die Verbindung von Räumen innerhalb der Wohnung. Natürlich sind mit dieser Variabilität einige Voraussetzungen verbunden:

- _ Räume, die aufgrund von Veränderungen der Bedürfnisse oder Anforderungen zusammen geschaltet werden sollen, müssen auch nebeneinander liegen, um diese Variabilität auch umsetzen zu können.¹⁵⁹
- _ [...] „im getrennten Zustand entstehen durch unterschiedliche Nutzungen der einzelnen Räume keine Nachteile (Schallübertragung, Lüftungs- und/oder Belichtungsmängel usw.);
- _ durch die Raumverbindung werden keine Störungen hervorgerufen (Beheizung, Durchzug, Hörsamkeit, Geruchsverbreitung usw.).“¹⁶⁰

Umbau-Variabilität

Eine Umbau-Variabilität entsteht durch eine längerfristige Anpassung der Grundrissstruktur durch Änderung der Raumbegrenzung. Voraussetzungen für diese Art der Variabilität sind:

- _ Raumbegrenzende Wände dürfen nicht tragend ausgebildet sein, da sonst eine notwendige nachträgliche Verschiebung bzw. Versetzung dieser Wände nicht umsetzbar ist.
- _ Durch das Versetzen oder Entfernen von Wänden sollte trotzdem eine notwendige Belichtung, Belüftung und Schallisolierung gewährleistet bleiben.

158 Vgl. Keck, 42.

159 Vgl. Schroeder 1980, 32.

160 Schroeder 1980, 32.

- _ Feste Punkte in der Grundrissstruktur wie z.B. Öffnungen, Fenster, Heizkörper, usw. müssen natürlich dementsprechend angeordnet werden, damit eine nachträgliche Veränderung der raumbegrenzenden Elemente überhaupt möglich ist.¹⁶¹

Ausbau-Variabilität

„(relativ kurzfristige innere Anpassungsfähigkeit durch Einbeziehen von rohbaufertigen Reservebereichen in den Wohn-Nutzraum)“¹⁶²

Voraussetzungen für die Ausbau-Variabilität sind:

- _ Es muss dafür ein geeigneter Bereich oder Raum zur Verfügung stehen (z.B. auch Keller, Dach, etc.).
- _ Eine Erschließung zu diesen Bereichen muss gegeben sein bzw. nachträglich möglich sein.
- _ Im Bereich des Dachbodens müssen auf Dachneigungen, Dachkonstruktionen und nachträgliche Belichtungsmöglichkeiten geachtet werden.
- _ Im Bereich des Kellers müssen Raumhöhen und Belichtungsmöglichkeiten berücksichtigt werden.¹⁶³

Anbau-Variabilität

„(langfristige äußere Anpassungsfähigkeit durch Erweiterung der bestehenden Wohnungsgrenzen)“¹⁶⁴

„Der Anbau-Variabilität liegt die Idee des ‘Wachsens’ zugrunde, z.B. parallel zum Wachsen einer Nutzergemeinschaft [...] als ‘wachsendes Haus’. Da die Maßnahmen der Anbau-Variabilität in der Regel nicht rückgängig gemacht werden [...], sind bezüglich des ‘Schrumpfens’ einer Nutzergemeinschaft andere der hier genannten Möglichkeiten einer Anpassungsfähigkeit mit zu berücksichtigen (z.B. Zuschalt-Flexibilität usw.) [...]“¹⁶⁵

161 Vgl. Schroeder 1980, 33 – 34.

162 Schroeder 1980, 35.

163 Vgl. Schroeder 1980, 35 – 37.

164 Schroeder 1980, 37.

165 Schroeder 1980, 37.

Nachteil: „In der Praxis sind sie schwierig zu realisieren, weil Flexibilitätsfreiräume für spätere Erweiterungen von vornherein mitgebaut werden müssen und einmal ausgebaute Kubatur [!] in der Regel nicht mehr zurückgebaut werden. Wohnbauten dieser Art lassen sich nur als Mitbestimmungsprojekte und unter Bedachtnahme auf erschwerte bauphysikalische Verhältnisse im Geschoßbau nur bedingt realisieren.“¹⁶⁶

8. Schaltzimmer, Schalträume, zuschaltbare Nutzungseinheiten

a) Schaltzimmer, Schalträume

Schaltzimmer bzw. die Idee mitwachsender Grundrisse ist nichts Neues, weshalb es bereits einige realisierte Projekte mit dieser Thematik gibt.¹⁶⁷ Schaltzimmer sind neutrale Räume, welche oft an Stiegenhäuser bzw. gegenüber davon angelegt werden. Aufgrund ihrer Lage, ist es möglich, die Räume sowohl der einen, als auch der anderen Nachbarwohnung anzugliedern, sie können also zwischen unterschiedlichen Wohnungen wechseln.¹⁶⁸

„Flexibles Wohneigentum muss entsprechend [...] ‚mitwachsen‘, aber ebenso – falls gewünscht – auch wieder reversibel sein. Neben den sich wandelnden Wohnwünschen müssen auch unterschiedliche Nutzungsanforderungen in Einklang gebracht werden.“¹⁶⁹

Beispiele für dieses „Dazu- oder Wegschalten“ von Räumen wäre z.B. die Geburt des Kindes und der Bedarf eines Kinderzimmers, der Auszug der Kinder, der Einzug der Eltern, der Großeltern oder die Vergrößerung des Familienhaushaltes aufgrund einer neu entstandenen Patchwork-Familie.¹⁷⁰

Nachteil: Oft sind diese Beispiele aber nur möglich, wenn der Bedarf einer größeren Wohnung mit dem Bedarf einer kleineren Wohnung auf beiden Seiten übereinstimmt. Nur so ist es möglich, Schaltzimmer, je nach Bedarf, der einen oder der anderen Einheit anzuschließen.¹⁷¹

166 Keck, 42.

167 Vgl. Chekkoury Idrissi 2006, 24.

168 Vgl. Keck, 42.

169 Chekkoury Idrissi 2006, 31.

170 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 77.

171 Vgl. Chekkoury Idrissi 2006, 24.

b) Verkleinerung / Schrumpfung

Flexibilität und Veränderungen der äußeren Wohnungsflexibilität (Wohnungsgröße) beschreiben nicht nur Wachstum, sondern im Gegenzug dazu auch eine Verkleinerung, also eine Schrumpfung, der Wohnfläche. Schrumpfender Wohnbedarf würde einen Rückbau des Bestandes voraussetzen und somit große Investitionen mit sich bringen. Deshalb wäre hier vorausschauend wichtig, dass Grundrissstrukturen auch nachträglich unterteilt werden können. Ein schönes Beispiel dafür wäre eine Einliegerwohnung. In diesem Zusammenhang spricht man auch oft von sogenannten „Schalträumen“.¹⁷²

c) Neutrale Pufferzonen

Diese Pufferzonen können entweder als Zimmer oder als Kleinwohnung ausgebildet werden und können somit der Nachbarwohnung angeschlossen werden, welche diesen zusätzlichen Wohnraum gerade benötigt. Wichtig ist aber, dass diese zusätzlichen Räume einfach zugeschaltet werden können, dass separate Versorgungs- und Installationsmöglichkeiten bestehen und dass diese auch eine passende Größe aufweisen.

Nachteil: Bei einer vertikalen Zuschaltung sind zusätzliche Treppen, aber auch zusätzliche Außenschließungen vonnöten. Da wir hier aber von immer mehr benötigter Flächen für Innen- und Außentreppen sprechen, ist dieser Lösungsansatz hauptsächlich bei großen Wohnflächen möglich.¹⁷³

9. Teilbare Wohnungen bzw. Vermietbarkeit einzelner Zimmer

Grundvoraussetzung für dieses Beispiel ist, dass die Wohnung des Eigentümers alleine, aber auch nach der Teilung in zwei individuelle Wohneinheiten bewohnbar bleibt und die Trennung sich schnell und ohne viel Aufwand umsetzen lässt. Unter Teilbarkeit kann auch die Vermietung einzelner Zimmer gemeint sein.

Nachteil: Hierfür ist aber auch zwingend notwendig, dass auf die Versorgungsleitungen (Wasser, Wärme, Gas) geachtet wird

172 Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 77.

173 Vgl. Chekkoury Idrissi 2006, 25.

und auch diese ohne viele Veränderungen getrennt werden können. Wichtige Anforderungen an den Grundriss sind hier zum einen die schnelle und einfache Teilbarkeit der Wohnung und bei der Teilung das Entstehen von vollwertigen Wohneinheiten.¹⁷⁴ Im Idealfall wären die Wohnstrukturen so ausgearbeitet, dass es jederzeit mit wenig Aufwand und Zeit möglich ist, Räume bzw. Wohneinheiten dazu oder wegzuschalten.¹⁷⁵

Das ständig thematisierte Heraus- und Hineinnehmen von bestimmten Funktionen, aber auch das Abtrennen von Schlafzimmern bis hin zur Trennung kompletter Wohneinheiten, scheitert oft schon in der Praxis. Problematisch sind hier die Punkte Heizung und Strom. Bei einer Abtrennung von einzelnen Wohneinheiten müsste ein Umbau des Heizungs- und Stromkreises durchgeführt werden, welcher aber oft einfach zu teuer ist. Auch der Umbau der Schaltuhr, die notwendig werden würde oder auch die Leitungsführungen, die plötzlich zusätzlich benötigt werden, bis hin zur eigentlichen Abrechnung, sind alles Gründe dafür, dass Trennungen von Wohneinheiten nicht umgesetzt werden.¹⁷⁶

10. Barrierefreiheit für alle als Qualitätsmerkmal

Barrierefreiheit sollte Grundvoraussetzung für den Wohnbau der Zukunft sein. Allen Bewohnern sollte die selbstständige Nutzung ihrer Wohnbereiche gleichermaßen ermöglicht werden und das ohne Einschränkungen, da nur so integratives und intergeneratives Leben möglich wird.¹⁷⁷

Dieses Bestreben ermöglicht anpassbaren Wohnbau sowohl für Menschen mit und ohne Behinderung. Für junge Menschen aber auch für ältere Generationen. Vor allem für die Älteren in unserer Gesellschaft werden die eigenen vier Wände und das Wohnumfeld immer mehr zum Mittelpunkt. Durch die Verbesserung unserer Lebensbedingungen und den laufenden medizinischen Fortschritten steigt unsere Lebenserwartung weiter. Somit wird auch der Bedarf an barrierefreien Wohnungen weiter ansteigen und auch im höheren Alter Selbststän-

174 Vgl. Ertl/Henzl/Veit 2008, 45.

175 Vgl. Ertl/Henzl/Veit 2008, 49.

176 Vgl. Kohoutek/Pirhofer 2008, 54.

177 Vgl. Degenhart, Praxis-Check 2008, 23.

digkeit und Unabhängigkeit sichergestellt.¹⁷⁸

„Barrierefrei sind bauliche Anlagen, soweit sie für Menschen mit Behinderung in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind.“¹⁷⁹

Um eine gleichberechtigte Nutzung zu ermöglichen, gibt es bestimmte Normen, beispielsweise in Österreich die ÖNORM B 1400.

Es gibt natürlich neben der ÖNORM B 1400 auch noch weitere Normen, Richtlinien und Handlungsempfehlungen um „eine möglichst gleichberechtigte Zugänglichkeit und Nutzung von Gebäuden zu ermöglichen“ [...].¹⁸⁰

ÖNORM B 1600 Barrierefreies Bauen, Planungsgrundsätze	2013 – 01
ÖNORM EN 81-70 Zugänglichkeit von Aufzügen für Personen einschließlich Personen mit Behinderungen	2005 - 05
ÖNORM V 2102-1 Technische Hilfen für sehbehinderte und blinde Menschen – Taktile Bodeninformationen	2003 – 06
ÖNORM V 2105 Technische Hilfen für sehbehinderte und blinde Menschen – Tastbare Beschriftungen und Informationssysteme	2011 – 11

181

178 Vgl. Chekkoury Idrissi 2006, 32.

179 Feuerstein/Leeb 2015, 42.

180 Feuerstein/Leeb 2015, 42.

181 Vgl. Feuerstein/Leeb 2015, 135.

11. Universal Design

Mit einer möglichst gerechten Zugänglichkeit und Gestaltung mit dem Ziel, viele Nutzergruppen aller Generationen anzusprechen, setzt sich auch das amerikanische Universal Design auseinander.¹⁸²

Das Universal Design besteht aus 7 Prinzipien:

Gestaltungsstrategien aus dem Jahr 1997 vom Center for Universal Design (New Yorker State University).

1. Breite Nutzbarkeit

Das Universal Design ermöglicht allen eine Nutzbarkeit, auch mit verschiedenen Fähigkeiten.

2. Flexibilität im Gebrauch

Das Universal Design unterstützt individuelle Vorlieben und verschiedene Möglichkeiten.

3. Einfache und intuitive Handhabung

Das Design ermöglicht eine einfache Bedienbarkeit ohne Erfahrungen oder weitere Kenntnisse.

4. Sensorische Wahrnehmbarkeit von Informationen

Unabhängig von den Fähigkeiten der Bewohner ist eine gute Wahrnehmbarkeit wichtiger Informationen gewährleistet.

5. Fehlertoleranz

Minimierung von Risiken.

6. Geringer körperlicher Kraftaufwand

Das Universal Design ermöglicht eine effiziente Nutzung und minimiert somit die Ermüdung der Benutzer.

7. Erreichbarkeit und Zugänglichkeit

Bedienbarkeit, Erreichbarkeit ist nicht abhängig von der Größe, Haltung oder der Beweglichkeit der Benutzer.¹⁸³

182 Vgl. Feuerstein/Leeb 2015, 42.

183 Vgl. Feuerstein/Leeb 2015, 44.

Das Industriezeitalter hat sich im Wohnungsbau darauf spezialisiert, für spezielle Zielgruppen standardisierte Lösungen zu finden. Gebäude aber auch alltägliche Gegenstände wurden in ihren Abmessungen und Formen so entworfen und ausgeführt, dass eine Umnutzung dieser kaum mehr möglich war. Ganz anders als beim Universal Design, wird hier auf Vielfältigkeit und Individualität geachtet um damit auf alle Bedürfnisse eingehen zu können¹⁸⁴

12. Alle Räume getrennt, mit eigenen Zugängen

Für wirkliche Nutzungsflexibilität im Wohnbau wäre es wichtig, alle Räume getrennt voneinander zugänglich zu machen. Leider bedeutet das, dass für den Grundriss mehr Fläche benötigt wird, wie z.B. für Gänge oder auch Vorzimmer. Dies ist aber wiederum mit Mehrkosten verbunden und wird deshalb oft aufgrund von Einsparungen vernachlässigt bzw. eingespart. Ähnliches Thema ist der Abstellraum. Auch dieser wird oft im Grundriss „vergessen“, da auch hier die Fläche und in der Folge auch Kosten eingespart werden. Das ist grundsätzlich kein Problem, wenn alle weiteren Räume so konzipiert werden, dass Wandschränke und genügend Staufläche in der Wohnung Platz finden können.

13. Eigene Eingangsbereiche bei zweigeschossigen Wohnungstypen

Dieser Wohnungstyp ermöglicht bei eigenen Eingängen in jedem Geschoss eine einfache Trennung der einzelnen Ebenen in eine Einliegerwohnung oder einen Arbeitsbereich bzw. Büro. Natürlich wäre es auch möglich, Wohnbereich und Wohneinheiten für Eltern, Großeltern oder für die heranwachsenden Kindern, welche ihren eigenen Bereich möchten, zu errichten.

184 Vgl. Feuerstein/Leeb 2015, 44.

14. Baukonstruktion

Die Baukonstruktion ist ein weiterer und wichtiger Punkt zum Thema Flexibilität und Nutzungsneutralität. Hier ist wichtig zu bedenken, dass bei einer Umnutzung Trennwände zum einen veränderbar sind und im nächsten Schritt auch ohne viel Aufwand verschoben und versetzt werden können.

Nachteil: Bei flexiblen Zwischenwänden und Schiebeelementen gibt es meist ein Problem mit dem Schall und mit der Akustik. Hier stellt sich die Frage, wie man diese Punkte lösen könnte. Weitere Punkte wären z.B. auch die benötigten Installationen und Verkabelungen und wo sie geführt und vorgesehen sind, um die Flexibilität und den Umbau oder die Umnutzung nicht zu gefährden.

15. Lösungsansätze und Elemente zur Teilung von Wohneinheiten

15.1. Die Lage der Stiege in der Grundrisstruktur

Diese Lage ist ausschlaggebend dafür, welche Möglichkeiten für die Teilung der Wohnung gegeben sind. Dadurch können Varianten entstehen, wie z.B. die Teilung einer Wohnung in zwei Wohneinheiten, die Möglichkeit einer Mehrgenerationen-Wohnung oder einer Einliegerwohnung.

a) Eine Stiege mit einem gemeinsamen Vorraum.

In diesem Fall ist keine klare Trennung der beiden Geschosse bzw. der beiden Wohneinheiten gegeben.

b) Ein getrennter Eingang mit Stiege.

Die Zugänge zum Erdgeschoss und zum Obergeschoss sind voneinander getrennt.

c) Die Stiege wird nachträglich vom Wohnbereich weggeschaltet.

Eine Stiege bzw. ein Stiegenhaus kann auch nachträglich vom Wohnraum getrennt werden, wie z.B. mit Trennwänden.

d) Die Stiege befindet sich in einem großen Vorzimmer und ist zum Obergeschoß schaltbar.

Das Vorzimmer wird dem Obergeschoß zugeschaltet und führt dazu, dass sowohl Obergeschoß als auch Erdgeschoß einen Vorraum bekommen.

e) Eine zusätzliche Außenstiege zur Wohneinheit bzw. das Verlegen der Treppe nach Außen

Hier wäre es auch möglich einen Außenbereich im Obergeschoß zu gestalten. Diese Variante ermöglicht auch, das Erdgeschoß vom Obergeschoß getrennt voneinander zu bewohnen. Ein weiterer Ansatz wäre das Verlegen der Stiege vom Innenraum in den Außenbereich. Somit ermöglicht man neben der horizontalen auch eine vertikale Nutzung. Durch die verlegte Treppe wird auch der Wohnraum im Inneren größer.

15.2. Zusätzliche Wohnräume

Da bei einer nachträglichen Umnutzung (Umgestaltung) oft größere Räume fehlen, welche als Wohnbereich für die zweite Wohneinheit genutzt werden können, führe ich nachfolgend einige Lösungsvarianten an, welche hier angewendet werden können:

- a) Das Zusammenfügen von mehreren Räumen zu einem großen.
- b) Flächengewinnung durch das Verschließen von Lufträumen.
- c) Das Verlegen der Treppe von Innen nach Außen bzw. durch einen Zubau eines Stiegenhauses.

15.3. Von Beginn an die Möglichkeit einer zweiten Wohneinheit mitplanen.

Diese zweite Wohneinheit soll nicht zusätzlich als Wohnfläche geplant werden, sondern vom bestehenden Wohnbereich, bei Bedarf für bestimmte Anforderungen, genutzt werden. Ein Beispiel dafür wäre z.B. ein Kinderzimmer für den bestehenden Kinderwunsch oder für erwachsene Kinder, welche gerne einen getrennten, privaten Wohnbereich hätten.

Es könnte aber auch als Gästezimmer oder Büro verwendet werden. Ein weiterer Grund für diese Variante der Planung wäre auch die Nutzung der zweiten Wohneinheit für Familienmitglieder, welche in naher Zukunft Betreuung benötigen.

Beispiel: Eine Lösung zu dieser Variante wären schaltbare Wohnräume, welche in der Mitte der Grundrissstruktur angeordnet werden. Das ermöglicht eine vielfältige und flexible Nutzung. Diese Lösung scheitert aber meistens an den Nutzern dieser zweiten Wohneinheiten und den Schwierigkeiten die diese Option mit sich bringt, denn auf die eigentumsrechtliche Klärung sollte hier besonders Rücksicht genommen werden.

15.4. Nutzungsneutrale Wohnräume

Wohnräume mit vorgegebenen Funktionen (Nutzungen) sind generell schwer für eine nachträgliche Umnutzung geeignet. An Wohnräume, die ungefähr gleich groß sind, können mühelos neue Nutzung vergeben werden, wie z.B. Kinderzimmer, Arbeitsbereich, Gästezimmer, Esszimmer, etc. Bei Wohnräumen mit einem gleichem Raster können Nutzungen auch einfach untereinander getauscht werden.¹⁸⁵

„Solche standardisierten Grundrisse haben natürlich das größte Potential zu vielen verschiedenen Teilungsparametern. Eine typische Anordnung könnte schematisch etwa so aussehen.“¹⁸⁶

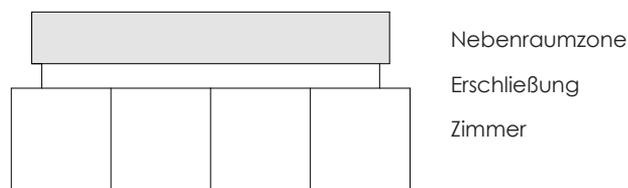


Abb. 16: Nutzungsneutrale Räume, Grafik überarbeitet

Quelle: Das bedarfsorientierte, teilbare Eigenheim. Strategie zur Vermeidung leer stehender Flächen durch neue Nutzungen im Eigenheimbau für Einliegerwohnung, Altenbetreuung, Generationenwohnen, Arbeiten, etc. - Endbericht

185 Vgl. Ertl/Henzl/Veit 2008, 73 - 78.

186 Ertl/Henzl/Veit 2008, 78.

Beispiele flexibler Grundrisstrukturen

Nachfolgende Beispiele flexibler Grundrisstrukturen werden in drei Kategorien aufgegliedert: Nutzungsneutralität, Grundrissvariabilität, Grundrissflexibilität

Nutzungsneutralität

Durch die Anordnung von gleichwertig neutralen Wohnräumen ist es möglich, diese Wohnung nicht nur von einer Familie mit Kindern sondern auch als Wohngemeinschaft zu nutzen oder aber auch durch ein Paar, welches z.B. einen zusätzlichen Arbeitsbereich oder ein Gästezimmer benötigt.

Die Wohnräume sind z.B. mit Schiebetüren miteinander verbunden und ermöglichen so bei Bedarf ein Vergrößern oder Verkleinern einzelner Bereiche.¹⁸⁷

Grundrissvariabilität

Neben Flexibilität und Nutzungsneutralität gibt es auch den Lösungsansatz der Variabilität. Dieser Ansatz beschäftigt sich mit Reduzierung- und Expansionsmöglichkeiten,¹⁸⁸ [...] „während Flexibilität die größenmäßige Veränderung der ‚Innenstruktur‘ meint.“¹⁸⁹ Darunter versteht man also eine Reduktion oder eine Expansion des Wohnungsgrundrisses.¹⁹⁰

Das bedeutet, dass mit Variabilität in der Grundrisstruktur eine Veränderung der Nutzungen gemeint ist, welche nur entstehen kann, wenn es möglich, ist Wände und deren Positionen verändern zu können. Möglich ist dies aber nur, wenn es eine strikte Trennung zwischen dem Tragwerk und dem Ausbau gibt.¹⁹¹

„Die Entwicklung von Flachdecken aus Stahlbeton, die durch regelmäßig angeordnete Stützen und aussteifende Kerne eine freie und von der Statik unabhängige Raumkonfiguration er-

187 Vgl. Wüstenrot Stiftung ³ (Wohnen) 2014, 90.

188 Vgl. Ertl/Henzl/Veit 2008, 48.

189 Ertl/Henzl/Veit 2008, 48.

190 Vgl. Keck, 42.

191 Vgl. Wüstenrot Stiftung ³ (Wohnen) 2014, 94.

möglichen, ist seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts eine gängige Bauweise (*plan libre*).“¹⁹²

Auch die Erschließungen müssen schon im Vorhinein wohl überlegt sein, damit alle möglichen Veränderungen und Konstellationen auch erschlossen werden können. Dies bringt bei veränderten Anforderungen einen großen Aufwand mit sich, weshalb Umbauten eher selten vorkommen.¹⁹³

Nachteil: „In der Praxis sind sie schwierig zu realisieren, weil Flexibilitätsfreiräume für spätere Erweiterungen von vornherein mitgebaut werden müssen und einmal ausgebaute Kubatur [!] in der Regel nicht mehr zurückgebaut werden. Wohnbauten dieser Art lassen sich nur als Mitbestimmungsprojekte und unter Bedachtnahme auf erschwerte bauphysikalische Verhältnisse im Geschößbau nur bedingt realisieren.“¹⁹⁴

Grundrissflexibilität

„Grundrissflexibilität meint die Erweiterung oder Verringerung der Wohnfläche durch Zusammenlegung, Zuschalten, Anbauen oder Abtrennen von Räumen oder Gebäudeteilen.“¹⁹⁵ Das Vergrößern oder Verkleinern der Wohnung geht immer auf Kosten der angrenzenden Wohnung. Dazu benötigen die einzelnen Wohneinheiten aber bereits im Vorhinein miteingeplante Sollbruchstellen.¹⁹⁶

„Grundrissflexibilität zeichnet sich im Unterschied zur Grundrissvariabilität [...] durch langfristige Veränderungsintervalle aus.“¹⁹⁷

192 Wüstenrot Stiftung ³ (Wohnen) 2014, 94.

193 Vgl. Wüstenrot Stiftung ³ (Wohnen) 2014, 94.

194 Keck, 42.

195 Wüstenrot Stiftung ³ (Wohnen) 2014, 98.

196 Vgl. Wüstenrot Stiftung ³ (Wohnen) 2014, 98.

197 Wüstenrot Stiftung ³ (Wohnen) 2014, 98.

Analyse flexibler Grundrisse

Die in den drei Kategorien (Nutzungsneutralität, Grundrissvariabilität, Grundrissflexibilität) aufgegliederten Projekte werden für meine Analyse flexibler Grundrissstrukturen herangezogen.

Um diese erstellen zu können werden alle Grundrisse einzeln begutachtet, ihre Strukturen untersucht und die verwendeten Parameter, welche für die Ausführung dieser Grundrisse angewendet wurden, angeführt und kurz erläutert.

Neben dieser textlichen Beschreibung wird es auch einen Vergleich aller Projekte miteinander geben. Hier werden mit Hilfe einer Tabelle Raumnutzungen, Raumorganisationen, Raumgrößen, etc. gegenübergestellt und verglichen.

Tabelle 1

Tabelle 1 zeigt uns die Nutzungen und den Flächenbedarf der einzelnen Projekte anhand einer klassischen Raumorganisation.

- * Eingang | Gang
- * Bad | Wc
- * Küche
- * Wohn-, Essbereich
- * Elternschlafzimmer
- * Kinderschlafzimmer

(Alle angegebenen Werte (m²) aus Tabelle 1 entstanden aus einer ungefähren Berechnung der Raumflächen. Da ich für die Gegenüberstellung (Tabelle 1 und 2) aber keine exakten Werte benötige, sind diese Angaben für meine Analyse ausreichend.)

Tabelle 2

In Tabelle 2 wird diese klassische Raumorganisation in neue Kategorien unterteilt und die Grundrisse in Disponibler Raum, Bad | Wc, Herd, Tisch, Truhe und Bett aufgliedern.

Zudem wird allen erwähnten Bereichen ein Bewegungsraum zugeschrieben. Damit soll der bestehende Flächenbedarf der Grundstruktur genauer analysiert werden und daraus ein minimaler Raumbedarf entstehen. Diese Analyse wird auch in meinen Entwurf miteinfließen.

Um diesen Bewegungsraum auch erkennen zu können, werden diese Bereiche in den Grundrissen in unterschiedlichen Farben gekennzeichnet.

- * Disponibler Raum (Eingangsbereich, Gang, etc.)
- * Bad | Wc
- * Herd (Küche)
- * Tisch (Wohn- und Essbereich)
- * Truhe (Schrank, Abstellbereiche, etc.)
- * Bett (Schlafzimmer)

Nachfolgend eine Aufstellung der Farben mit den zugeordneten Bereichen:

-  * Eingang | Gang
-  * Bad
-  * Wc,
-  * Küche,
-  * Wohn-, Essbereich
-  * Elternschlafzimmer
-  * Kinderschlafzimmer

-  * Disponibler Raum
-  * Bad
-  * Wc
-  * Herd
-  * Tisch
-  * Truhe
-  * Bett

1. Nutzungsneutralität

Baumschlager Eberle

(Waldburgerstraße, Nüziders, AT)

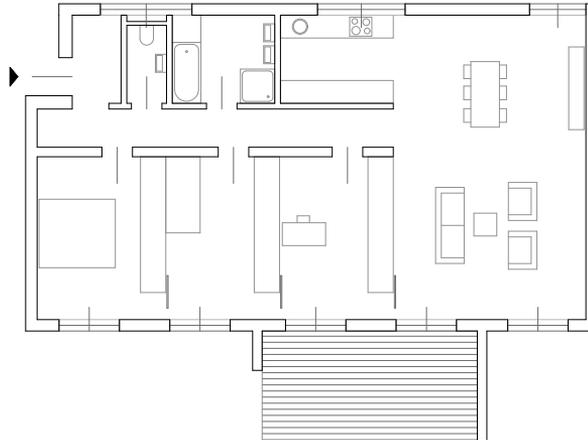


Abb. 17 a: Baumschlager Eberle, Waldburgstraße, Nüziders, AT, Grafik überarbeitet
Quelle: Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S91

Baumschlager Eberle wenden hier eine Aneinanderreihung von (fast) gleich großen Räumen an und schaffen somit Individualräume, welche von den Nutzern individuell genutzt werden können. Hier ist den Individualräumen eine Nutzung vorgegeben, welche sich aber je nach Anforderungen des Bewohners ändern kann.

Diese Art der Grundrisstrukturierung ermöglicht es, dass diese Wohnung sowohl von einer Wohngemeinschaft als auch von einer Familie mit Kindern genutzt werden kann. Zudem könnten Bereiche auch als Arbeitsraum, Hobbyraum oder Gästezimmer umgenutzt werden. Die an der Fassade entlang gereihten individuell nutzbaren Räume sind durch eine Erschließung miteinander verbunden, welche durch Schiebetüren voneinander getrennt werden. Folglich ist ein Zuschalten einzelner Bereiche, je nach Bedarf möglich.¹⁹⁸

198 Vgl. Wüstenrot Stiftung³ (Wohnen) 2014, 90.

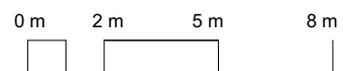




Abb. 17 b: Baumschlagler Eberle, Waldburgstraße, Nüziders, AT, Grafik überarbeitet
Quelle: Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S91

	* Eingang, Gang	12,48 m ²
	* Bad u.	
	* Wc	8,36 m ²
	* Küche	6,85 m ²
	* Wohn-, Essbereich	40,38 m ²
	* Elternschlafzimmer	14,43 m ²
	* Kinderschlafzimmer	25,51 m ²

~ 108,01 m²

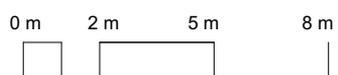
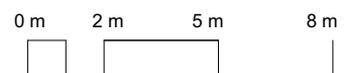




Abb. 17 c: Baumschlagler Eberle, Waldburgstraße, Nüziders, AT, Grafik überarbeitet
 Quelle: Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S91

	* Disponibler Raum	12,48 m ²
	* Bad u.	
	* Wc	8,36 m ²
	* Herd	6,85 m ²
	* Tisch	6,56 m ²
	* Truhe	14,41 m ²
	* Bett	10,50 m ²

~ 59,16 m²



Hasler Schlatter Partner (Trichtenhausenstraße, Zürich, CH)

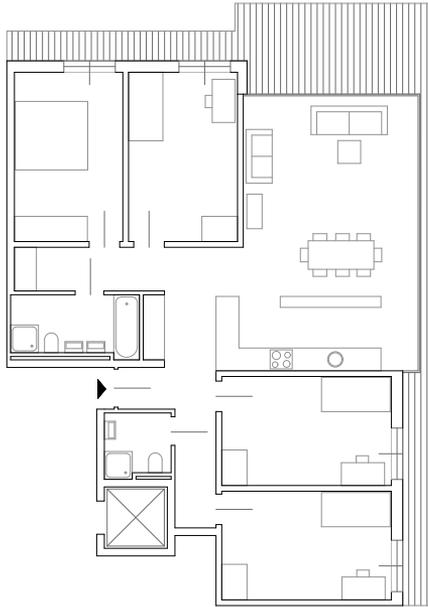
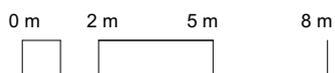


Abb. 18 a: Hasler Schlatter Partner, Trichtenhausenstraße, Zürich, CH, Grafik überarbeitet
Quelle: Stiftung Wüstenrot, Raumpilot Wohnen, S92

Auch dieses Projekt besteht aus Individualräumen. Hier liegen jeweils zwei in der Grundrissstruktur nebeneinander und werden mit einem Gang erschlossen. Gegenüber liegt jeweils ein Sanitärbereich, welcher bei einer individuellen Nutzung der Raumstruktur sehr von Vorteil sein könnte.

Alle vier Individualräume haben dieselbe Raumgröße und einen Zugang nach draußen. Die Anordnung der Raumfolge ermöglicht mehrere Nutzungen. Es wäre anhand der zwei Sanitärräume und der Eingangssituation auch die Variante "Arbeiten und Wohnen" möglich, welche mit eigenen Zugängen, getrennt voneinander, angeordnet werden können. Auch die nachträgliche Trennung der Grundrissstruktur in zwei Wohneinheiten wäre hier eine Option.¹⁹⁹

199 Vgl. Wüstenrot Stiftung³ (Wohnen) 2014, 90.



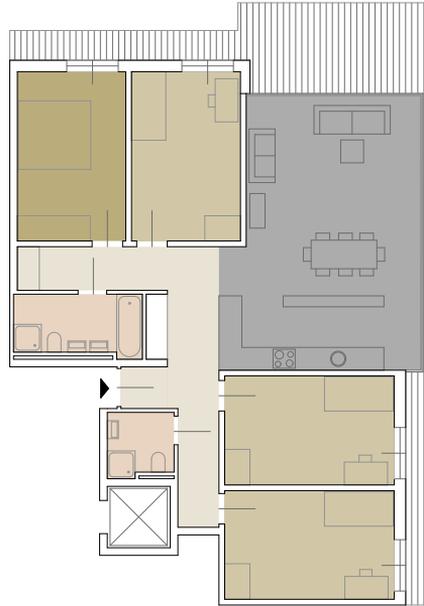
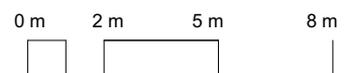


Abb. 18 b: Hasler Schlatter Partner, Trichtenhausenstraße, Zürich, CH, Grafik überarbeitet
 Quelle: Stiftung Wüstenrot, Raumpilot Wohnen, S92

	* Eingang, Gang	14,95 m ²
	* Bad Wc	8,14 m ²
	* Küche und	
	* Wohn-, Essbereich	35,44 m ²
	* Elternschlafzimmer	12,64 m ²
	* Kinderschlafzimmer	38,10 m ²

~ 109,27 m²



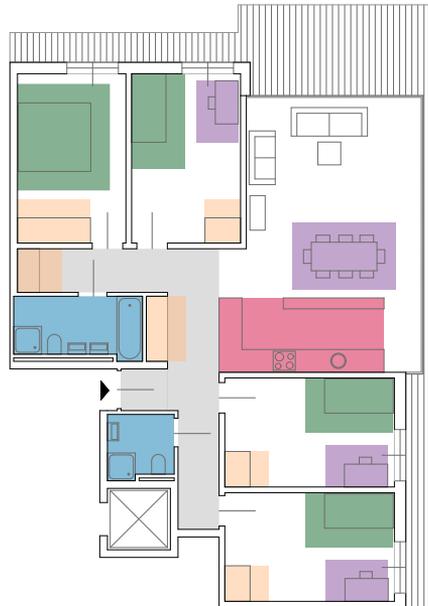
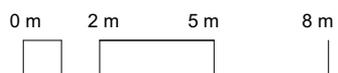


Abb. 18 c: Hasler Schlatter Partner, Trichtenhausenstraße, Zürich, CH, Grafik überarbeitet
Quelle: Stiftung Wüstenrot, Raumpilot Wohnen, S92

	* Disponibler Raum	14,95 m ²
	* Bad Wc	8,14 m ²
	* Herd	8,45 m ²
	* Tisch	10,16 m ²
	* Truhe	8,65 m ²
	* Bett	16,46 m ²

~ 66,81 m²



Helmut Wimmer

(Grieshofgasse, Wien, AT)

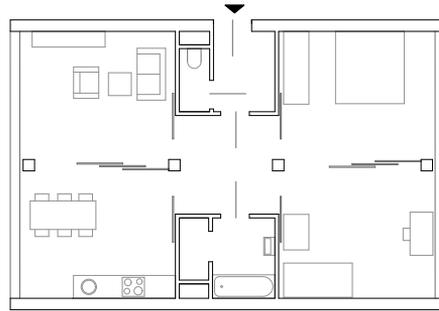
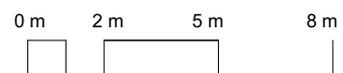


Abb. 19 a: Helmut Wimmer, Grieshofgasse, Wien, AT, Grafik überarbeitet
Quelle: Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S93

Bei diesem Projekt befindet sich der Zugang zentral, von welchem aus vier Individualräume erschlossen werden. Diese Räume können anhand von Schiebewänden voneinander getrennt werden. Der einzige fixe Bereich in der Grundrissstruktur besteht aus dem Sanitärbereich, welcher gemeinsam mit dem Erschließungsbereich mittig angeordnet ist. Somit sind alle Räume individuell nutzbar und je nach Bedarf an die Anforderungen des Nutzers anpassbar. Ob eine freie und offene Grundrissgestaltung oder eine kleinräumige Raumorganisation, mehrere Optionen sind möglich.²⁰⁰

200 Vgl. Wüstenrot Stiftung³ (Wohnen) 2014, 90.



Helmut Wimmer über die Flexibilität im Wohnbau:

- _ Man muss auf neue Bedürfnisse und Anforderungen schnell, mit wenig Aufwand und vor allem mit geringen Kosten reagieren können.
- _ Die Demontierbarkeit von Wänden ist laut Wimmer oft aufgrund des großen Aufwandes und der sozialen Problematik, sich auf neue Raumstrukturen einlassen zu können, nicht von großem Erfolg geprägt.
- _ Helmut Wimmer findet die Verwendung von Schiebewänden als einen besseren Lösungsansatz, da hier der finanzielle Aufwand der neuen Grundrissorganisation und der neuen Verteilung und Aufteilung der Räume ein geringerer ist.
- _ Nebenräume und Nasszellen (Badezimmer, WC) sind in der Grundrissstruktur festgelegt, zusätzlich ist es für ihn wichtig diese Räumlichkeiten einem gleichen Größenverhältnis unterzuordnen.
- _ Somit ermöglicht Wimmer eine kontinuierliche Änderung der Nutzung aller weiteren Wohnräume.²⁰¹

02 | ANALYSE

Sven Kohlhoff über die Flexibilität im Wohnbau:

- _ Für Kohlhoff ist die Flexibilität im Wohnbau essentiell, da sich unsere Gesellschaft stetig weiterentwickelt.
- _ Für ihn sind nur flexible Grundrissstrukturen auch beständig bzw. dauerhaft nutzbar.
- _ Vor allem die langfristige Nutzung alter Gründerzeithäuser und Fabriken, welche auch eine sehr flexible Grundrissstruktur aufweisen, wertschätzt Kohlhoff sehr.²⁰²

„Wenn Sven Kohlhoff von flexibler Architektur redet, so meint er damit nicht spontanes Wändeverschieben, sondern langfristige Flexibilität und lange Nutzungsdauer. Tragende Umfassungswände und die Beschränkung auf Stützen im Innenraum garantieren die Flexibilität und Nutzbarkeit für zukünftige Generationen in den Bauten von Kohlhoff & Kohlhoff.“²⁰³

201 Vgl. Chekkoury Idrissi 2006, 30.

202 Vgl. Chekkoury Idrissi 2006, 31.

203 Chekkoury Idrissi 2006, 31.

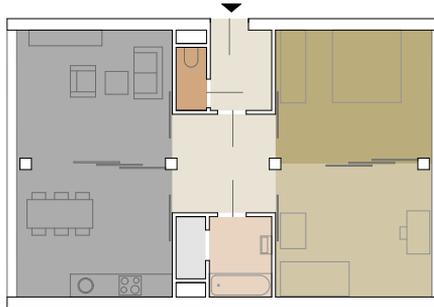


Abb. 19 b: Hemut Wimmer, Grieshofgasse, Wien, AT, Grafik überarbeitet
 Quelle: Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S93

	* Eingang, Gang	10,63 m ²
	* Bad u.	
	* Wc	4,77 m ²
	* Küche und	
	* Wohn-, Essbereich	28,60 m ²
	* Elternschlafzimmer	14,41 m ²
	* Kinderschlafzimmer	14,27 m ²

~ 72,68 m²

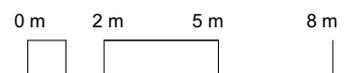
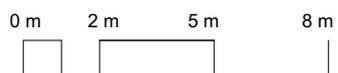




Abb. 19 c: Hemut Wimmer, Grieshofgasse, Wien, AT, Grafik überarbeitet
Quelle: Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S93

	* Disponibler Raum	10,63 m ²
	* Bad u.	
	* Wc	3,94 m ²
	* Herd	3,49 m ²
	* Tisch	6,24 m ²
	* Truhe	3,32 m ²
	* Bett	6,77 m ²

~ 34,39 m²



2. Grundrissvariabilität

HPP Henrich-Petschnigg & Partner

(Pfeffingerstraße, Leipzig, D)

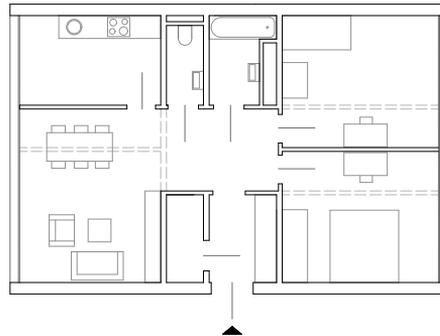


Abb. 20 a: HPP Henrich-Petschnigg & Partner, Pfeffingerstraße, Leipzig, D, Grafik überarbeitet
Quelle: Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S96

Das Projekt von HPP Henrich-Petschnigg & Partner besteht aus einem großen Grundriss mit einem fixen Kern, welcher den Sanitärbereich und einen Abstellraum beinhaltet. Der Eingangsbereich ist mittig und gegenüber des Sanitär- und Abstellbereiches situiert. Alle Innenwände können hier je nach Bedarf und Wohnwunsch verändert und angeordnet werden. Somit ist es möglich, entweder einen großen offenen Wohnbereich oder mehrere kleinere Raumeinheiten zu zonieren. Es ist eine Raumanzahl von sechs Zimmern möglich, wobei es bereits vorgegebene Anschlusspunkte für mögliche Positionen von Trennwänden an der Fensterfront gibt.²⁰⁴

204 Vgl. Wüstenrot Stiftung³ (Wohnen) 2014, 94.

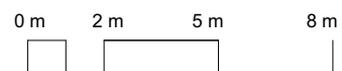
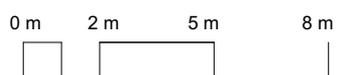




Abb. 20 b: HHP Henrich-Petschnigg & Partner, Pfeffingerstraße, Leipzig, D. Grafik überarbeitet
Quelle: Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S96

	* Eingang, Gang	10,41 m ²
	* Bad u.	
	* Wc	6,41 m ²
	* Küche	9,71 m ²
	* Wohn-, Essbereich	17,87 m ²
	* Elternschlafzimmer	16,10 m ²
	* Kinderschlafzimmer	16,20 m ²

~ 76,60 m²



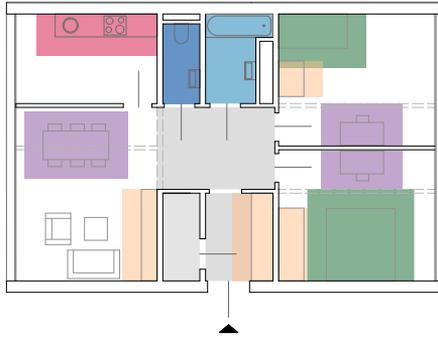
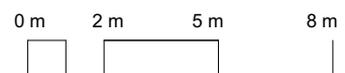


Abb. 20 c: HHP Henrich-Petschnigg & Partner, Pfeffingerstraße, Leipzig, D, Grafik überarbeitet
 Quelle: Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S96

	* Disponibler Raum	9,41 m ²
	* Bad u.	
	* Wc	5,41 m ²
	* Herd	3,49 m ²
	* Tisch	9,46 m ²
	* Truhe	7,96 m ²
	* Bett	10,00 m ²

~ 45,73 m²



3. Grundrissflexibilität

ADP Architekten
(Hellmutstraße, Zürich, CH)

02 | ANALYSE

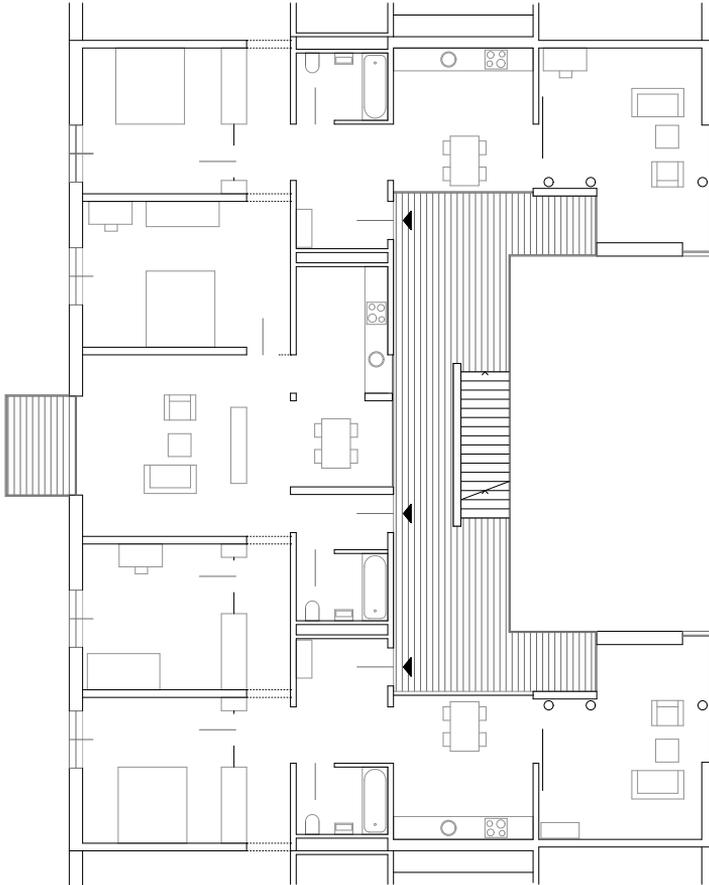
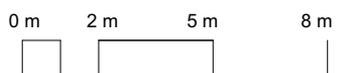


Abb. 21 a: ADP Architekten, Hellmutstraße, Zürich, CH, Grafik überarbeitet
Quelle: Raumpilot Wohnen, S99



Bei dem Projekt des ADP Architekten wurden die Bewohner intensiv in die Planung miteinbezogen. Der Grundriss lässt sich anhand von einer Aneinanderreihung von einzelnen Schichten zusammenfügen.

Folgende Schichten kommen in diesem Zusammenhang zum Vorschein:

- _ Außenraumschicht
- _ Zimmerschicht
- _ Erschließungsspuren
- _ Kochschicht²⁰⁵

„Diese Gliederung ermöglicht durch Öffnen oder Trennen der Individualraumfolge ein variables System aus unterschiedlichen Wohnungsgrößen.“²⁰⁶

205 Vgl. Wüstenrot Stiftung³ (Wohnen) 2014, 98.
206 Wüstenrot Stiftung³ (Wohnen) 2014, 98.

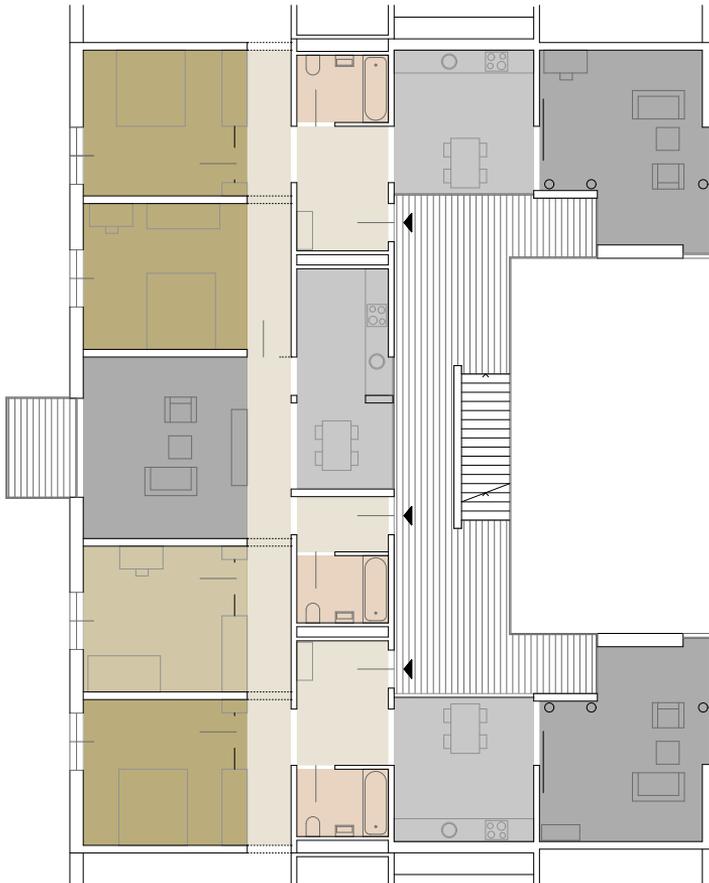
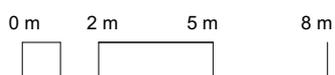


Abb. 21 b: ADP Architekten, Hellmutstraße, Zürich, CH, Grafik überarbeitet
Quelle: Raumpilot Wohnen, S99

	* Eingang, Gang	43,81 m ²
	* Bad u.	
	* Wc	12,72 m ²
	* Küche	42,20 m ²
	* Wohn-, Essbereich	61,54 m ²
	* Eltern- und Kinder-	
	schlafzimmer	65,92 m ²

~ 226,19 m²



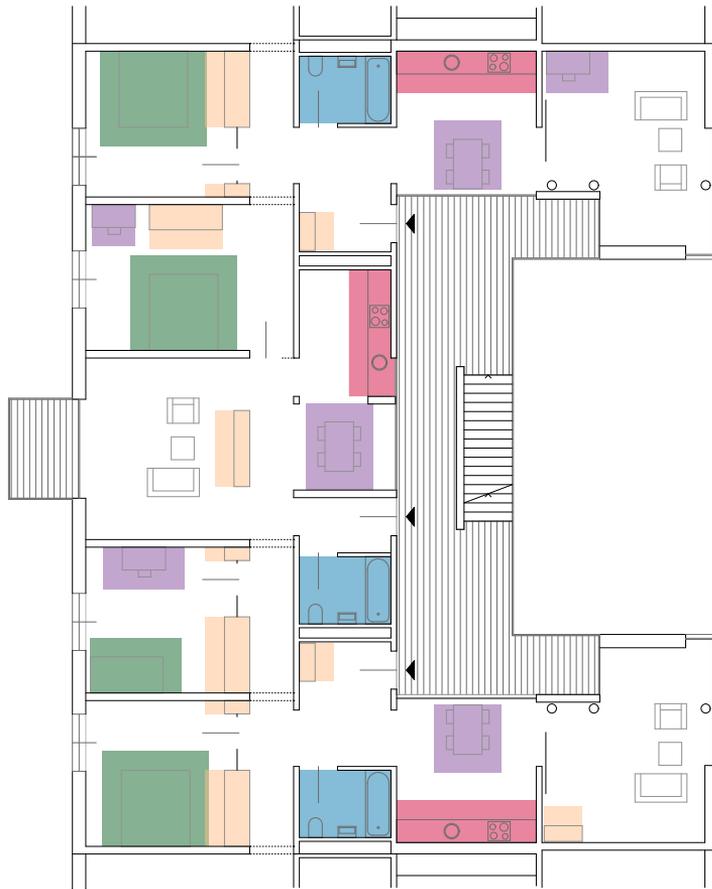
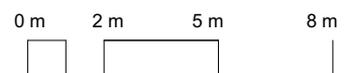


Abb. 21 c: ADP Architekten, Hellmutstraße, Zürich, CH, Grafik überarbeitet
 Quelle: Raumpilot Wohnen, S99

■	* Disponibler Raum	43,23 m ²
■	* Bad Wc	12,72 m ²
■	* Herd	11,84 m ²
■	* Tisch	10,26 m ²
■	* Truhe	15,00 m ²
■	* Bett	24,48 m ²

~ 117,53 m²



Vergleich der Raumstrukturen und Raumflächen

02 | ANALYSE

Tabelle 1

1	Nutzungsneutralität		Baumschlager Eberle
2	Nutzungsneutralität		Hansler Schlatter Partner
3	Nutzungsneutralität		Helmut Wimmer
4	Grundrissvariabilität		HPP Henrich-Petschnigg & Partner
5	Grundrissflexibilität		ADP Architekten

A	Eingang		Gang
B	Bad		Wc
C	Küche		
D	Wohn- und Essbereich		
E	Elternschlafzimmer		
F	Kinderschlafzimmer		
G	Abstellraum		

Tabelle 2

1	Nutzungsneutralität		Baumschlager Eberle
2	Nutzungsneutralität		Hansler Schlatter Partner
3	Nutzungsneutralität		Helmut Wimmer
4	Grundrissvariabilität		HPP Henrich-Petschnigg & Partner
5	Grundrissflexibilität		ADP Architekten

a	Disponibler Raum		
b	Bad		Wc
c	Herd		
d	Tisch		
e	Truhe		
f	Bett		

Tabelle 1

	Baumschläger Eberle	Hansler Schlatter Partner	Helmut Wimmer	HPP Henrich-Pet- schnigg & Partner	ADP Architekten
	1	2	3	4	5
Eingang Gang					
Bad Wc					
Küche					
Wohn- u. Essbereich					
Eltern- schlafz.					
Kinder- schlafzimmer					
Abstell- raum					
	~ 108,01 m ²	~ 109,27 m ²	~ 72,68 m ²	~ 76,60 m ²	~ 226,19 m ²

Tabelle 2

	Baumschlager Eberle	Hansler Schlatter Partner	Helmut Wimmer	HPP Henrich-Pet- schnigg & Partner	ADP Architekten
	1	2	3	4	5
Disponibler Raum					
Bad Wc					
Herd					
Tisch					
Truhe					
Bett					
	~ 59,16 m ²	~ 66,81 m ²	~ 34,39 m ²	~ 45,73 m ²	~ 117,53 m ²

03 | ENTWURF

Aufgabenstellung

Nach Abschluss meiner Recherchen und nach der Analyse flexibler und nutzungsneutraler Wohnungsstrukturen konnte ich meine Anforderungen an den Entwurf schnell definieren. Die Aufgabenstellung besteht darin, eine flexible Grundrissstruktur zu entwickeln, welche den neuen Herausforderungen unserer Gesellschaft gewachsen ist. Soziale Netzwerke und die Gemeinschaft der Bewohner sollen einen hohen Stellenwert einnehmen. Der Grundgedanke besteht darin, eine Durchmischung aller Gesellschaftsschichten und ein Zusammenführen unterschiedlicher Generationen zu ermöglichen und mit Hilfe der Grundrissstruktur zu fördern.

Da aus dieser Zusammenstellung unterschiedlicher Nutzergruppen eine Vielzahl individueller Familienformen und Haushaltsstrukturen entsteht und die Pluralisierung unserer Gesellschaft weiter zunimmt, muss darauf geachtet werden, dass der Entwurf auf diese Anforderungen und Bedürfnisse eingehen kann.

Entwurfentwicklung

Viele Wohnungen sind auch heute noch an Nutzungsprinzipien gebunden (Küche, Essbereich, Wohnzimmer, etc.), somit wird vorbestimmt, welche Größe, welche Ausstattung und welche Lage Räume in der Grundrissstruktur aufweisen und wie diese genutzt werden sollen. Oftmals sind diese vorgegebenen Raumprogramme aber auf bestimmte Bewohnergruppen festgelegt und eine nachträgliche Änderung der Raumstruktur und der Organisation kaum mehr möglich. Den Bewohnern bleibt in diesen Fällen oft nur der Kompromiss oder ein Umzug in eine neue Wohnung.

Mein Entwurf einer flexiblen und nutzungsneutralen Grundrissstruktur ermöglicht dem Nutzer individuelle und vielfältige Grundrissvarianten. Neutrale Strukturierungen ohne festgelegte Funktionen lassen nachträgliche Veränderungen, welche

genau an die Anforderungen des Bewohners angepasst werden können, zu.

Dennoch reicht der Entwurf einer innovativen Wohnlösung alleine nicht mehr aus, um Wohnzufriedenheit auszulösen. Der Wohnbau von heute muss eine Verknüpfung zwischen qualitativ hochwertigen und individuellen Wohnstrukturen ermöglichen. Zudem sollten neue Konzepte Gemeinschaftseinrichtungen und die Möglichkeit der Inanspruchnahme zusätzlicher Dienstleistungen beinhalten, welche ich bereits im Kapitel Theorie genauer erläutert habe.

Während die Raumgestaltung und die Raumaufteilung sich laufend an neue Gegebenheiten anpassen müssen und sich aufgrund von wechselnden Anforderungen kontinuierlich verändern, ist die Tragstruktur eines Wohngebäudes von einer längeren bzw. permanenteren Lebensdauer. Sie ist ausschlaggebend dafür, welche Anpassungen auch in Zukunft vorgenommen werden können und hat deshalb Auswirkungen auf den Grundriss, die Flexibilität, auf Raumaufteilungen und auf die Gestaltungen der Fassade. Ist die Grundstruktur starr, wird es schwer auf Veränderungen reagieren zu können, da Anpassungen nur eingeschränkt möglich sind oder diese Umsetzungen nur sehr kostenintensiv ausgeführt werden können.

Nicht tragende Wände können individuell angeordnet werden und je nach Bedarf auch nachträglich versetzt werden. Um diese flexiblen und nichttragenden Innenwände auch nachträglich versetzen zu können, sollten keine Leitungen, Steckdosen oder Lichtschalter in diesen angebracht werden.

„Der häufigste Lösungsweg ist eine Anpassung durch die Differenzierung von Bauteilen zwecks Transformation. Das bedeutet, dass das Bauwerk in seinen Teilsystemen eine unterschiedliche Dauerhaftigkeit aufweist, ausgehend von einer längeren technischen und einer kürzeren wirtschaftlichen und funktionellen Lebensdauer der Bausubstanz.“²⁰⁷

Man könnte hier also von einem Primärsystem sprechen, welches unveränderbar ist und langfristig ausgebildet wird und von einem Sekundärsystem, welches veränderbar ist und kurzfristig an die individuellen Anforderungen und Bedürfnisse der

207 Chekkoury Idrissi 2006, 29.

Nutzer angepasst werden kann.²⁰⁸

Offene und flexible Wohnungsgrundrisse ermöglichen z.B. Stützensysteme oder Skeletttypen. Diese werden aber im Wohnbau nur selten angewendet. Auch Mies van der Rohe hat die Stahlskelettbauweise genutzt, um flexible Grundrisstrukturen entwickeln zu können.

Konzept

Das Konzept besteht darin Wohnmodule zu entwickeln, welche sowohl von einer Person als auch von mehreren Personen bewohnt werden können. Deshalb bestehen die Grundmodule aus kleinen (43,5 m²) Wohneinheiten, welche aber die Möglichkeit offen lassen, sich zu vergrößern und den Wohnbereich zu erweitern. Das bedeutet, dass je nach Bedarf mehrere Module zusammengeschaltet werden können. Diese Erweiterung ist sowohl in derselben Ebene als auch in den Geschossen darüber und/oder darunter, möglich. Diese flexiblen Strukturen sollen sich dem Nutzer anpassen und bestehen deshalb aus einem kompakten Grundriss, welcher nur von einem mittig sitzenden Schacht gegliedert ist. Die Vorgabe der Schachtposition gibt zwar an, wo sich der Sanitärbereich und die Toiletten anordnen werden, jedoch ist die Größe, Ausführung und Ausstattung offen und kann je nach Wunsch gestaltet werden. Auch alle weiteren Anforderungen an den Wohnbereich sind ebenfalls individuell ausführbar.

Um jedoch aufzeigen zu können, welche Varianten der Ausführung und Gestaltung möglich sein können, werde ich nachfolgend einige davon anführen.

208 Vgl. Chekkoury Idrissi 2006, 29.

Entwicklung der Grundrissstruktur

Die Grundrissstruktur muss sich dem Wandel unserer Gesellschaft und ihren veränderten Anforderungen an das Wohnen anpassen, um flexibles und integratives Wohnen zu ermöglichen. Deshalb werde ich bei meinem Entwurf auf vorgegebene Funktionen und Nutzungen verzichten und somit für alle künftigen Nutzergruppen individuelle und anpassungsfähige Grundrissstrukturen entwickeln.

Das Grundmodul besteht aus einer 43,50 m² großen Grundrissfläche, hat eine Modulbreite von 5,5 m und eine Gebäudetiefe von 9,3 m. Lediglich der mittig sitzende Schacht gliedert die offene Struktur der einzelnen Module.

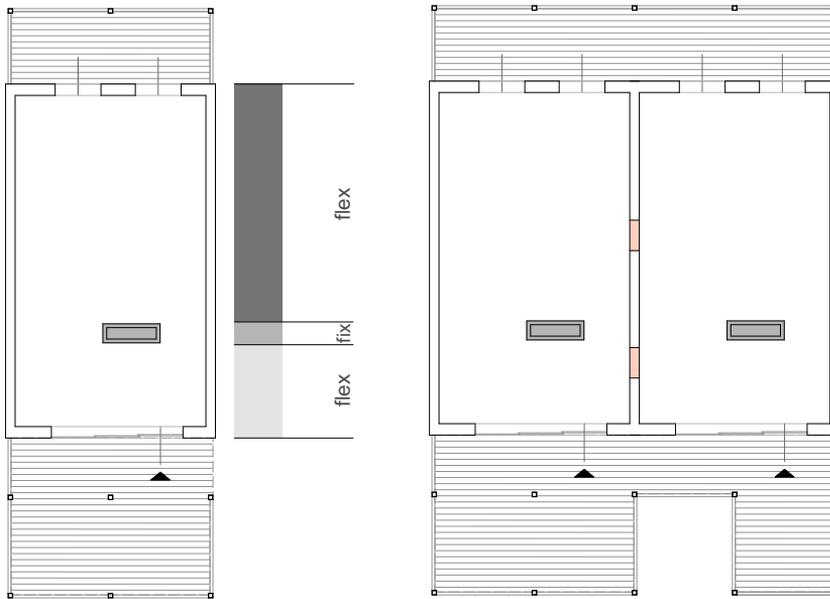
Der Installationsschacht gliedert zwar die offene Grundrissstruktur, ermöglicht aber durch seine Situierung dennoch eine Vielfalt an individuellen Raumnutzungen und Raumorganisationen. Nachfolgende Grundrissentwürfe werden diese bleibende Flexibilität aufzeigen.

Sollte aufgrund bestimmter Lebensumstände die Wohnfläche von 43,50 m² zu klein geworden sein, kann ein weiteres Modul an diese Wohneinheit angeschlossen werden und der Grundriss um weitere 43,5 m² erweitert werden. Natürlich ist auch das Koppeln mehrerer Grundmodule möglich, welche nicht nur horizontal, sondern auch vertikal miteinander verbunden werden können.

Diese aneinandergereihten Module zeigen neben der erweiterten Wohnfläche auch mögliche Positionen von Durchbrüchen, um beide Einheiten miteinander verbinden zu können.

„Das System ist additiv erweiterbar, was wiederum den Wachstumstendenzen entgegenkommt.“²⁰⁹

209 Gieselmann 1998, 7.

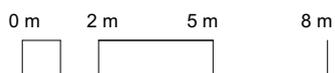
1 Grundmodul, 43,50 m²2 Grundmodule, 87 m²

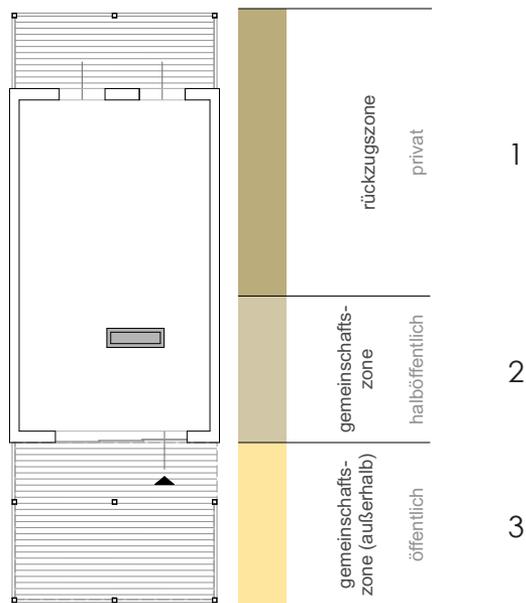
Zonierung der Grundstruktur

Zonierung bedeutet, anstelle einer klassischen Strukturierung der Wohnung in Funktionen (Elternschlafzimmer, Kinderschlafzimmer, Wohnzimmer, Küche, usw.), diese Bereiche in Zonen zu gliedern. Die Zonierung des Entwurfes besteht aus einer Rückzugszone (1), aus Gemeinschaftszonen innerhalb der Wohnung (2) und aus Gemeinschaftszonen außerhalb der Wohnung (3).

Gemeinschaftszonen außerhalb der Wohnung wären z.B. Gemeinschaftsräume, Gemeinschaftsbereiche, Kommunikationszonen oder auch Gemeinschaftsgärten und Laubengänge.²¹⁰

²¹⁰ Vgl. Maerki/Schikowitz 2008, 65 - 66.



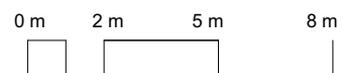


Die Rückzugszone (1) befindet sich im privateren Bereich der Wohnung und könnte je nach Bedarf als Schlafzimmer, Wohnzimmer, Wohnbereich, aber auch als Arbeitsraum genutzt werden. Hier sind individuelle Raumorganisationen möglich.

Auch der Balkon befindet sich in dieser Zone. Ein Balkon wird meist über die gesamte Fassadenbreite geplant. Nachteil dieser Ausführung ist jedoch die Breite, weshalb es schwierig ist eine passende Moblierung zu finden, da der schmale und lange Bereich einfach schwer auszustatten ist.

Andere Formen wie z.B. ein Quadrat würde den Bewohner das Aufstellen eines Tisches wesentlich einfacher machen. Zudem ermöglicht diese Form, aufgrund der Tiefe des Balkons, einen besseren Sichtschutz.²¹¹

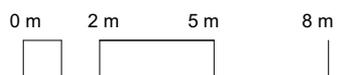
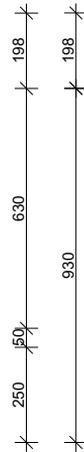
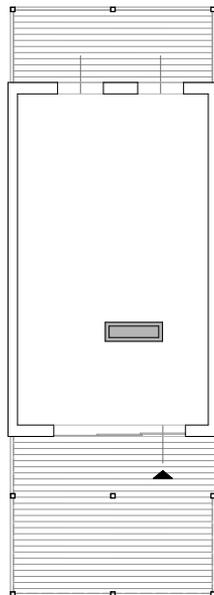
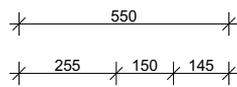
211 Vgl. Hertzberger 1995, 200.

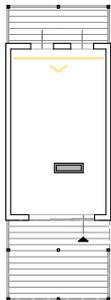
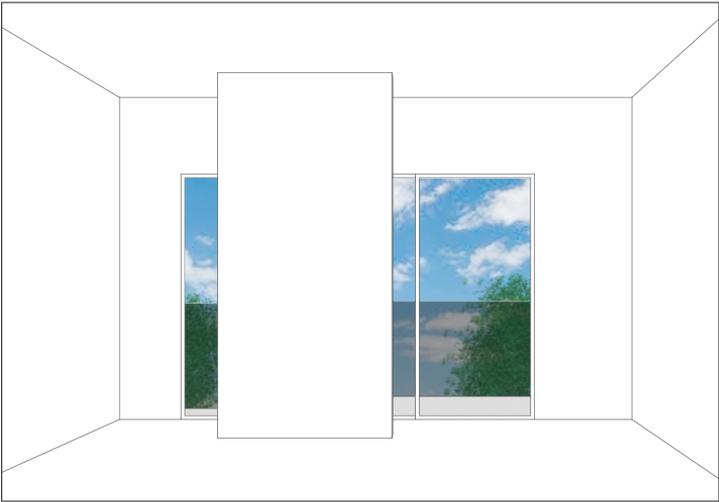


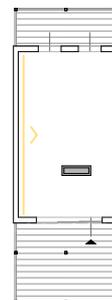
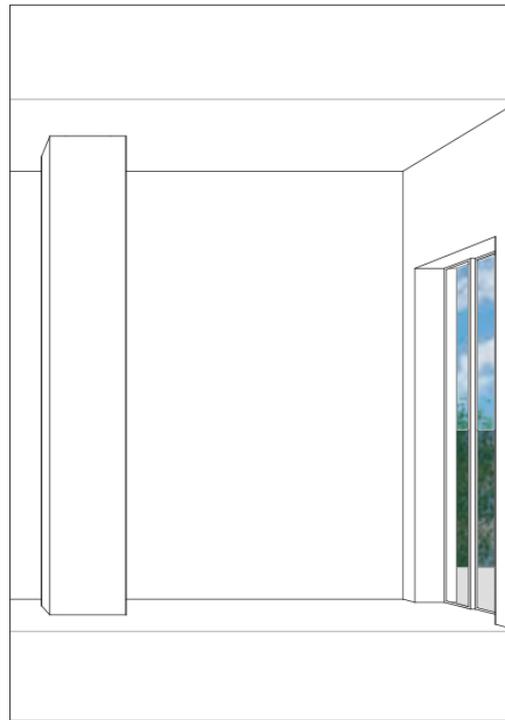
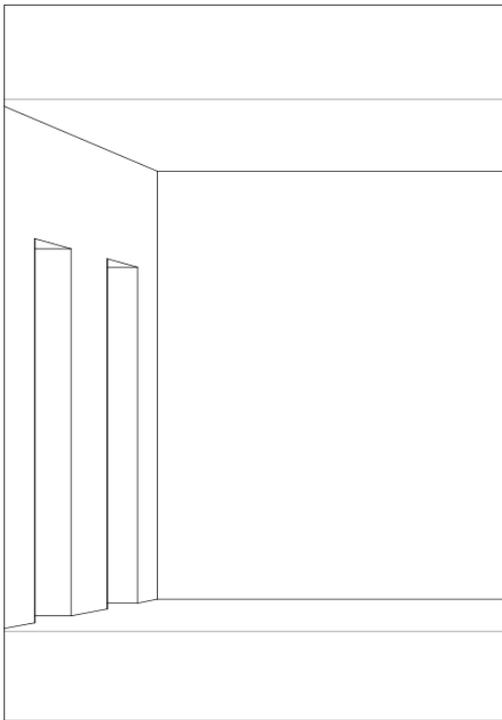
Der Balkon in meinem Entwurf ist auch schmaler, da dieser aber hauptsächlich privat genutzt wird und es einen noch größeren Außenbereich am Laubengang gibt, ist für mich diese Größe vollkommen ausreichend.

Die Funktionszone (2) beinhaltet den Schacht, welcher als einzige fixe Struktur mittig im Grundmodul situiert ist. Obwohl aus diesem Grund die Flexibilität eingeschränkt scheint, gibt es immer noch unzählige Möglichkeiten der Anordnung und Gliederung von Küche, Badezimmer und Toilette. Je nach Bedarf können hier kleine kompakte Nasszellen entstehen oder große Wellnessbereiche angeordnet werden. Dasselbe gilt auch für die Küche. Diese kann als kleine Küchenzeile oder als große offene Wohnküche ausgeführt werden.

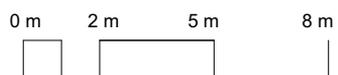
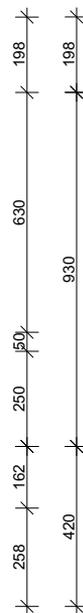
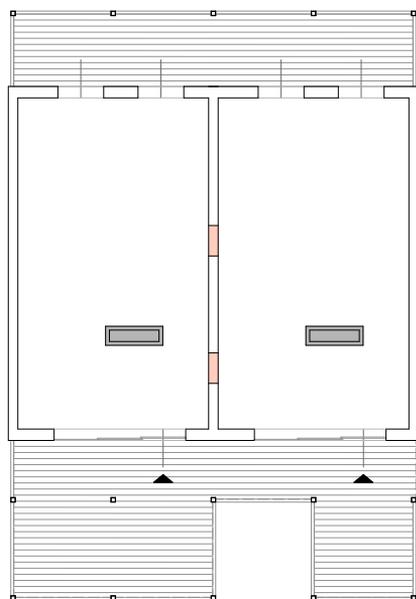
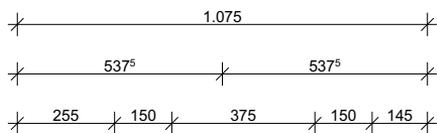
1 Grundmodul
43,50 m²

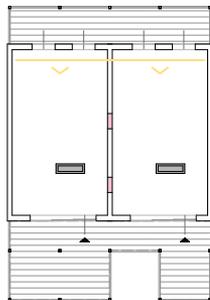
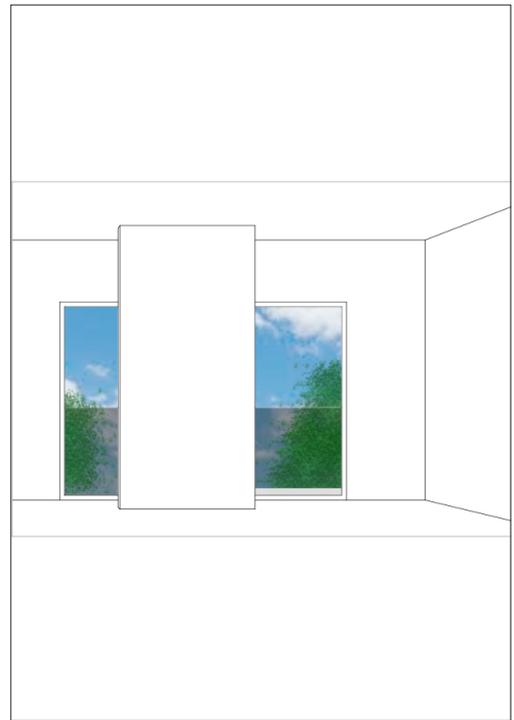
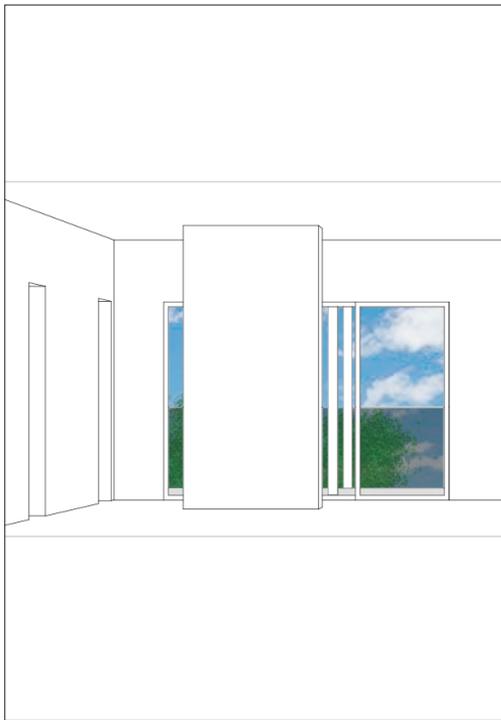


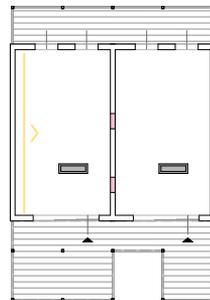
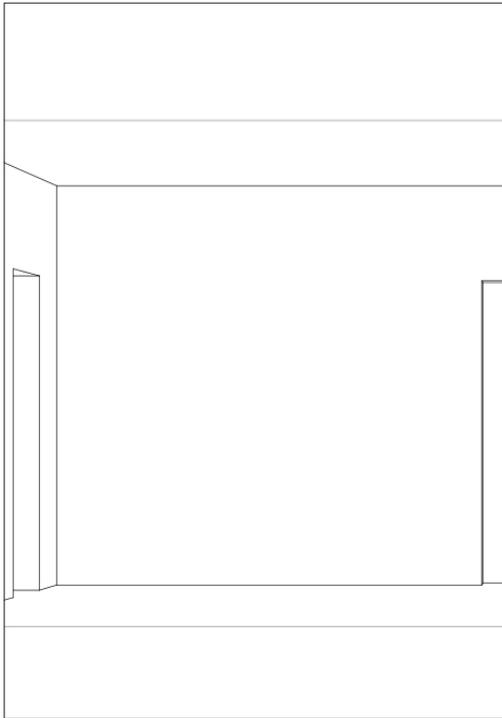




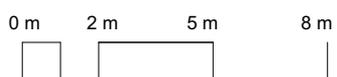
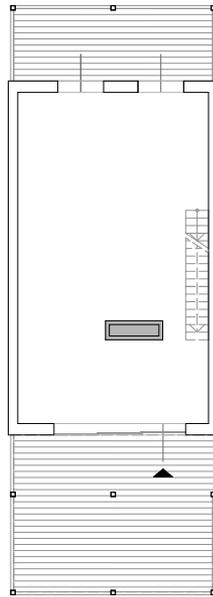
2 Grundmodule
87 m²

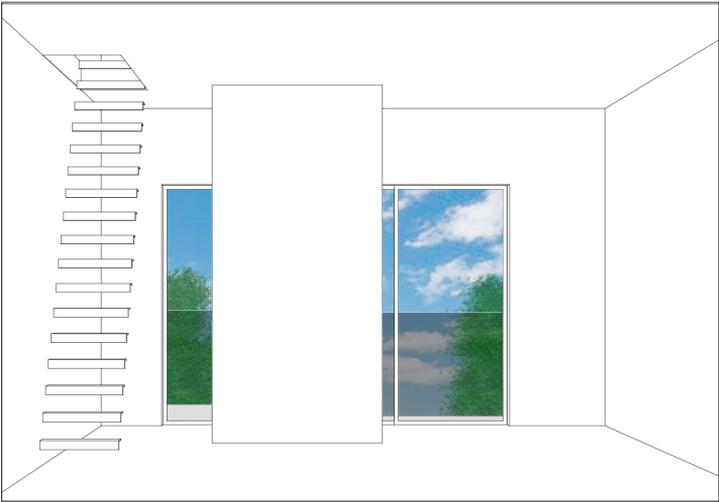


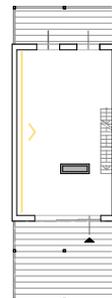
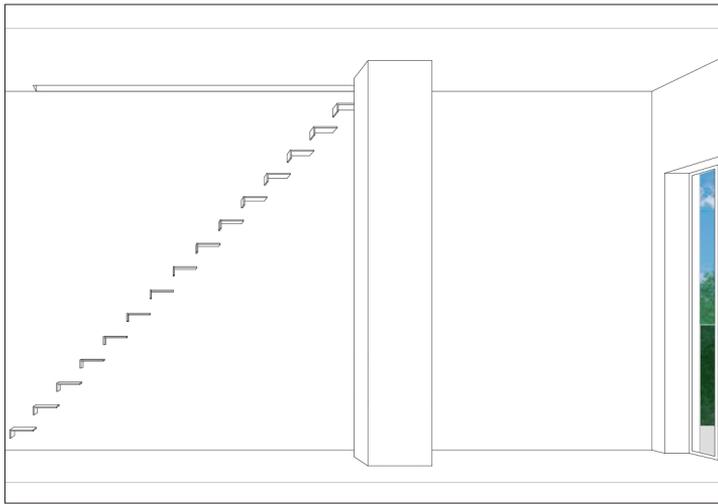




1 Grundmodul mit
Treppe







Einige Varianten kleiner kompakter Nasszellen und großer Wellnessbereiche möchte ich nachfolgend kurz erläutern und darstellen.

Variante 1 zeigt uns ein kleines und kompaktes Duschbad mit WC.

Variante 2 besteht aus einer Toilette mit einem Handwaschbecken. Die Badewanne wurde frei in den Wohnraum gestellt. Mit fließenden Textilien kann dieser Badebereich vom übrigen Wohnraum getrennt werden.

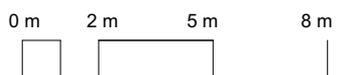
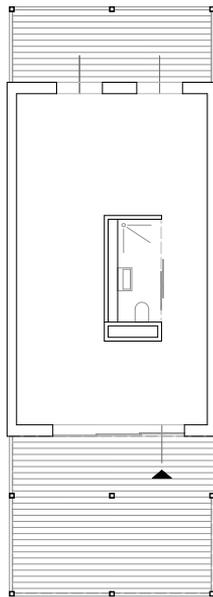
Variante 3 ist ein kompaktes Duschbad mit Toilette. Mit zwei großen Türelementen kann das kleine Badezimmer zum Gang hin erweitert werden.

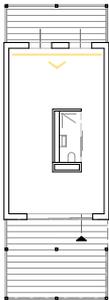
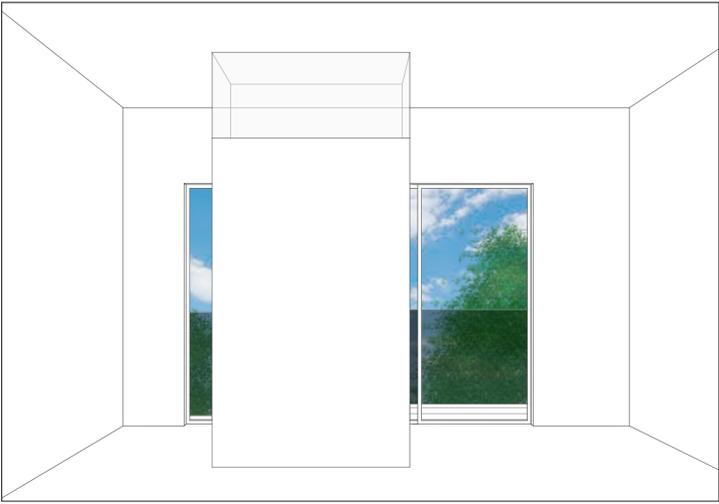
Variante 4 besteht aus einem kleinen Duschbad mit Toilette. Angrenzend befindet sich ein weiteres Badezimmer mit Badewanne und Waschbecken. Auch dieser Bereich kann mit fließenden Textilien vom Wohnbereich getrennt werden.

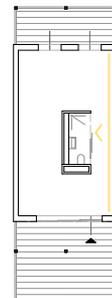
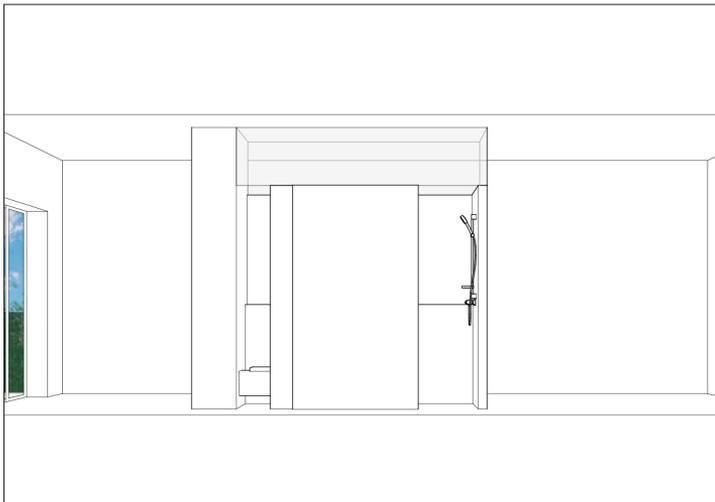
Variante 5 zeigt uns einen weiteren Badezimmerbereich mit einer in den Raum gestellten Badewanne. Zudem gibt es eine kleine Toilette mit Handwaschbecken.

Variante 6 besteht aus einer Toilette mit Handwaschbecken. Diese Variante könnte z.B. für ein Büro, für Arbeitsbereiche, Hobbyräume oder Werkstätten angewendet werden.

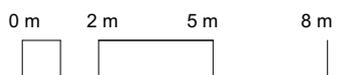
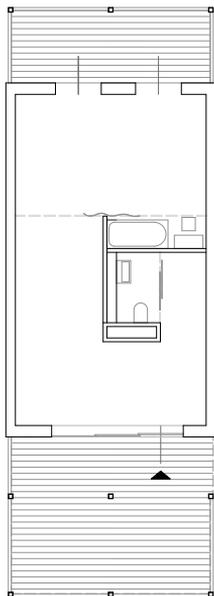
Variante 1

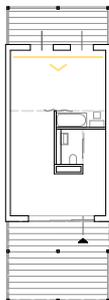
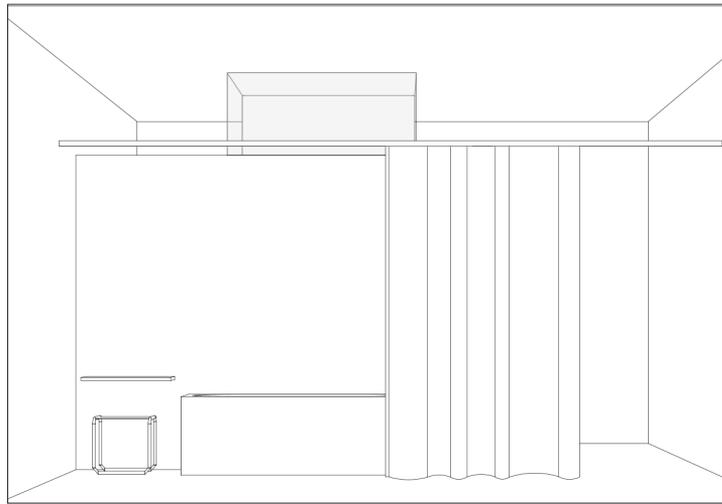


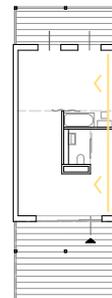
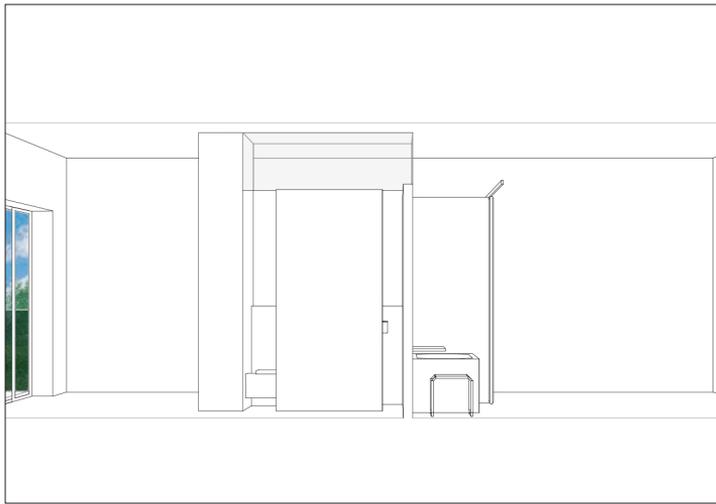




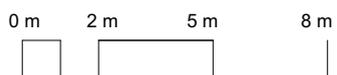
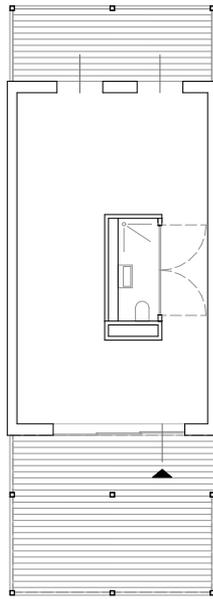
Variante 2

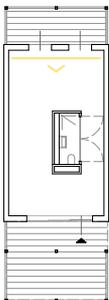
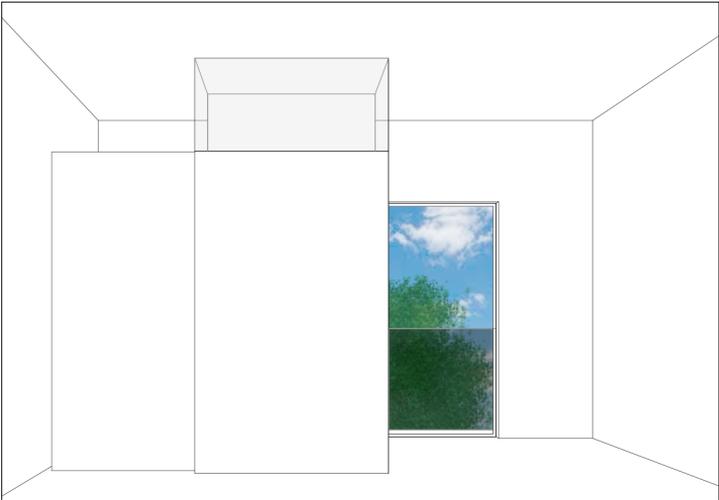


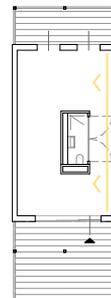
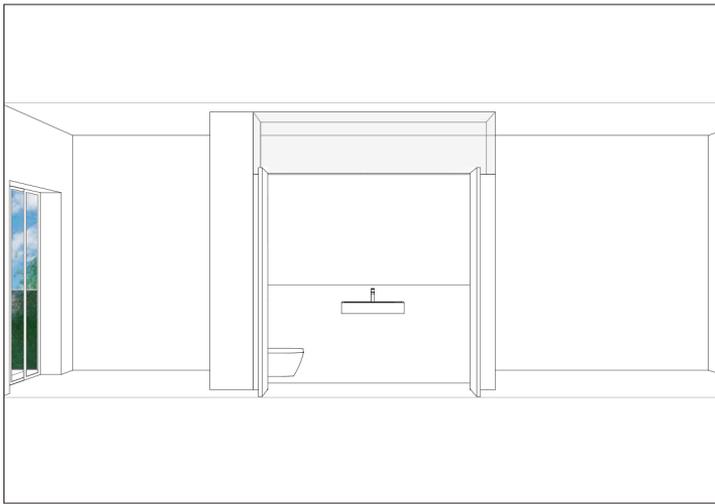




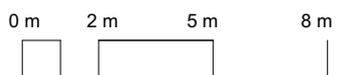
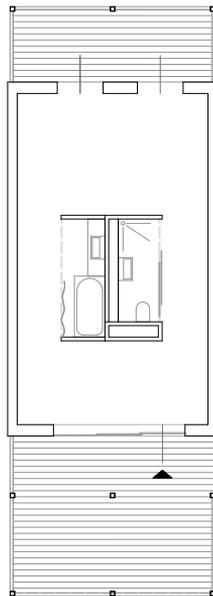
Variante 3

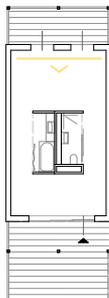
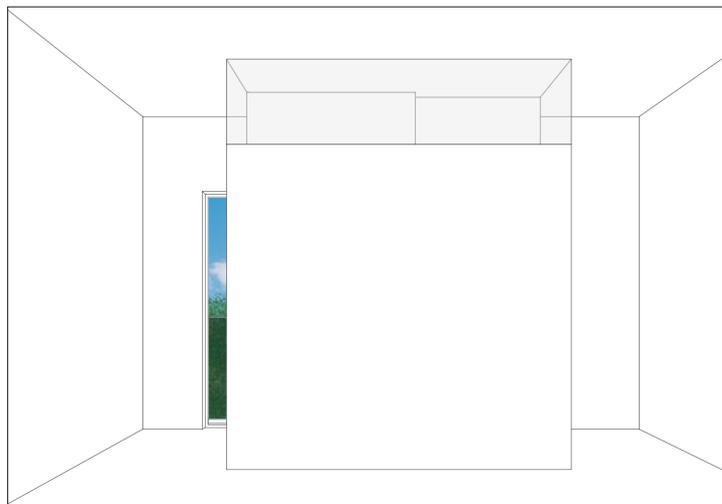


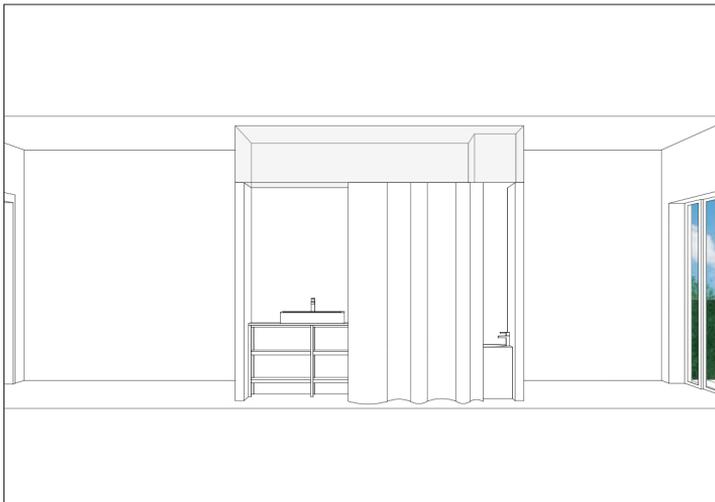




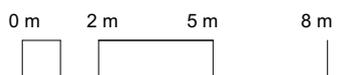
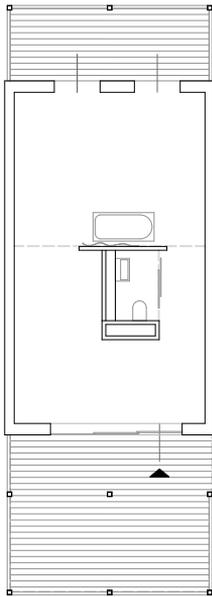
Variante 4

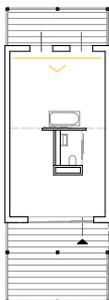


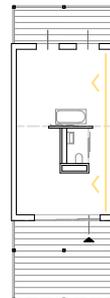
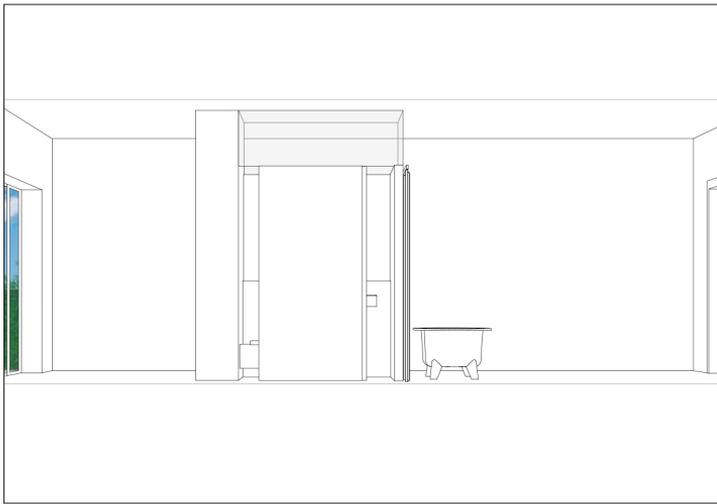




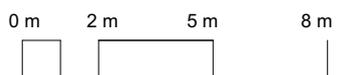
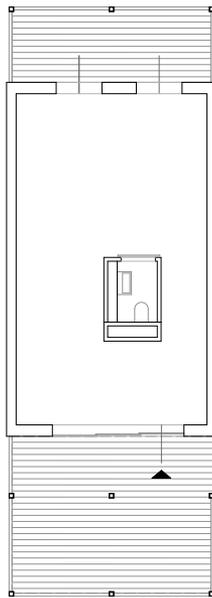
Variante 5

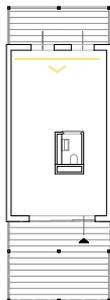
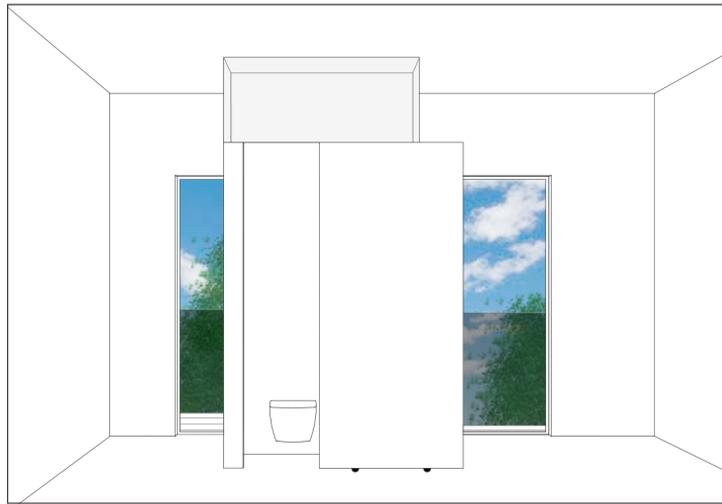


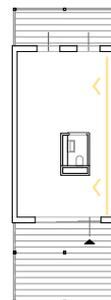
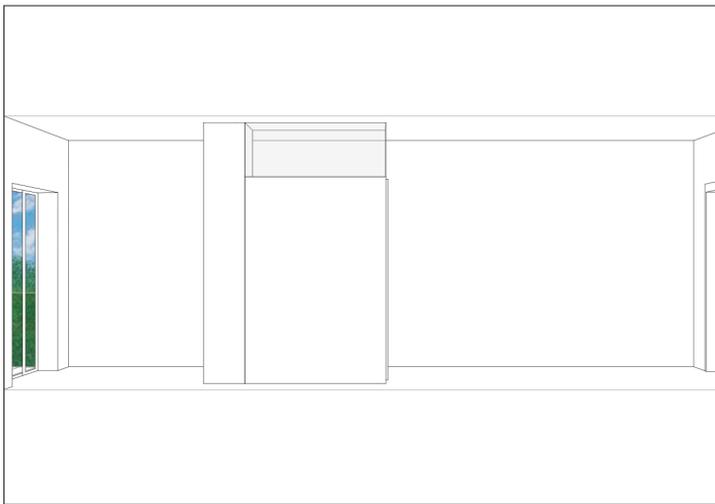




Variante 6

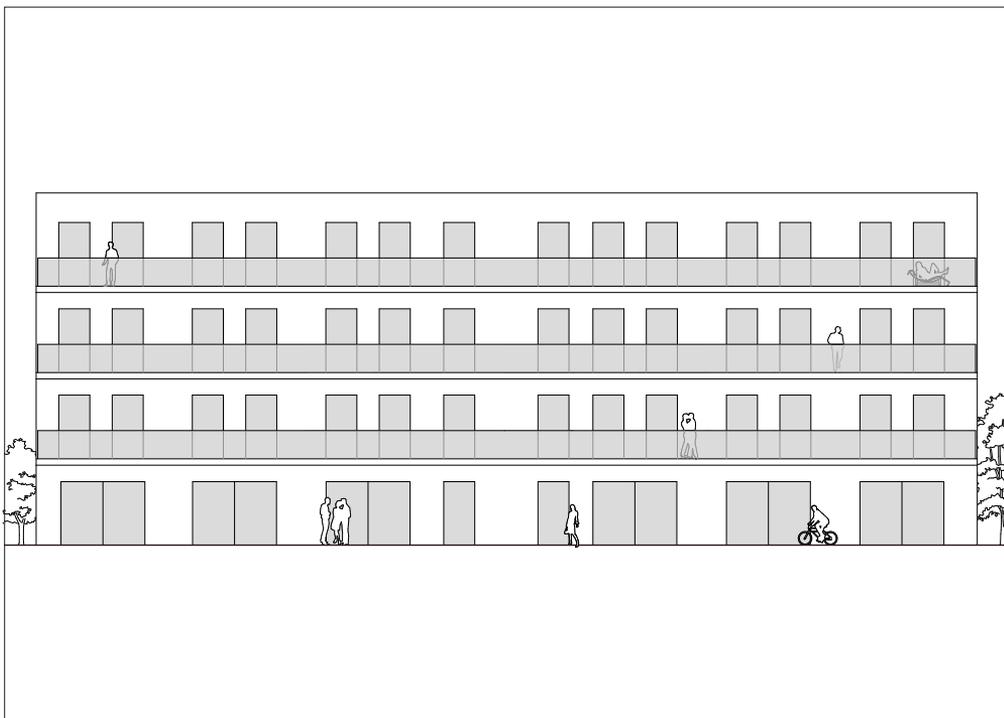






04 | PLÄNE

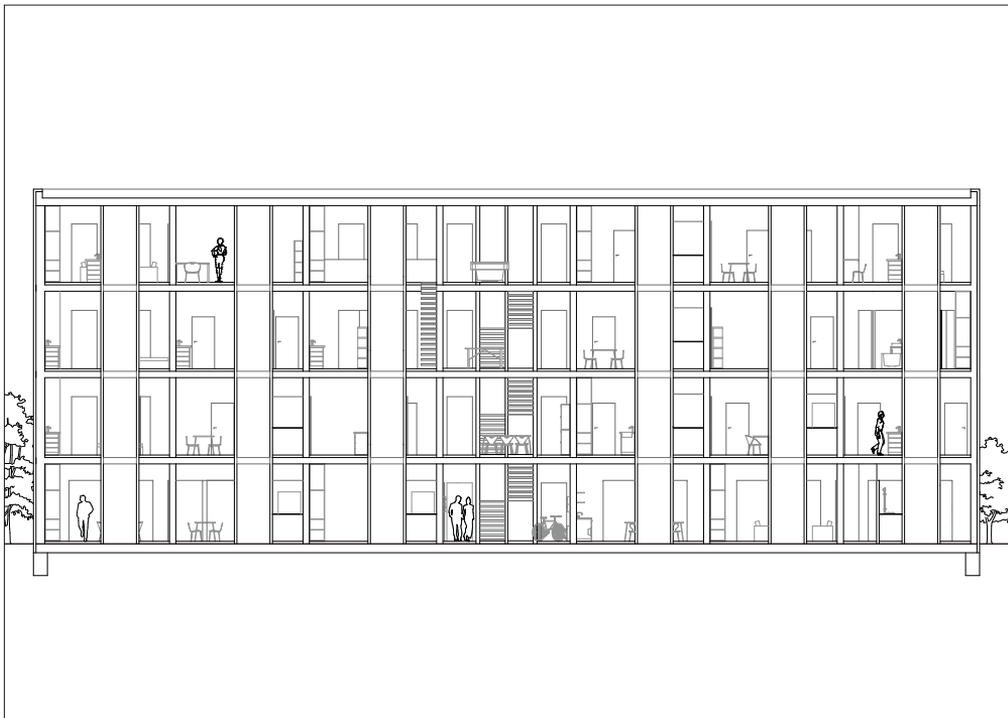
ANSICHT - A 1



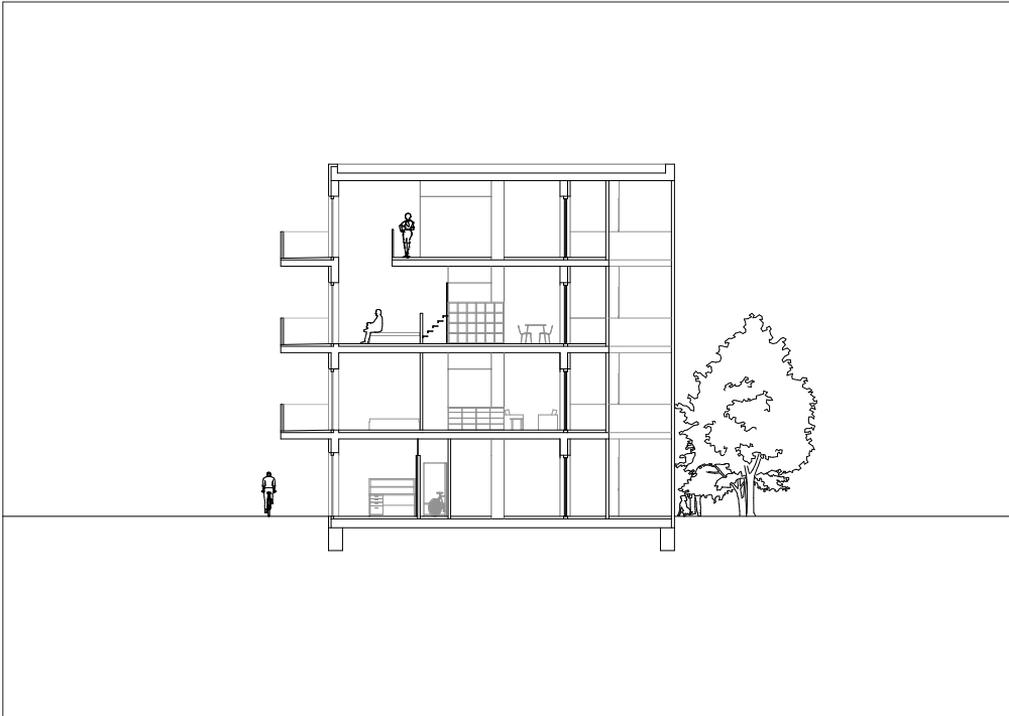
ANSICHT - A 2



Schnitt S 1 - 1



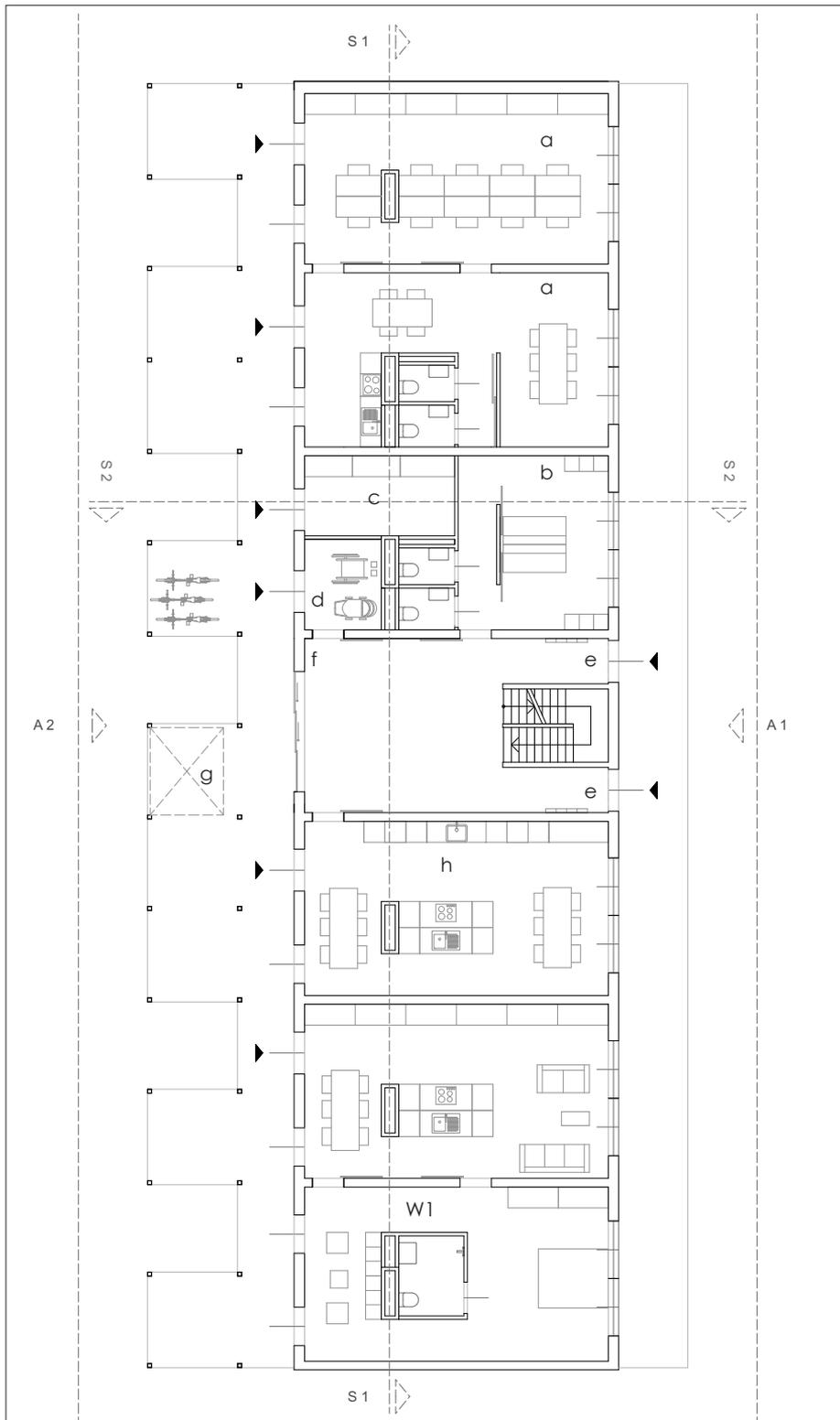
Schnitt S 2-2



0 m 5 m 15 m

A horizontal scale bar with three segments. The first segment is labeled '0 m', the second '5 m', and the third '15 m'. The bar is drawn with a thin line and has vertical end caps.

ERDGESCHOSS



a Gemeinschaftsraum, Besprechungsraum, Bürobereiche,

b Werkstatt, Modellbauwerkstatt

c Technikraum

d Kinderwagen- u. Rollstuhl-abstellraum

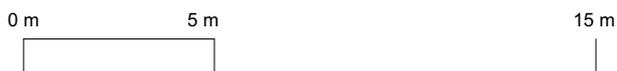
e Eingangsbereich

f Erschließungsbereich, Kommunikationszone

g Lift

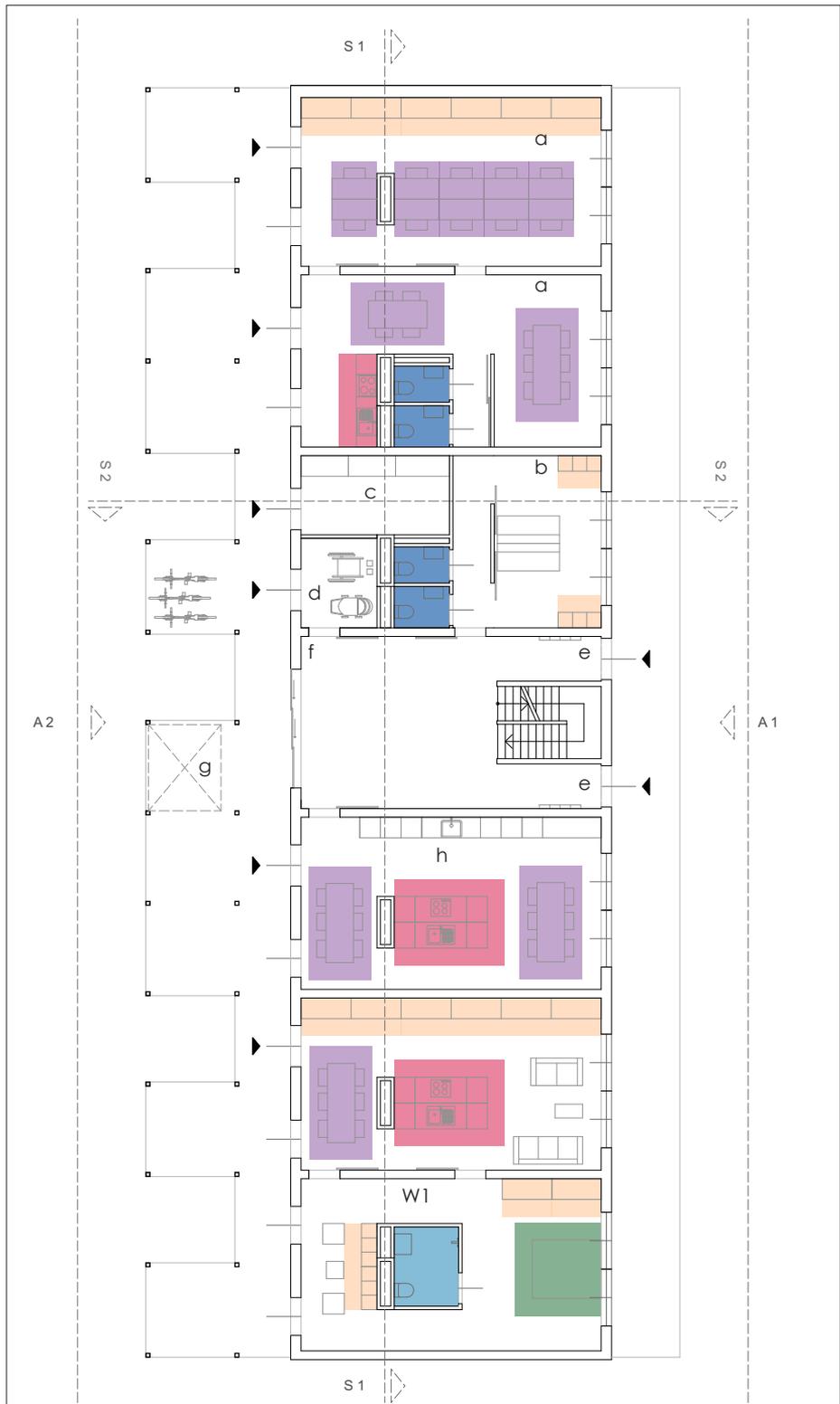
h Gemeinschaftsküche, Waschküche

W1 Wohnung 1
87 m²



ERDGESCHOSS

in Farbe



a Gemeinschaftsraum, Besprechungsraum, Bürobereiche

Dieser Bereich beinhaltet ein Großraumbüro mit mehreren Arbeitsplätzen und einen Besprechungsraum mit angeschlossenem Sanitär- und Küchenbereich. Diese Räume könnten von den Bewohnern genutzt werden oder auch temporär oder langfristig an Dritte vermietet werden. Natürlich wäre hier auch eine Umnutzung möglich. Denkbare Funktionen für diesen Bereich wären z.B. ein weiterer Wohnbereich, Gemeinschaftsräume für Bewohner oder Menschen aus der Umgebung. Eine weitere Optionen wären auch die Erdgeschoßzone für Geschäftslokale zu nutzen (Markt, Shop, kleinere Betriebe etc.).

b Werkstatt, Modellbauwerkstatt

Die Werkstatt besteht aus einem großen Arbeitsbereich und kann von allen Bewohnern genutzt werden.

c Technikraum

d Kinderwagen- und Rollstuhlabbstellraum

e Eingangsbereich

f Erschließungsbereich, Kommunikationszone

Diese Begegnungszone soll die Kommunikation untereinander fördern. Zudem kann dieser Bereich als Multifunktionsraum genutzt werden (Spielbereich, Gemeinschaftsbereich mit Sitzgelegenheit, Garten, etc.). Aufgrund dieser vielen möglichen Nutzungen wurde dieser Bereich bewusst offen gestaltet und dem Raum keine bestimmte Funktion vorgegeben. Die Bewohner sollen sich diesen Bereich aneignen und nach ihren Wünschen und Bedürfnissen organisieren und gestalten.

g Lift

Da das Projekt aus einer sich entwickelten Struktur besteht und sich im Laufe der Zeit mit den Bewohnern und deren Anforderungen weiterentwickeln wird, ist auch der Personenaufzug optional. Das bedeutet, dass dieser erst bei Bedarf errichtet wird. Deshalb wurde auch die Position außerhalb der Grundrissstruktur gewählt, um eine nachträgliche Errichtung zu erleichtern.

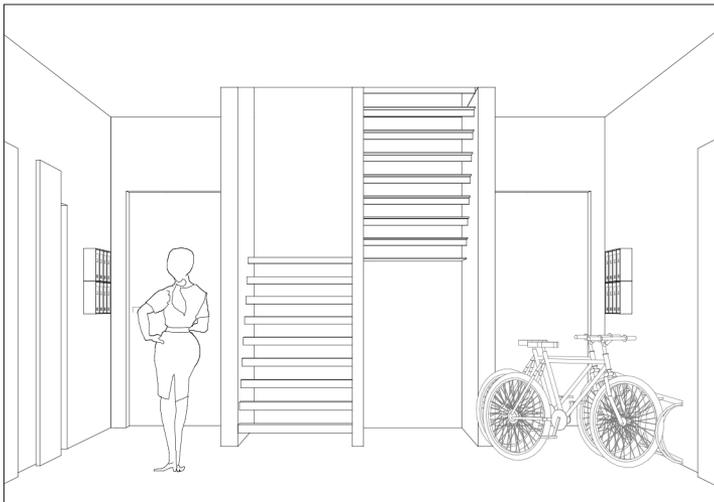
h Gemeinschaftsküche und Waschküche

Dieser Gemeinschaftsbereich besteht aus einer großen Kochinsel und zwei Tischen. In diesem Raum befinden sich auch mehrere Waschmaschinen und Trockner, welche von den Bewohnern genutzt werden können. Diese beiden Funktionen wurden bewusst in einem Raum untergebracht, um die Kommunikation untereinander zu fördern, die Bindung und den Zusammenhalt zu stärken und neuen Bewohnern den Erstkontakt zu den Nachbarn zu erleichtern.

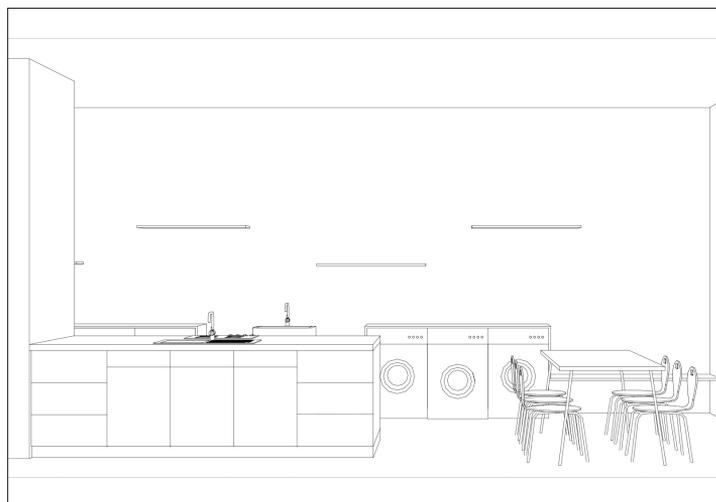
W1 Wohnung 1

Größe: 87 m²

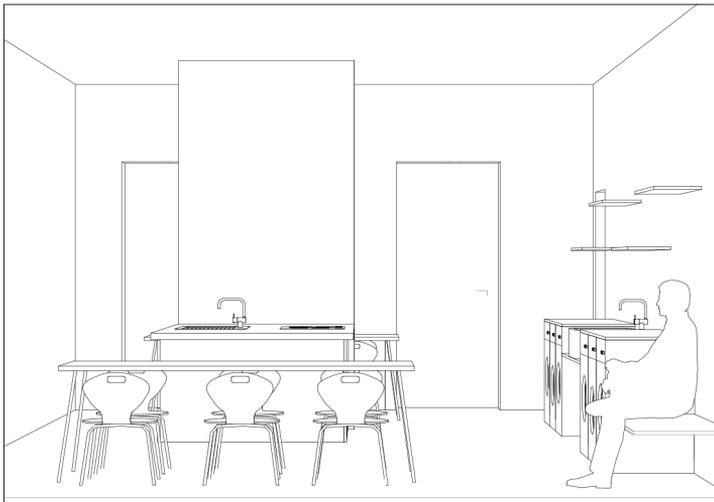
Eingangssituation



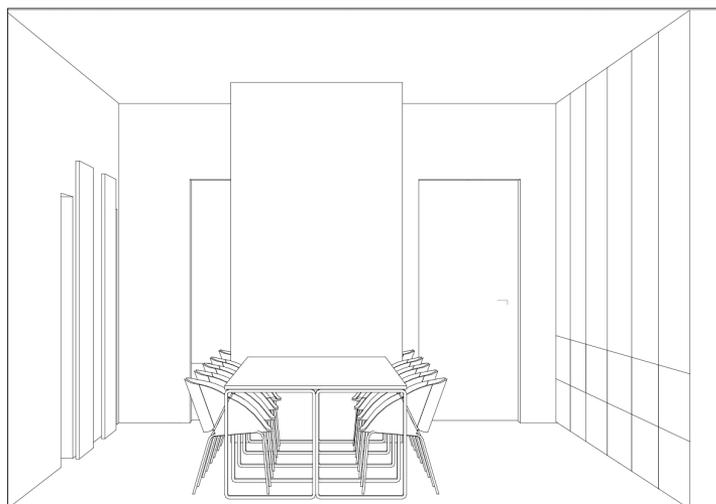
Gemeinschafts-
küche,
Waschküche



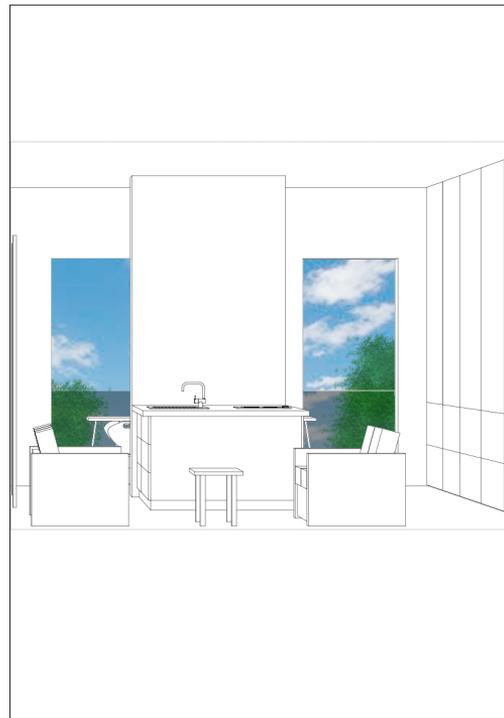
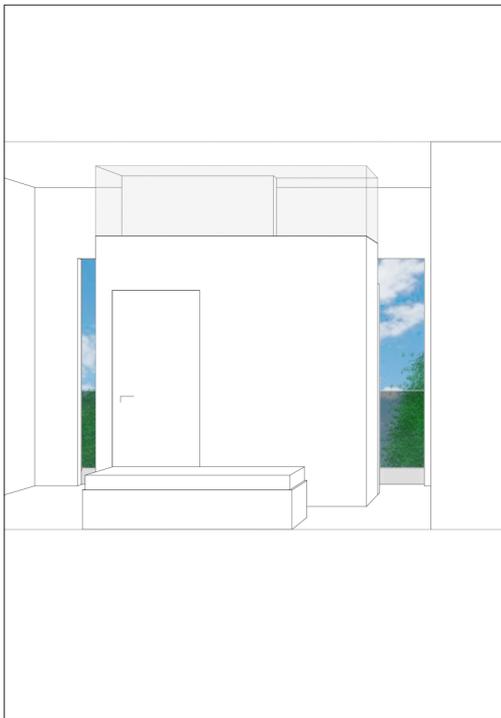
Gemeinschafts-
küche,
Waschküche



Bürobereich,
Arbeitsplätze



W1



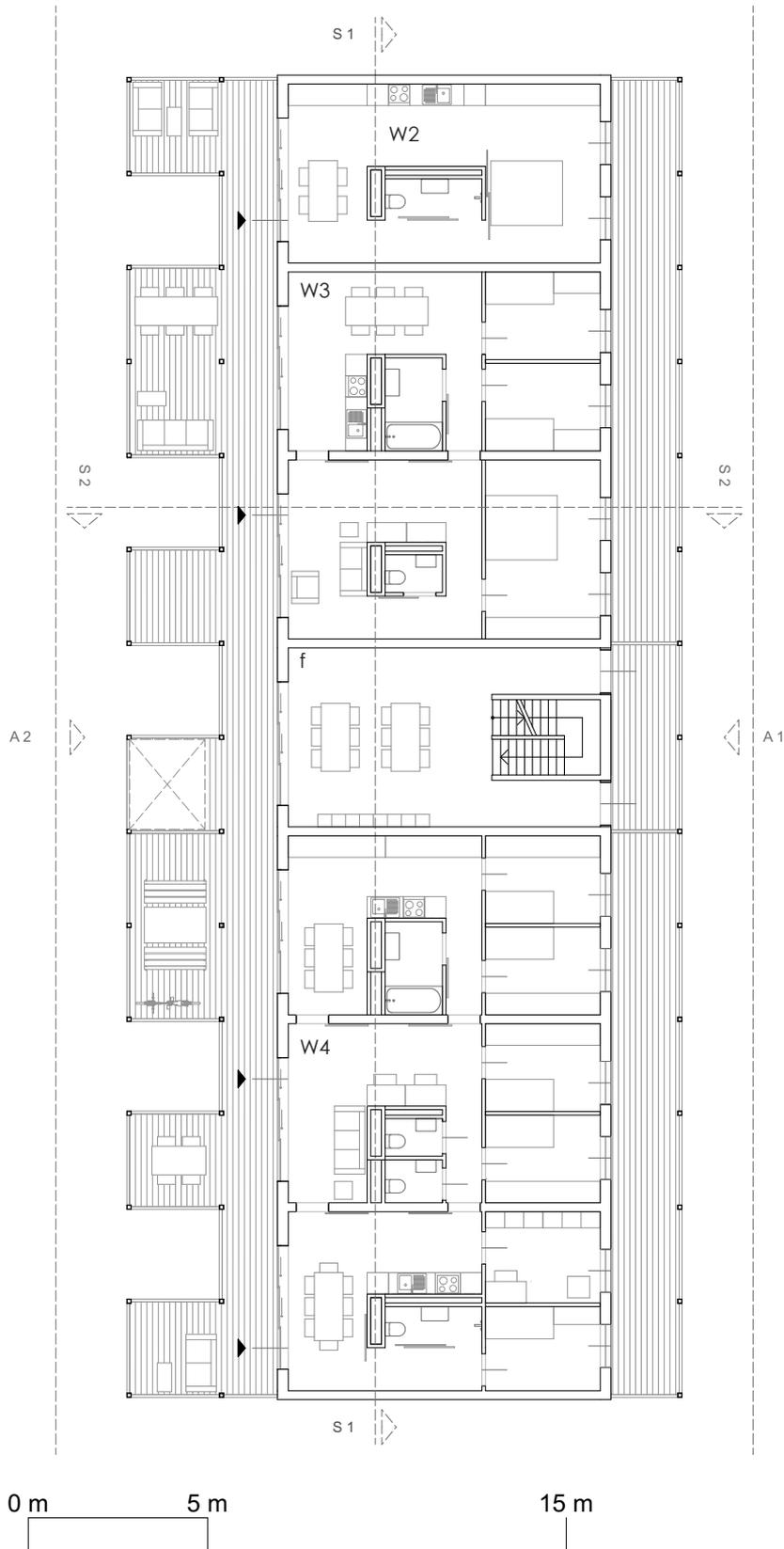
1. OBERGESCHOSS

W2 Wohnung 2
43,5 m²

W3 Wohnung 3
87 m²

f Erschließungsbereich,
Kommunikationszone

W4 Wohnung 4
130,50 m²



1. OBERGESCHOSS

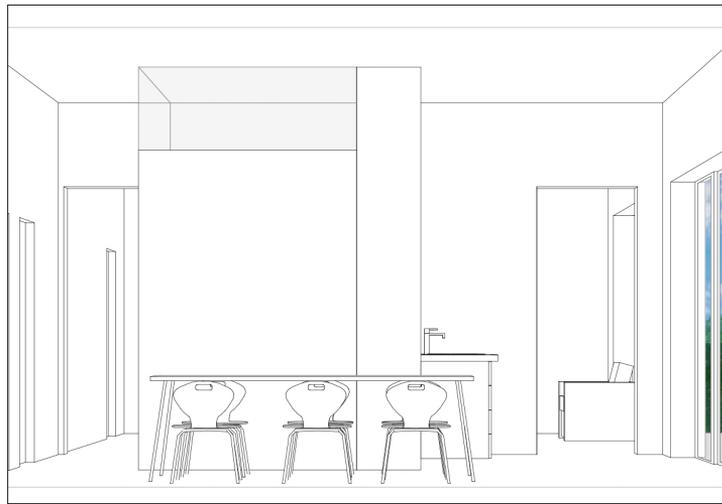
in Farbe



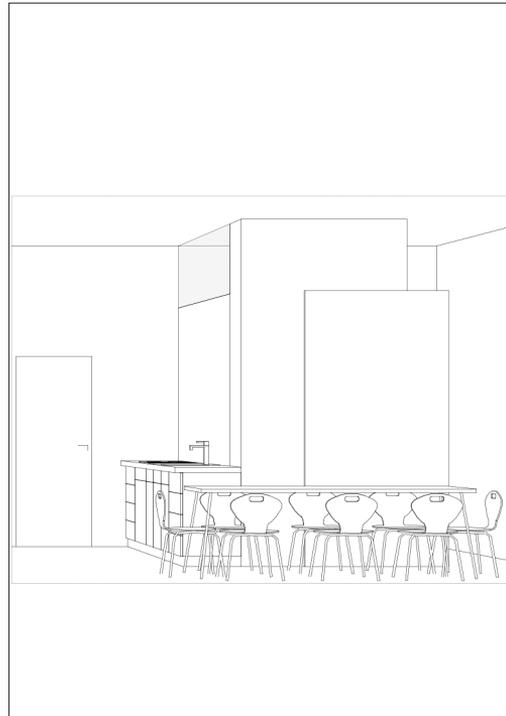
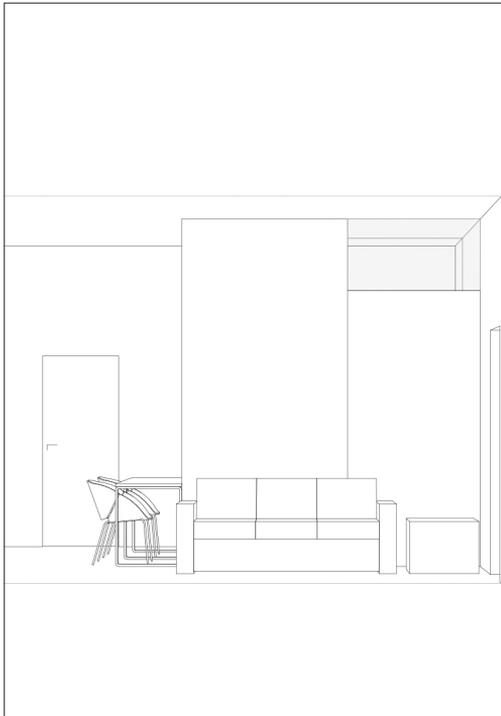
Wohnung 2



Wohnung 3



Wohnung 4



2. OBERGESCHOSS

W5 Wohnung 5
43,5 m²

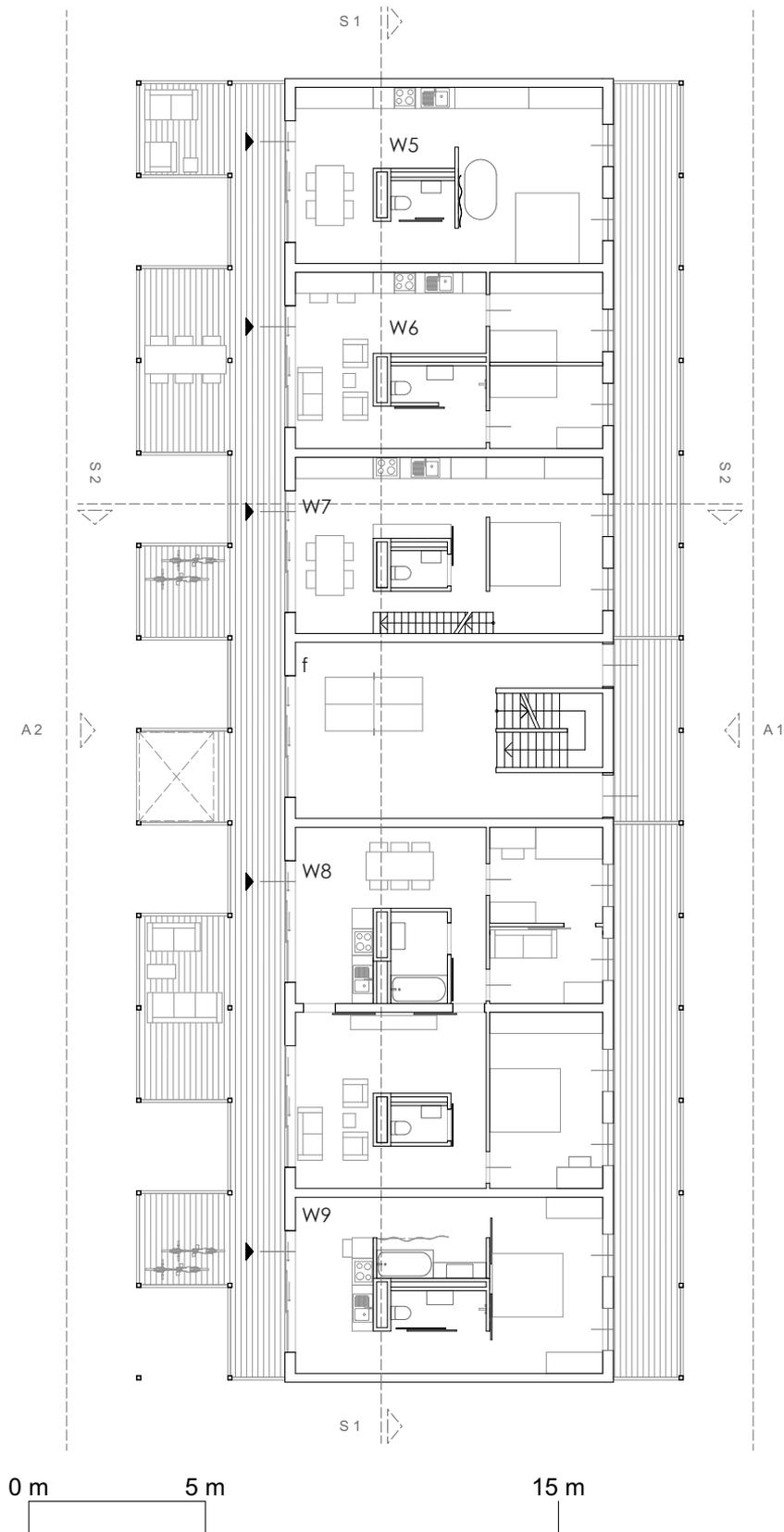
W6 Wohnung 6
43,5 m²

W7 Wohnung 7
zweigeschoßig
76,17 m²

f Erschließungs-
bereich,
Kommunikations-
zone

W8 Wohnung 8
87 m²

W9 Wohnung 9
43,5 m²

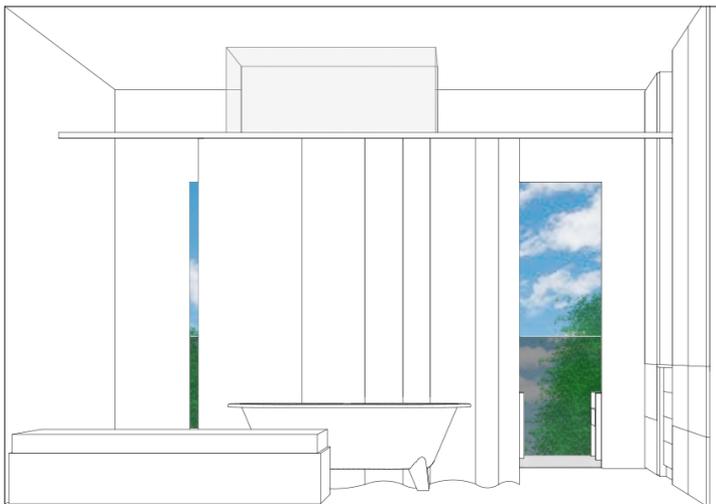


2. OBERGESCHOSS

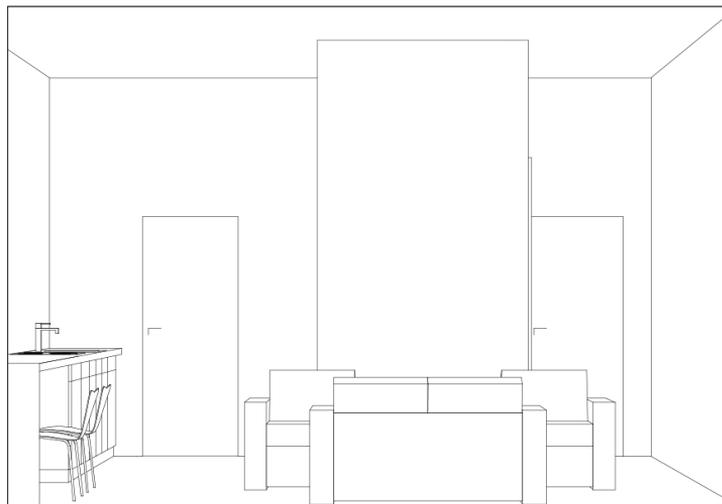
in Farbe



Wohnung 5



Wohnung 6



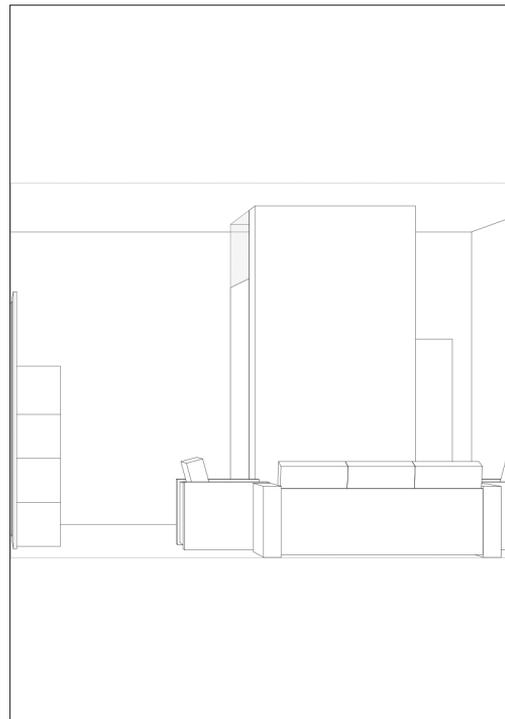
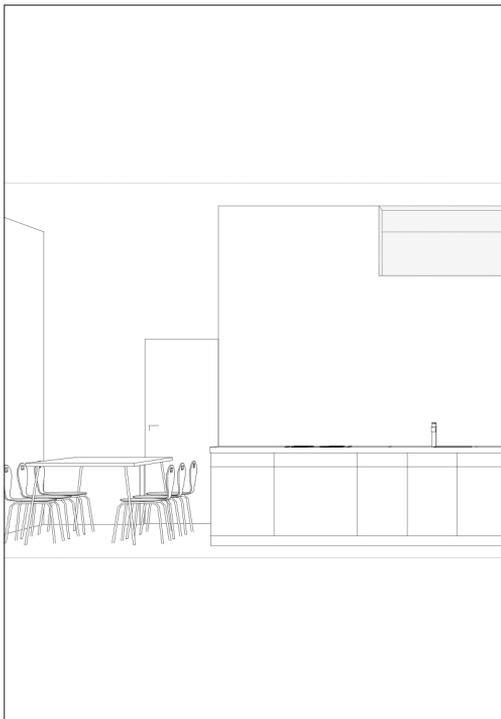
Wohnung 7



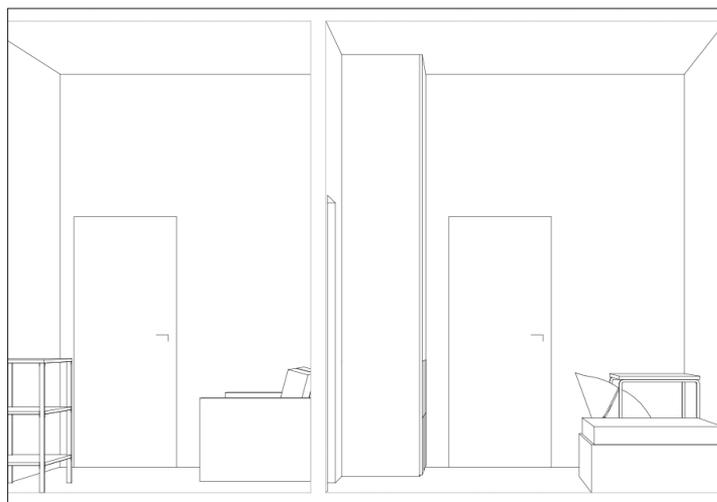
Wohnung 7



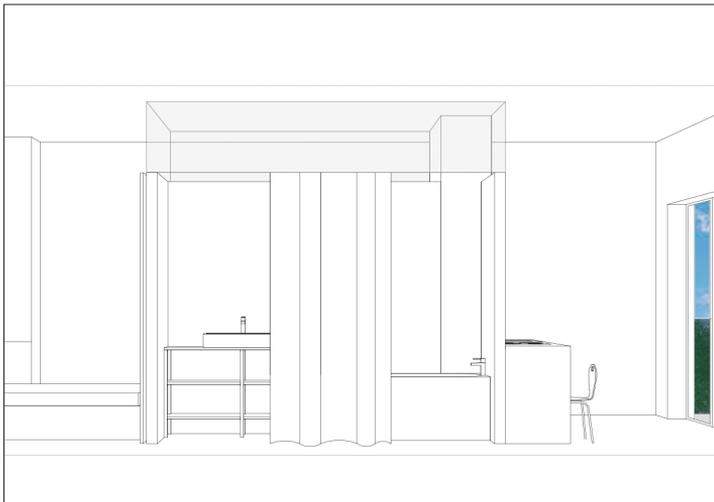
Wohnung 8



Wohnung 8



Wohnung 9



3. OBERGESCHOSS

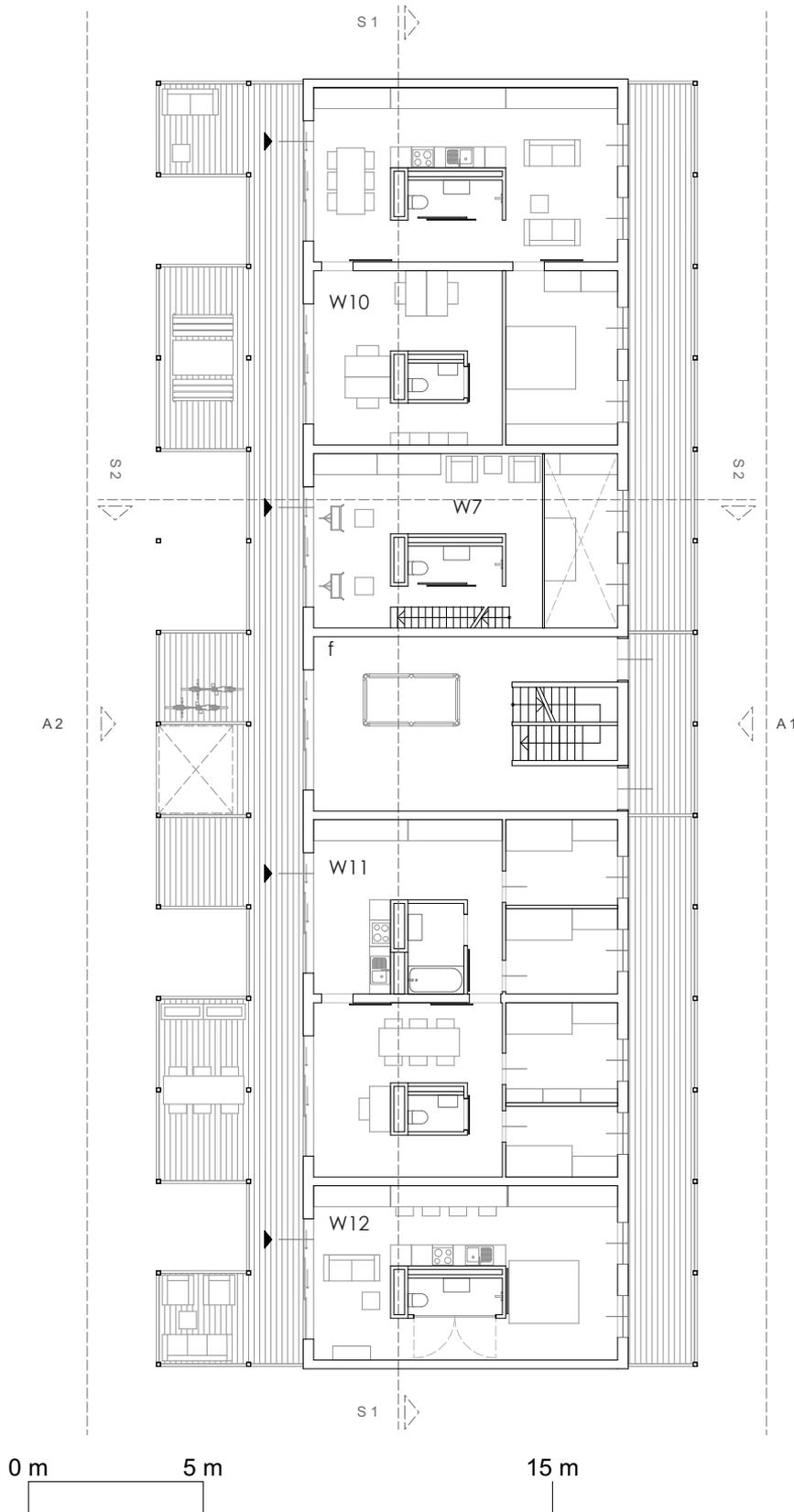
W10 Wohnung 10
87 m²

W7 Wohnung 7
2 geschoßig
76,17 m²

f Erschließungs-
bereich, Kom-
munikationszone

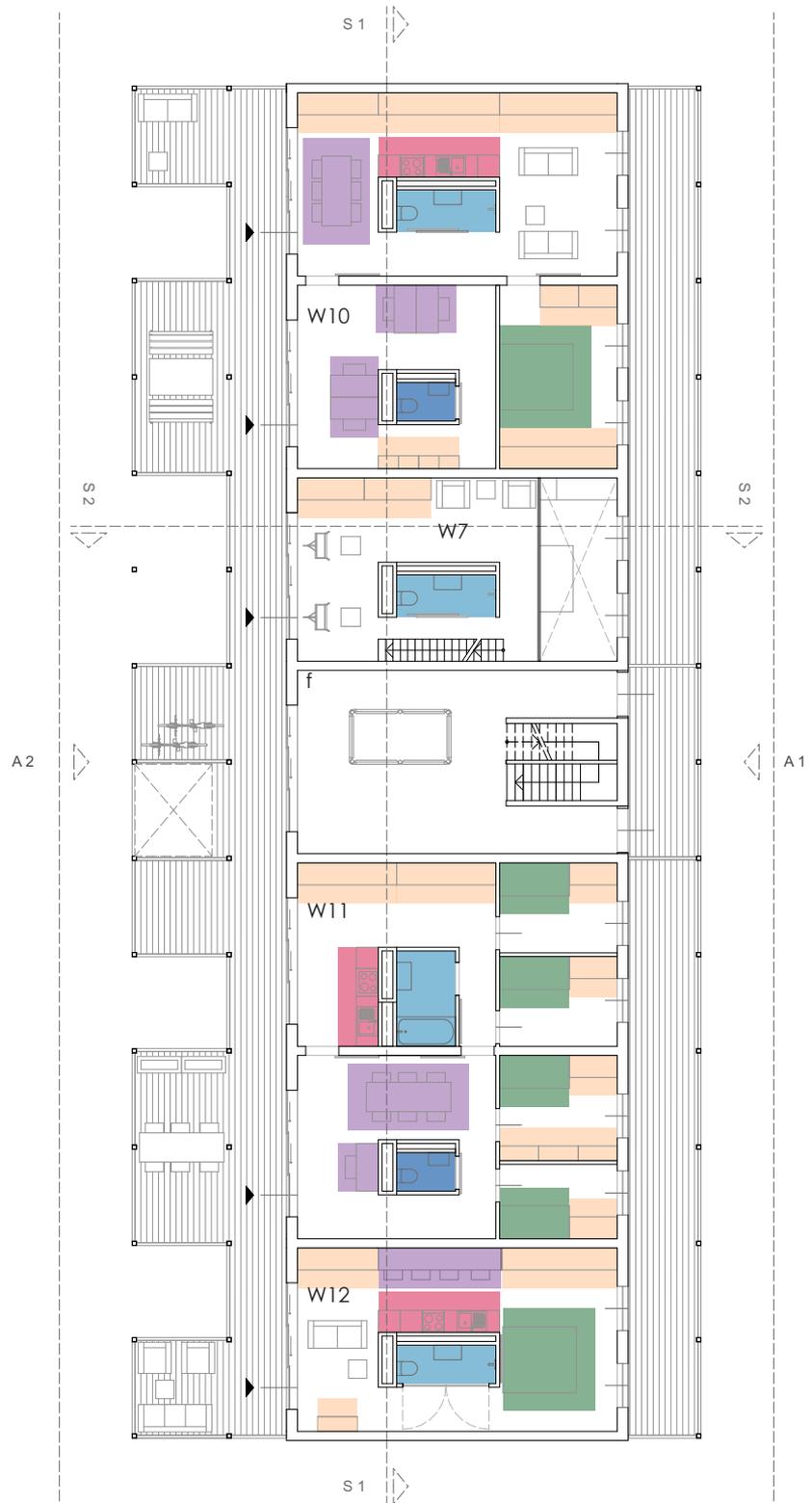
W11 Wohnung 11
87 m²

W 12 Wohnung 12
43,5 m²

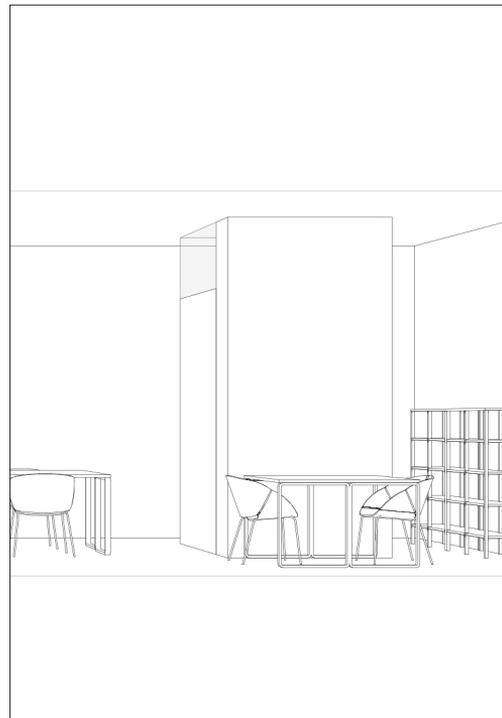
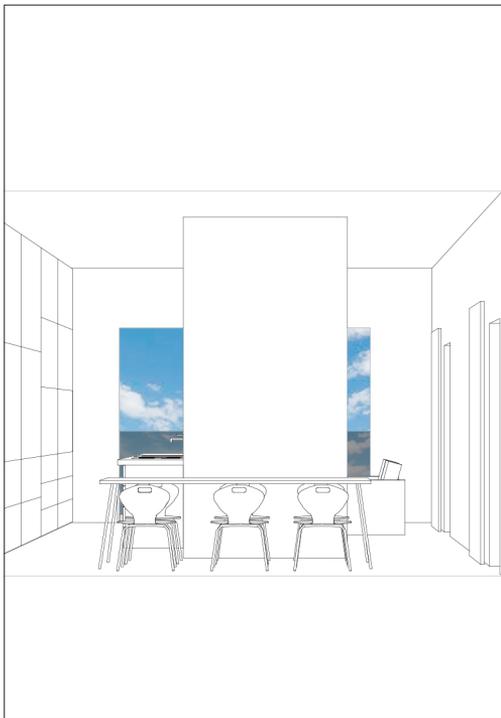


3. OBERGESCHOSS

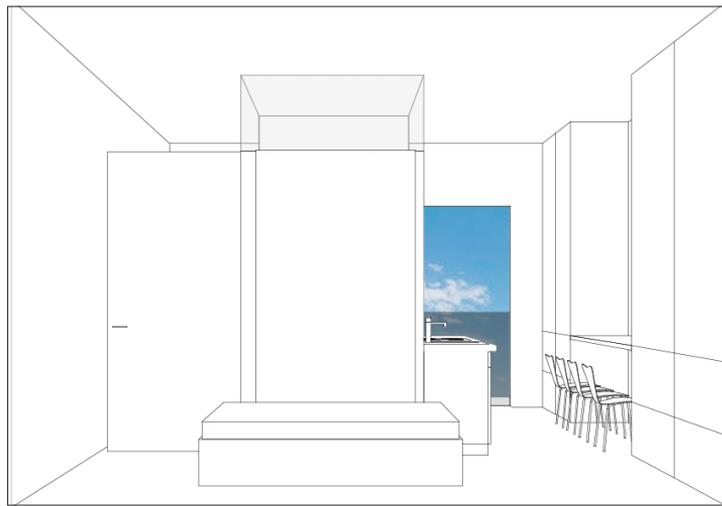
in Farbe



Wohnung 10



Wohnung 12



Definition der verwendeten Symbole.



aufstehen



ausgehen



frühstück



schlafen



arbeiten



hobbies



essen, kochen



einkaufen



duschen



lesen



hausarbeit, gartenarbeit



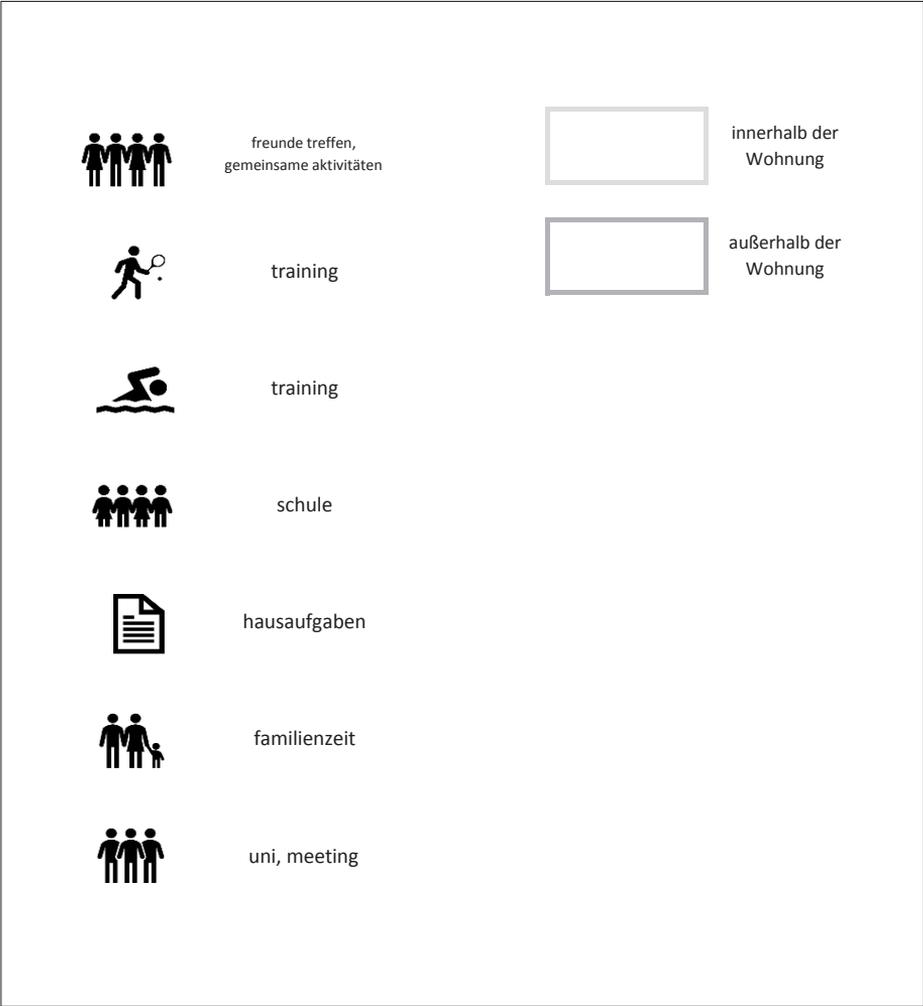
musik unterricht

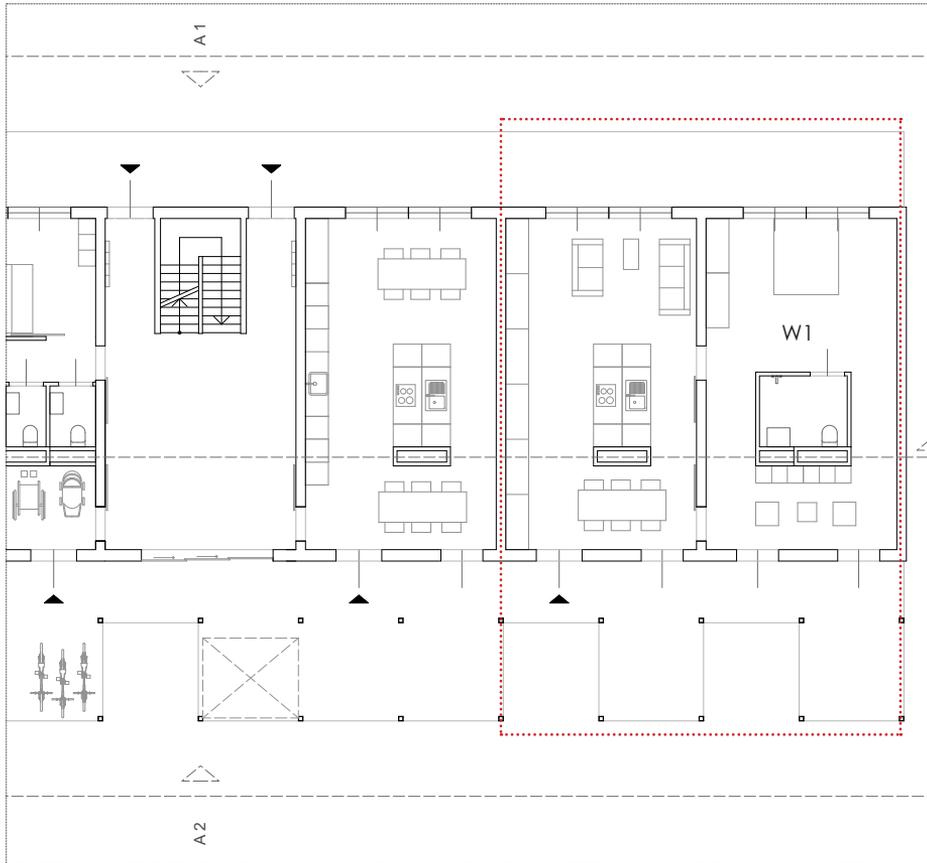


zeit zur eigenen
verfügung



atelier





04 | PLÄNE

ERDGESCHOSS

Wohnung 1

87 m²
2 Module

Wohnung 1 ist 87 m² groß und besteht aus zwei Grundmodulen. Diese zwei Module sind durch zwei Durchbrüche miteinander verbunden.

Tagesablauf



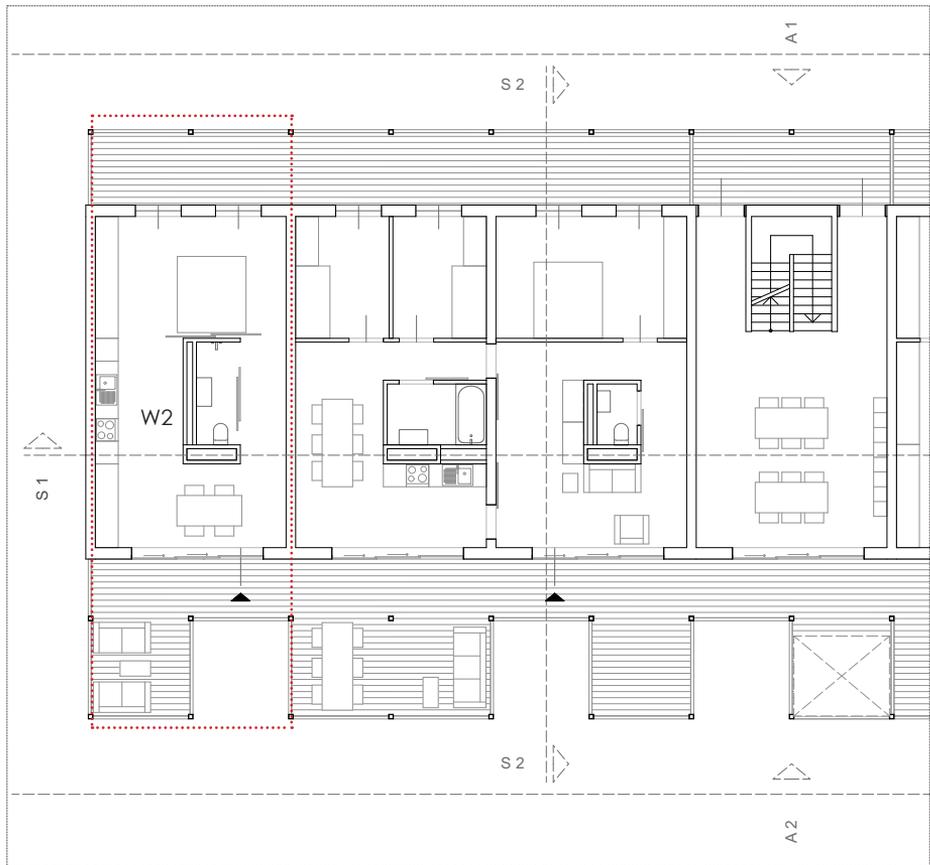
Aufenthalt in- und außerhalb der Wohnung



1. OBERGESCHOSS

Wohnung 2

43,5 m²
1 Modul

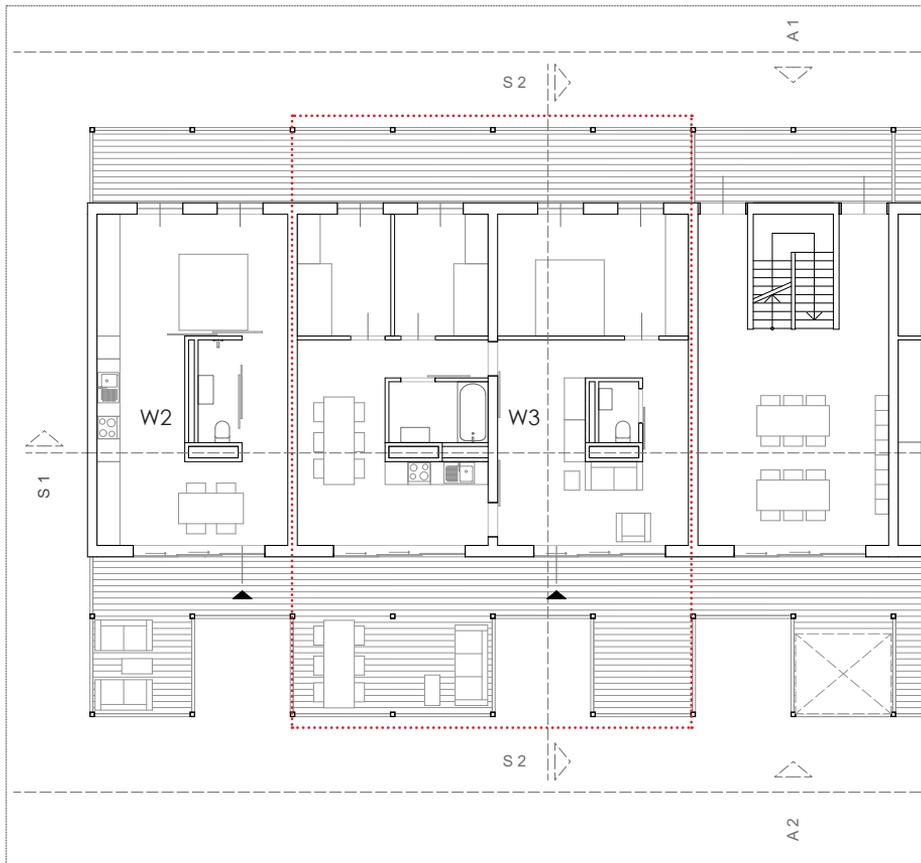


Tagesablauf



Aufenthalt in- und außerhalb der Wohnung





04 | PLÄNE

1. OBERGESCHOSS

Wohnung 3

87 m²
2 Grundmodule

Tagesablauf



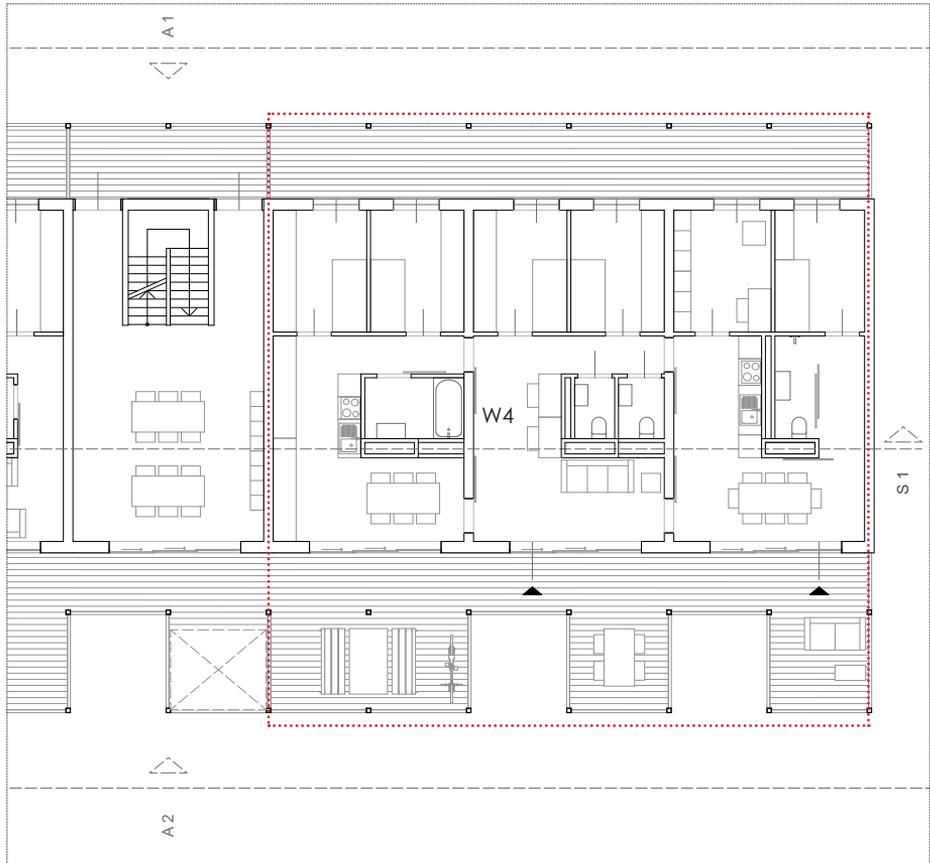
Aufenthalt in- und außerhalb der Wohnung



1. OBERGESCHOSS

Wohnung 4

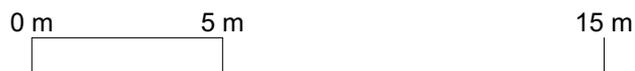
130,5 m²
3 Module

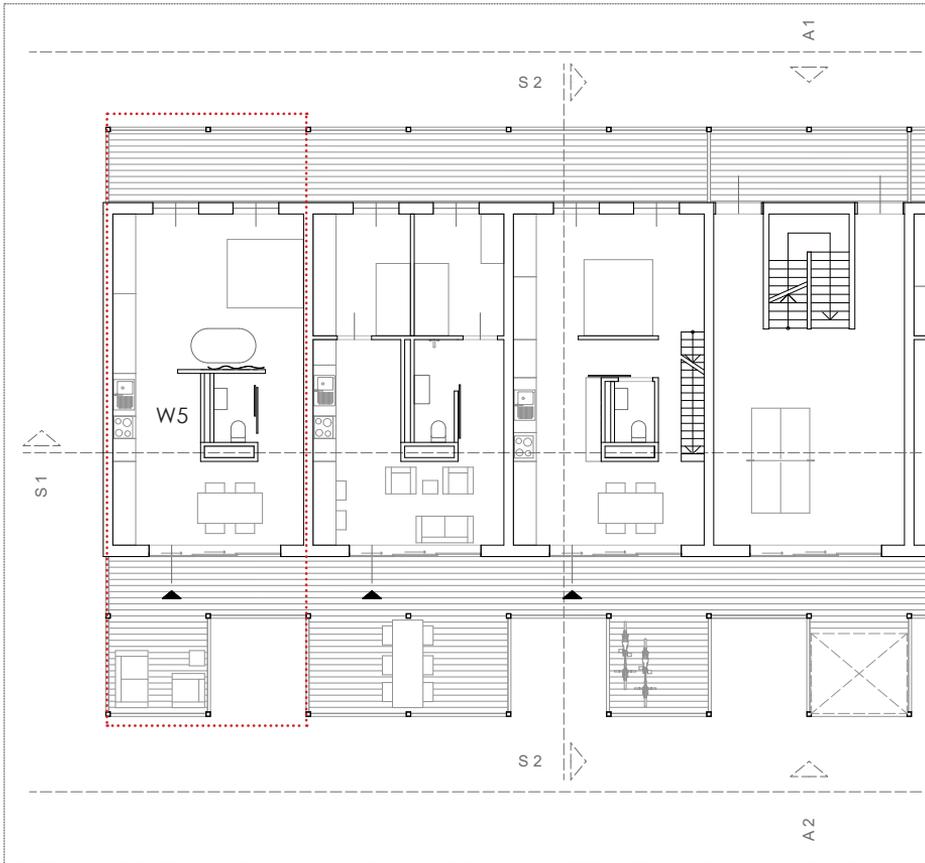


Tagesablauf



Aufenthalt in- und außerhalb der Wohnung





04 | PLÄNE

2. OBERGESCHOSS

Wohnung 5

43,5 m²
1 Grundmodul

Tagesablauf



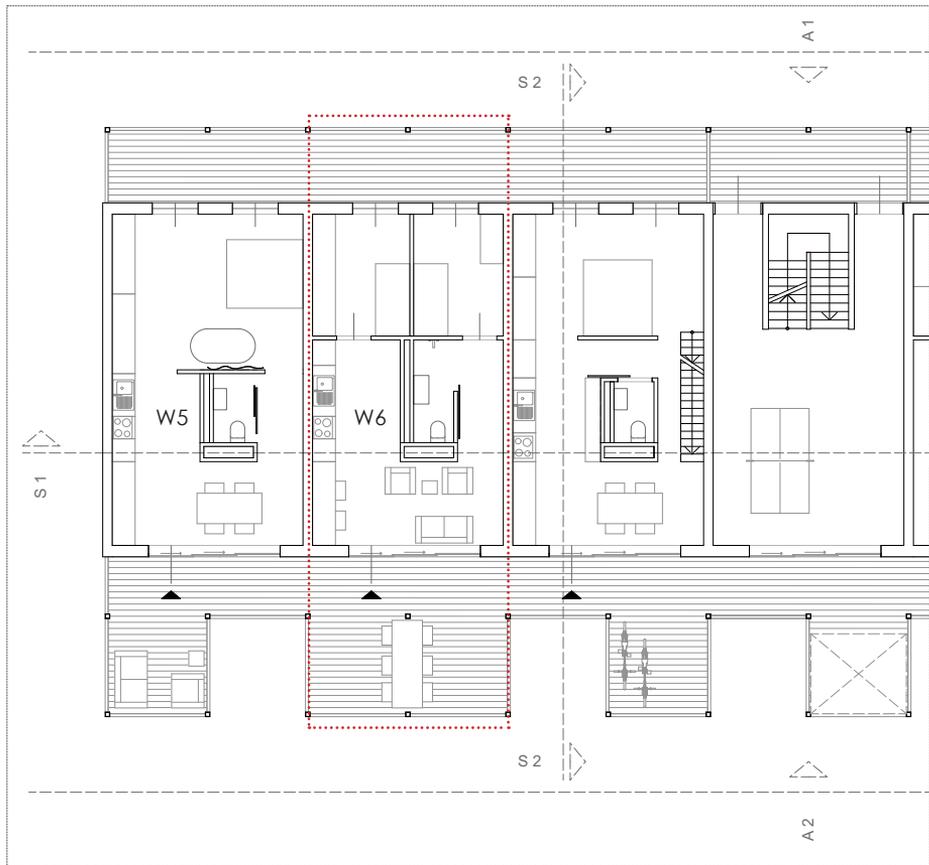
Aufenthalt in- und außerhalb der Wohnung



2. OBERGESCHOSS

Wohnung 6

43,5 m²
1 Modul

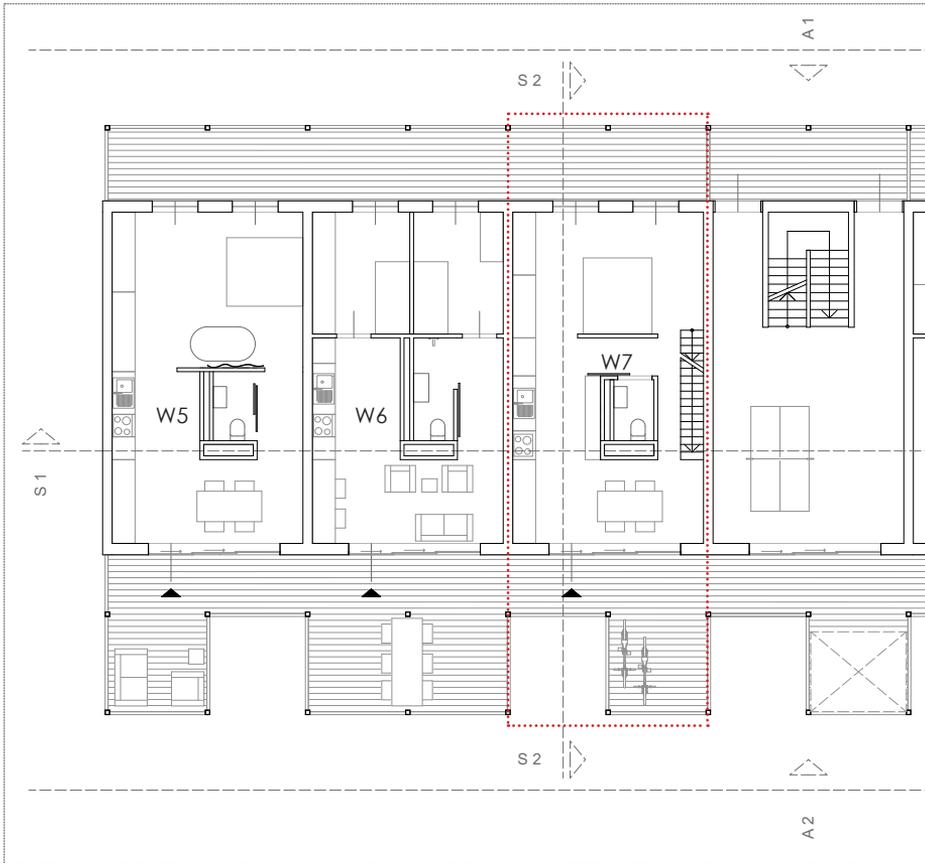


Tagesablauf



Aufenthalt in- und außerhalb der Wohnung





04 | PLÄNE

2. OBERGESCHOSS

Wohnung 7

~ 76 m²
zweigeschoßig
2 Module

Tagesablauf



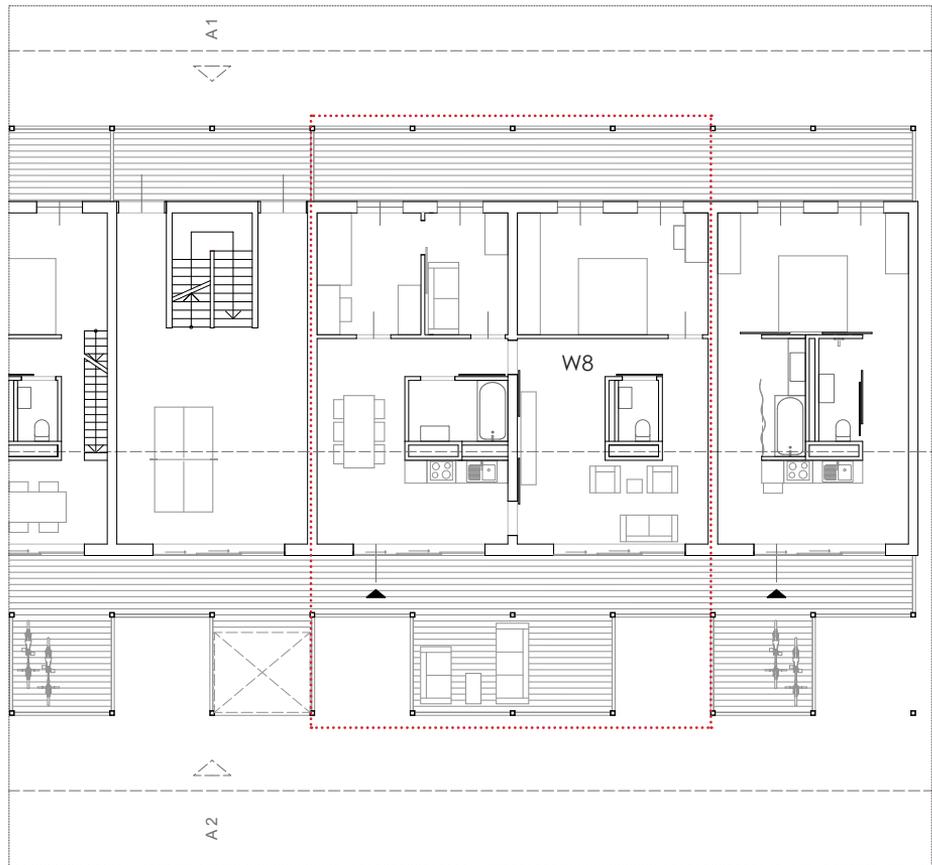
Aufenthalt in- und außerhalb der Wohnung



2. OBERGESCHOSS

Wohnung 8

87 m²
2 Grundmodule

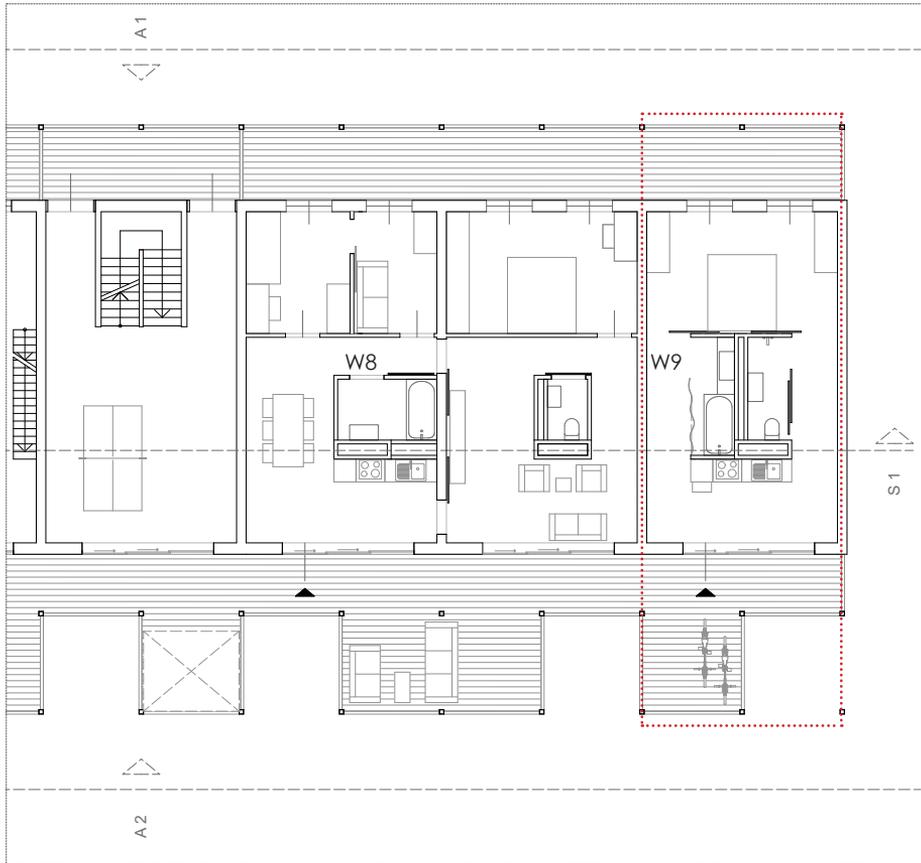


Tagesablauf



Aufenthalt in- und außerhalb der Wohnung





04 | PLÄNE

2. OBERGESCHOSS

Wohnung 9

43,5 m²
1 Grundmodul

Tagesablauf



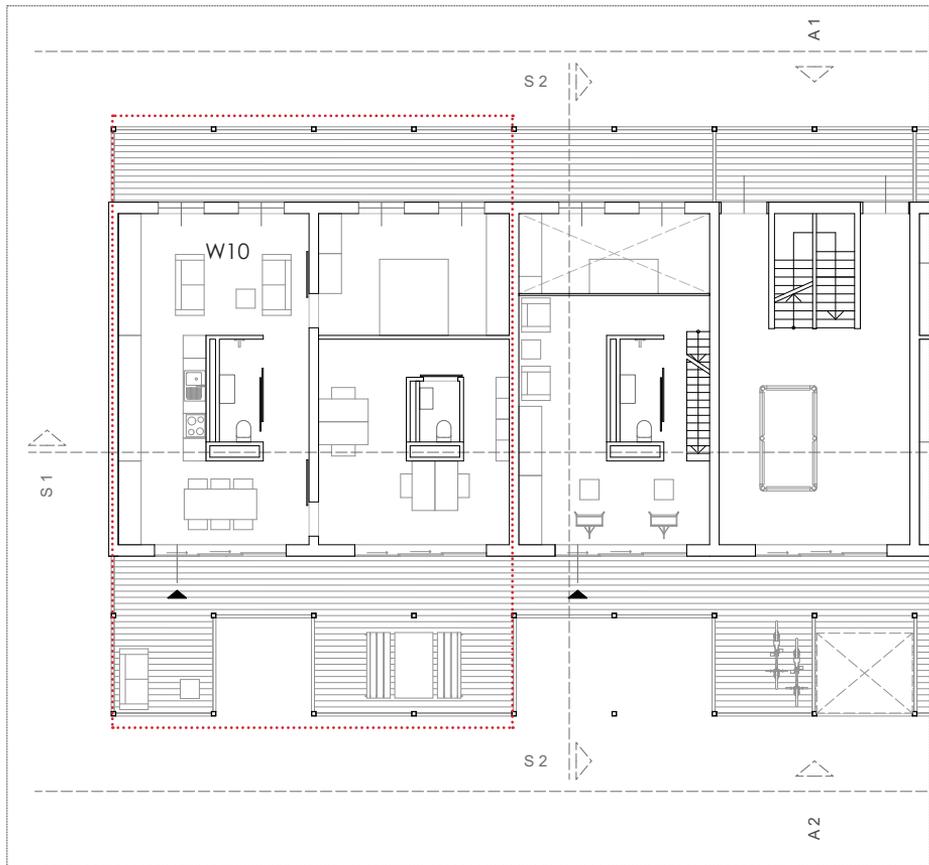
Aufenthalt in- und außerhalb der Wohnung



3. OBERGESCHOSS

Wohnung 10

87 m²
2 Module

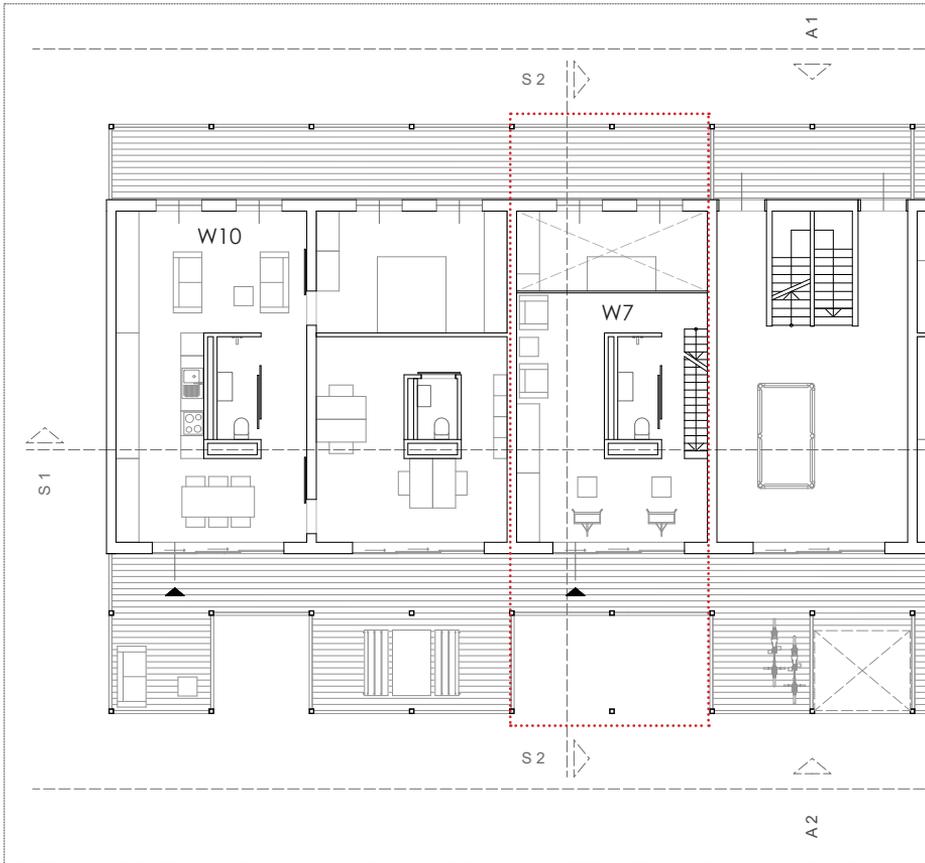


Tagesablauf



Aufenthalt in- und außerhalb der Wohnung





04 | PLÄNE

3. OBERGESCHOSS

Wohnung 7

~ 76 m²
zweigeschoßig
2 Module

Tagesablauf



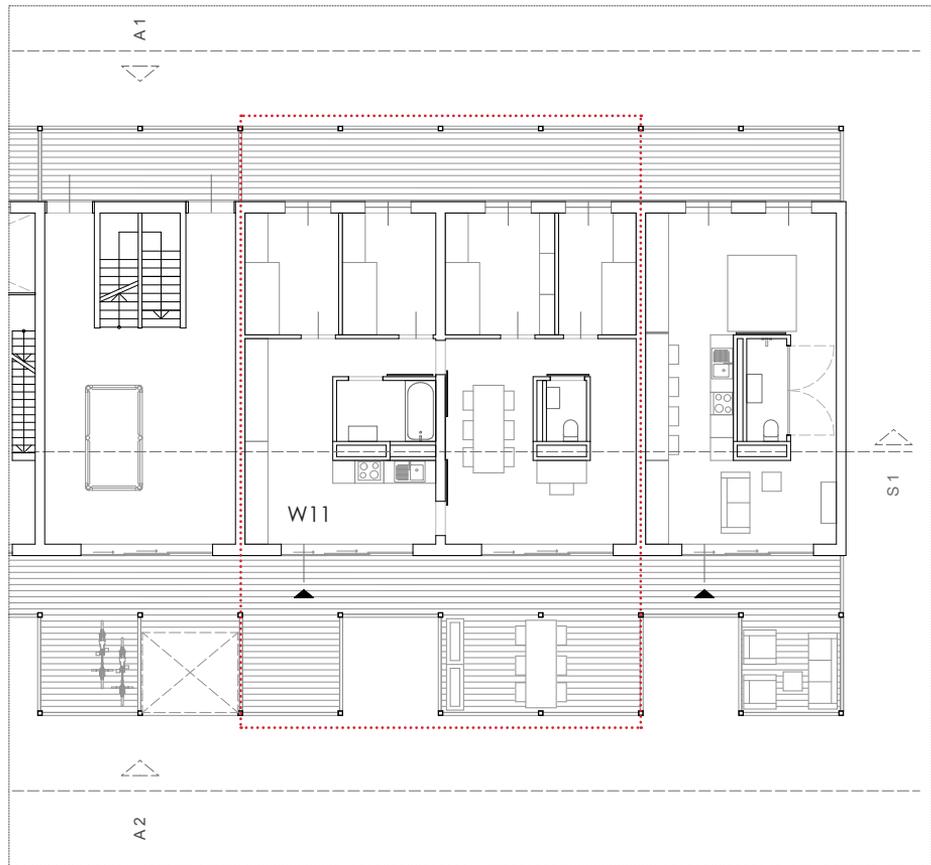
Aufenthalt in- und außerhalb der Wohnung



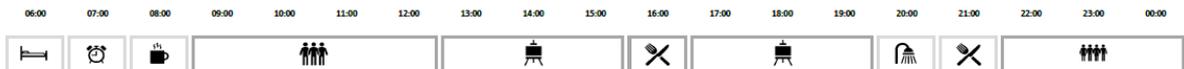
3. OBERGESCHOSS

Wohnung 11

87 m²
2 Grundmodule

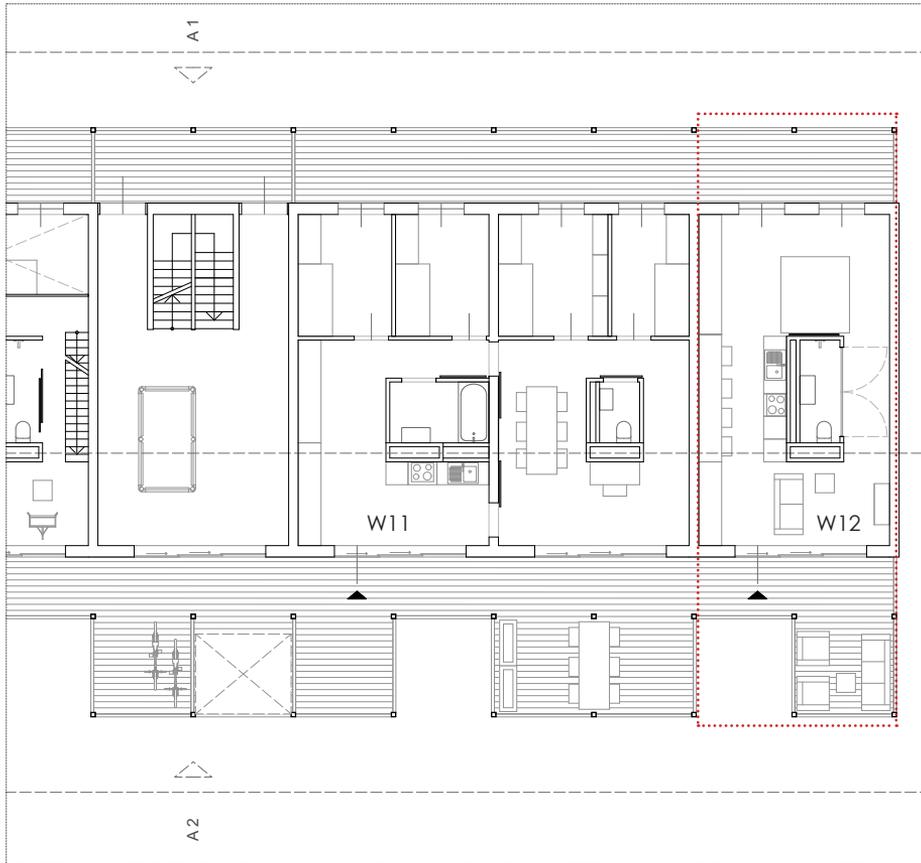


Tagesablauf



Aufenthalt in- und außerhalb der Wohnung





04 | PLÄNE

3. OBERGESCHOSS

Wohnung 12

43,5 m²
1 Modul

Tagesablauf



Aufenthalt in- und außerhalb der Wohnung



05 | ANHANG

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 01 | Durchschnittliche Wohnfläche der Hauptwohnsitzwohnungen (1994 - 2016)
- Abb. 02 | Eigentums- und Mietquote von Hauptwohnsitzwohnungen nach Bundesland
- Abb. 03 | Rechtsverhältnis der Hauptwohnsitzwohnung nach Bundesland
- Abb. 04 | Durchschnittliche Haushaltsgröße der Hauptwohnsitzwohnungen sowie Anteil der Einpersonenhaushalte (2006 - 2016)
- Abb. 05 | Veränderung der Einpersonenhaushalte 2009 - 2030
- Abb. 06 | Anteil befristeter Hauptmietwohnungen sowie durchschnittliche Mietvertragsdauer (2006 - 2016)
- Abb. 07 | Auswirkungen neuer Arbeits- u. Einkommensverhältnisse auf das Wohnen (Quelle: das fernlicht, 2008, Grafik überarbeitet)
- Abb. 08 | Die Biografie des Industriezeitalters
- Abb. 09 | Die Multigrafie des 21. Jahrhunderts
- Abb. 10 | Von Zimmer- zur zonalen Raumnutzung in der Wohnung
- Abb. 11 | Wandel der Grundrisse
- Abb. 12 | Gemeinschafts- und Rückzugszonen, Grafik überarbeitet (Quelle: das fernlicht, 2008)
- Abb. 13 | DI Herlmut Wimmer, Grafik überarbeitet
- Abb. 14 | Grundrisse, Wohnhaus Schwarzer Laubfrosch, Splitterwerk, Grafik überarbeitet
- Abb. 15 | Querkraft Architektren, M11 Wohnbau Wien, 2000, Grafik überarbeitet
- Abb. 16 | Nutzungsneutrale Räume, Grafik überarbeitet
- Abb. 17a | Baumschlager Eberle, Waldburgstraße, Nüziders, AT, Grafik überarbeitet
- Abb. 17b | Baumschlager Eberle, Waldburgstraße, Nüziders, AT, Grafik überarbeitet
- Abb. 17c | Baumschlager Eberle, Waldburgstraße, Nüziders, AT, Grafik überarbeitet

Abb. 18a | Hasler Schlatter Partner, Trichtenhausenstraße, Zürich, CH, Grafik überarbeitet

Abb. 18b | Hasler Schlatter Partner, Trichtenhausenstraße, Zürich, CH, Grafik überarbeitet

Abb. 18c | Hasler Schlatter Partner, Trichtenhausenstraße, Zürich, CH, Grafik überarbeitet

Abb. 19a | Hemut Wimmer, Grieshofgasse, Wien, AT, Grafik überarbeitet

Abb. 19b | Hemut Wimmer, Grieshofgasse, Wien, AT, Grafik überarbeitet

Abb. 19c | Hemut Wimmer, Grieshofgasse, Wien, AT, Grafik überarbeitet

Abb. 20a | HHP Henrich-Petschnigg & Partner, Pfeffingerstraße, Leipzig, D, Grafik überarbeitet

Abb. 20b | HHP Henrich-Petschnigg & Partner, Pfeffingerstraße, Leipzig, D, Grafik überarbeitet

Abb. 20c | HHP Henrich-Petschnigg & Partner, Pfeffingerstraße, Leipzig, D, Grafik überarbeitet

Abb. 21a | ADP Architekten, Hellmutstraße, Zürich, CH, Grafik überarbeitet

Abb. 21b | ADP Architekten, Hellmutstraße, Zürich, CH, Grafik überarbeitet

Abb. 21c | ADP Architekten, Hellmutstraße, Zürich, CH, Grafik überarbeitet

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 01 | Statistik Austria, Wohnen: Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohstatistik, 2017
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/wohnen/index.html
- Abb. 02 | Statistik Austria, Wohnen: Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik, 2017
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/wohnen/index.html
- Abb. 03 | Statistik Austria, Wohnen: Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik, 2017
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/wohnen/index.html
- Abb. 04 | Statistik Austria, Wohnen: Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik, 2017
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/wohnen/index.html
- Abb. 05 | Statistik Austria, Bevölkerung – Demographische Prognose – Haushaltsprognose
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_prognosen/haushalts_und_familienprognosen/index.html
- Abb. 06 | Statistik Austria, Wohnen: Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik, 2017
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/wohnen/index.html
- Abb. 07 | Flexibilität im Wohnbereich – neue Herausforderungen, innovative Lösungsansätze , Endbericht, Wien, 2008
- Abb. 08 | Oberösterreichische Zukunftsakademie, Statistik OÖ, Zukunftsinstitut GmbH, Grafik: Knut Dirnberger
- Abb. 09 | Oberösterreichische Zukunftsakademie, Statistik OÖ, Zukunftsinstitut GmbH, Grafik: Knut Dirnberger
- Abb. 10 | Flexibilität im Wohnbau – neue Herausforderungen, innovative Lösungsansätze, Grafik überarbeitet
- Abb. 11 | Qualitative Entscheidungskriterien für das Wohnen im urbanen Raum, Endbericht einer Studie, 2006, Grafik überarbeitet
- Abb. 12 | Flexibilität im Wohnbereich – neue Herausforderungen, innovative Lösungsansätze , Endbericht, Wien, 2008

Abb. 13 | <http://www.wimmerundpartner.com/index.php?seite=projekte&projekt=grieshof&lang=de>, 05.07.2018

Abb. 14 | http://www.wohnbau.tuwien.ac.at/downloads/Wohnbau_VO/2017-08_Grundrisskonzepte.pdf, 01.11.2018

Abb. 15 | <http://www.querkraft.at/?story=602&details=1>, 3.10.2018

Abb. 16 | Das bedarfsorientierte, teilbare Eigenheim. Strategie zur Vermeidung leer stehender Flächen durch neue Nutzungen im Eigenheimbau für Einliegerwohnung, Altenbetreuung, Generationenwohnen, Arbeiten, etc. - Endbericht

Abb. 17a | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S91

Abb. 17b | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S91

Abb. 17c | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S91

Abb. 18a | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S92

Abb. 18b | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S92

Abb. 18c | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S92

Abb. 19a | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S93

Abb. 19b | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S93

Abb. 19c | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S93

Abb. 20a | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S96

Abb. 20b | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S96

Abb. 20c | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S96

Abb. 21a | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S99

Abb. 21b | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S99

Abb. 21c | Wüstenrot Stiftung, Raumpilot Wohnen, S99

LITERATURVERZEICHNIS

A | B | C

Becker, Annette u.a. (Hg. / Eds.): Bauen und Wohnen in Gemeinschaft. Building and Living in Communities, Basel 2015

Bernhard, Klaus u.a. (Hg.), Amt der Oö. Landesregierung, Direktion Präsidium, Oö. Zukunftsakademie: Multigrafie, Vielfältige Umbrüche als neue Lebensrealität?, Auflage: Juli 2018, Linz 2018 (https://www.ooe-zukunftsakademie.at/Multigrafie_Trendreport_final_2018.pdf)

05 | ANHANG

Chekkoury Idrissi, Diana: Anpassungsfähiges Wohnen. Zur Flexibilität des Wohnens in der muslimischen Gesellschaft / Beispiel Marokko, Stuttgart 2006.

D | E | F

Degenhart, Christine: Generationengerechtes Bauen – Raum zum Wohnen, Kommunizieren, Leben. Welche Voraussetzungen müssen Gebäude und Freiflächen erfüllen, um Lebensqualität für alle Generationen zu bieten? , in: Praxis-Check Architektur, Ausgabe I/08 (B1407)

Dreibholz, Wolfdieter u. a. (Hg.): Qualitative Entscheidungskriterien für das Wohnen im urbanen Raum, Studie: Wien 2006

Ertl Martin / Henzl Franz / Veit Reinhard: Das bedarfsorientierte, teilbare Eigenheim, Endbericht: Wien 2008

Feuerstein, Christiane / Leeb, Franziska: Generationen Wohnen. Neue Konzepte für Architektur und soziale Interaktion, München 2015

G | H | I

Gieselmann, Reinhard: Wohnbau Entwicklungen: Wohnen, Wohnung, Wohnhaus, Wohnungsbau, Düsseldorf 1998

Hertzberger, Herman: Vom Bauen. Vorlesungen über Architektur, München 1995

Internationale Bauausstellung, (ohne Datum): 1927 Weißenhofsiedlung Stuttgart. Zeugnis Neuen Bauens, <<https://www.open-iba.de/geschichte/1927-weissenhofsiedlung-stuttgart/>>, in: <<https://www.open-iba.de/geschichte/>>, 03.12.2018

J | K | L

Jürgenhake, Birgit / Leupe, Bernard: Flexibilität und Wohnungsbau, Historische und typologische Entwicklungen, in: Bauwelt 5 (2005), Online

unter: http://www.bauwelt.de/dl/742105/10795717_694512d946.pdf,
03.01.2019

Keck, Herbert: Grundrisskonzeptionen im Wohnbau, in: http://www.wohnbau.tuwien.ac.at/downloads/Archiv/Studio_WB_2015/Grundrisskonzeptionen%20im%20Gescho%C3%9Fwohnbau.pdf, in: < <http://www.wohnbau.tuwien.ac.at/>>, 20.05.2018

Kohoutek, Rudolf / Pirhofer, Gottfried: Energieeffizienz, Nutzungsvielfalt und Gestaltung im Wohnbau in Relation zu Bürobau und gemischten Nutzungen, Studie: Wien 2008

Lepisch, Christa: Lebenslandschaften - Wohnmodelle für Menschen mit besonderen Biographien, Tagung: Linz 2005

Loch, Siegrid, (ohne Datum): Das adaptive Habitat, https://www.iwe-stuttgart.de/sites/default/files/161016_das_adaptive_habitat_zusammenfassung_summary.pdf >, in: < <https://www.iwe-stuttgart.de/>>, 02.12.2018

M|N|O

Maerki, D. / Schikowitz, A., (ohne Datum): Flexibilität im Wohnbau – neue Herausforderungen, innovative Lösungsansätze. Endbericht. Das Fernlicht, <<http://www.wohnbauforschung.at/index.php?id=354>>, in: <<http://www.wohnbauforschung.at/>>, 26.02.2018

Maerki, D. / Schikowitz, A.: Flexibilität im Wohnbereich – neue Herausforderungen, innovative Lösungsansätze, Studie: Wien 2008

Neuwirth, Norbert (Hrsg.), Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien:
Familienformen in Österreich, Forschungsbericht Nr. 7, Wien 2011
www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/Forschungsbericht/fb_07_familienformen.pdf, 29.12.2018

P|Q|R

Pollak, Sabine / Köb, Roland u. a. (Hg.), (ohne Datum): Wiener Typologien. Eine Studie zu neuen Wohnungstypologien für Wien im Sinne zukünftiger Lebensformen als Grundlage für ein Handbuch zum zukünftigen Wohnen in Wien, < <http://www.wohnbauforschung.at/index.php?id=357>>, in: < <http://www.wohnbauforschung.at/>>, 21.10.2018

S|SCH|ST

Schipfer, Rudolf Karl: Der Wandel der Bevölkerungsstruktur in Österreich. Auswirkungen auf Regionen und Kommunen. Nr. 51, Wien 2005

Schroeder, Ulrich u.a. (Hg.): Variabel nutzbare Häuser und Wohnungen: Grundrißlösungen, anpaß-bar an Familiengröße und Lebensformen, Wiesbaden - Berlin ²1980

Sigmund, Bettina, (21.06.2016): Das adaptive Habitat – multifunktionale, langfristige nutzbare Wohnangebote, < <https://www.detail.de/artikel/das-adaptive-habitat-multifunktionale-langfristig-nutzbare-wohnangebote-28017/>>, in: < <https://www.detail.de/>>, 03.12.2018

05 | ANHANG

Statistik Austria, (25.06.2018): Haushaltsprognose, <https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_prognosen/haushalts_und_familienprognosen/index.html>, in: <https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_prognosen/index.html>, 01.12.2018

Statistik Austria (letzte Änderung 19.12.2018): Haushaltsprognose; < http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_prognosen/haushalts_und_familienprognosen/index.html>, in: < http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_prognosen/index.html>, 29.12.2018

Statistik Austria (letzte Änderung 13.02.2018): Bevölkerung – Bevölkerungsstruktur - Bevölkerung nach Alter und Geschlecht, <https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/index.html>, in: <https://www.statistik.at/web_de/statistiken/index.html>, 01.07.2018

Statistik Austria: Wohnen. Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik, Wien 2017

T|U|V

Umweltbundesamt, Perspektiven für Umwelt & Gesellschaft: Demografischer Wandel <http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/raumordnung/rp_ursachen/bevölkerungsentwicklung/>, in: < <http://www.umweltbundesamt.at/>>, 20.04.2017

Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg: Änderungen vorbehalten. Subject to change. Vom Studentenwohnen zum Mehrgenerationen- und Alten-Service-Wohnen. Kooperativer Studentenwettbewerb, Stuttgart 2009

Wirtschaft und Schule: Wirtschaftslexikon, <<http://www.wirtschaftundschule.de/lehrerservice/wirtschaftslexikon/d/demografischer-wandel/>>, in: <<http://www.wirtschaftundschule.de/>>, 20.04.2017

Wüstenrot Stiftung (Hrsg.): Raumpilot: Wohnen, Bd. Wohnen, Ludwigsburg – Stuttgart – Zürich, 2014

Wüstenrot Stiftung (Hrsg.): Raumpilot: Grundlagen, Bd. Grundlagen, Ludwigsburg – Stuttgart – Zürich, 2014

W | X | Y | Z

ABKÜRZUNGEN

z.B.	zum Beispiel
etc.	et cetera
usw.	und so weiter
bzw.	beziehungsweise
Mio.	Million[en]
Vgl.	Verweis auf eine Quelle die nicht wörtlich zitierte wurde
%	Prozent[e]
m ²	Quadratmeter
m	Meter
(c)	Copy, Quelle
AT	Österreich
CH	Schweiz
D	Deutschland

DANKE

Danke an meine Familie und an meinen Freund für die Unterstützung während meines Studiums.

Danke an Univ.-Prof. DI Andreas Lichtblau und das Institut für Wohnbau.